



Wortprotokoll der 86. Sitzung

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Berlin, den 15. Februar 2017, 09:30 Uhr

Marie-Elisabeth-Lüders-Haus - Anhörungssaal -
(3.101)

Vorsitz: Patricia Lips, MdB (CDU/CSU)

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

Selbstbefassung 18(18)SB-97

Berichterstatter/in:

Abg. Alexandra Dinges-Dierig [CDU/CSU]

Abg. Dr. Daniela De Ridder [SPD]

Abg. Dr. Rosemarie Hein [DIE LINKE.]

Abg. Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

Vorlagen zum Fachgespräch:

Wissenschaftsrat (WR)

Empfehlungen zur

Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem

vom 2. Juli 2010

Ausschussdrucksache 18(18)306



Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK)
**Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über
die Förderung der angewandten Forschung und
Entwicklung an Fachhochschulen nach Artikel 91b
des Grundgesetzes**, vom 28. Juni 2013

Ausschussdrucksache 18(18)307

Wissenschaftsrat (WR)
**Bericht "Perspektiven des deutschen Wissen-
schaftssystems"**, 12. Juli 2013

Ausschussdrucksache 18(18)295

Bundesministerium für Bildung und Forschung
**Fördermaßnahme „Starke Fachhochschulen – Im-
puls für die Region“ (FH-Impuls)**,
Bekanntmachung vom 24. Juni 2015

Ausschussdrucksache 18(18)308

Bundesministerium für Bildung und Forschung
**Publikation „Forschung an Fachhochschulen.
Wie aus praxisorientierter Forschung Produkte
und Dienstleistungen werden“**, Februar 2016

Ausschussdrucksache 18(18)309

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
**Empfehlungen zur „Stärkung von Forschung und
Entwicklung und des wissenschaftlichen Nach-
wuchses an Fachhochschulen/Hochschulen für An-
gewandte Wissenschaften“**, 15. Juni 2016

Ausschussdrucksache 18(18)310

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
**Empfehlungen über „Grundsätze für ein nachhalti-
ges Bund-Länder-Programm zur Gewinnung von
Professorinnen und Professoren an Hochschulen
für Angewandte Wissenschaften (HAW) bzw. Fach-
hochschulen (FH)“**, 13. Oktober 2016

Ausschussdrucksache 18(18)311



Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK)
Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Län-
dern gemäß Artikel 91b Abs. 1 Nr. 2 des Grundge-
setzes

**zur Förderung des forschungsbasierten Ideen-,
Wissens- und Technologietransfers an deutschen
Hochschulen - "Innovative Hochschule" -**

Ausschussdrucksache 18(18)301

Wissenschaftsrat (WR)

**Empfehlungen zur „Personalgewinnung und –ent-
wicklung an Fachhochschulen“,**

21. Oktober 2016

Ausschussdrucksache 18(18)312

Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungs-
beauftragten an Hochschulen (BuKoF)

**Empfehlungen zur Geschlechtergerechten Gestal-
tung von Karrierewegen an Fachhochschulen,**

24. Oktober 2016

Ausschussdrucksache 18(18)313

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK)

**Richtlinie zur Umsetzung der gemeinsamen Initia-
tive des Bundes und der Länder zur Förderung des
forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Techno-
logietransfers an deutschen Hochschulen –
„Innovative Hochschule“,**

Bundesanzeiger vom 2. November 2016

Ausschussdrucksache 18(18)314



Stellungnahmen der Sachverständigen:

Ausschussdrucksachen

- 18(18)322 a Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze, Designierte Präsidentin der Hochschule Coburg, Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Hochschule München (2008 – 2016)
- 18(18)322 b Prof. Dr. Hartmut Ihne, Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, Vorstandsmitglied der Hochschulallianz für den Mittelstand
- 18(18)322 c Prof. Dr. Andreas Zaby, Präsident der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
- 18(18)322 d Prof. Dr. Gunter Schweiger, Professor für Konstruktion und Qualitätsmanagement an der Technischen Hochschule Ingolstadt, Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates
- 18(18)322 e Prof. Dr. Uwe Bettig, Rektor der Alice Salomon Hochschule Berlin
- 18(18)322 f neu Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey, Rektorin der Hochschule Bremen, Landessprecherin der Fachhochschulen / Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in der HRK für das Land Bremen, Vorstandsmitglied UAS7
- 18(18)322 g Prof. Dr. Micha Teuscher, Rektor der Hochschule Neubrandenburg

Unangeforderte Stellungnahme

- 18(18)324 Hochschule NRW, Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen e.V./ Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen in NRW



Sachverständige	Seite
Prof. Dr. Uwe Böttig Rektor der Alice Salomon Hochschule Berlin	11, 22, 32, 43
Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze Designierte Präsidentin der Hochschule Coburg, Professorin der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München, Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Hochschule München (2008 – 2016)	13, 23, 33, 44
Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey Rektorin der Hochschule Bremen, Landessprecherin der Fachhochschulen (FHs) / Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) in der HRK für das Land Bremen, Vorstandsmitglied Fachhochschulverband UAS7	13, 24, 34, 44
Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley Professor für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Hochschule Osnabrück	14, 25, 35, 46
Prof. Dr. Gunter Schweiger Professor für Konstruktion und Qualitätsmanagement an der Technischen Hochschule Ingolstadt, Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates	15, 36, 47
Prof. Dr. Micha Teuscher Rektor der Hochschule Neubrandenburg	16, 26, 38, 47
Prof. Dr. Andreas Zaby Präsident der Fachhochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Sprecher der Berliner Fachhochschulen und Vorsitzender des Fachhochschulverbands UAS7	17, 27, 39, 48



Ausschussmitglieder	Seite
<u>CDU/CSU</u>	
Abg. Stephan Albani	31
Abg. Alexandra Dinges-Dierig	18, 41
Abg. Dr. Stefan Kaufmann	30
Abg. Albert Rupprecht	29, 43
Abg. Dr. Wolfgang Stefinger	40
<u>SPD</u>	
Abg. Dr. Daniela De Ridder	19, 42
Abg. Dr. Karamba Diaby	29
Abg. Oliver Kaczmarek	41
Abg. Dr. Simone Raatz	31
Abg. René Röspel	32
Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann	40
<u>DIE LINKE.</u>	
Abg. Nicole Gohlke	20, 30
<u>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</u>	
Abg. Kai Gehring	21, 30, 41
Abg. Beate Walter-Rosenheimer	42



47

18. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)

Mittwoch, 15. Februar 2017, 9:30 Uhr

CDU/CSU

Ordentliche Mitglieder

- Albani, Stephan
- Albsteiger, Katrin
- Benning, Sybille
- Dinges-Dierig, Alexandra
- Feist Dr., Thomas
- Giousouf, Cemile
- Heller, Uda
- Jung, Xaver
- Kaufmann Dr., Stefan
- Lengsfeld Dr., Philipp
- Lips, Patricia
- Lücking-Michel Dr., Claudia
- Rupperecht, Albert
- Schipanski, Tankred
- Schummer, Uwe
- Stefinger Dr., Wolfgang
- Volmering, Sven

Unterschrift

[Handwritten signatures on lined paper]

K. Albsteiger
S. Benning
Dr. D.
L. Dinges-Dierig
T. Feist
C. Giousouf
U. Heller
X. Jung
S. Kaufmann
P. Lengsfeld
P. Lips
C. Lücking-Michel
A. Rupperecht
T. Schipanski
U. Schummer
W. Stefinger
S. Volmering



18. Wahlperiode

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)
Mittwoch, 15. Februar 2017, 9:30 Uhr

SPD

Ordentliche Mitglieder

De Ridder Dr., Daniela

Diaby Dr., Karamba

Esken, Saskia

Kaczmarek, Oliver

Raatz Dr., Simone

Rabanus, Martin

Röspel, René

Rossmann Dr., Ernst Dieter

Schieder, Marianne

Scho-Antwerpes, Elfi

Spiering, Rainer

Unterschrift

Daniela De Ridder

Oliver Kaczmarek

Simone Raatz

Ernst Dieter Rossmann

Marianne Schieder

Stellvertretende Mitglieder

Castellucci Dr., Lars

Felgentreu Dr., Fritz

Gerdes, Michael

Heil (Peine), Hubertus

Kaczmarek, Gabriele

Reimann Dr., Carola

Unterschrift

10. Februar 2017

Anwesenheitsliste gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes
Referat ZT 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659 Fax: +49 30 227-36339

Seite 3 von 5



eff.

18. Wahlperiode

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)
Mittwoch, 15. Februar 2017, 9:30 Uhr

SPD

Stellvertretende Mitglieder

Schlegel Dr., Dorothee

Schulz (Spandau), Swen

Wicklein, Andrea

Unterschrift

DIE LINKE.

Ordentliche Mitglieder

Gohlke, Nicole

Hein Dr., Rosemarie

Lenkert, Ralph

Unterschrift

Gohlke
R. Hein

Stellvertretende Mitglieder

Menz, Birgit

Müller (Potsdam), Norbert

Tank, Azize

Unterschrift



off.

18. Wahlperiode

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)
Mittwoch, 15. Februar 2017, 9:30 Uhr

BÜ90/GR

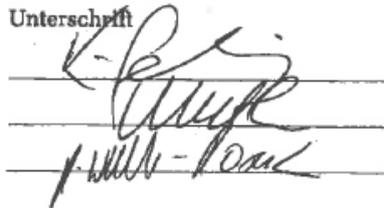
Ordentliche Mitglieder

Gehring, Kai

Mutlu, Özcan

Walter-Rosenheimer, Beate

Unterschrift



Stellvertretende Mitglieder

Ebner, Harald

Kotting-Uhl, Sylvia

Wagner, Doris

Unterschrift



Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Kolleginnen und Kollegen, werte Sachverständige und Gäste hier im Saal, ich darf alle ganz herzlich zu unserem heutigen Fachgespräch zum Thema „Fachhochschulen“ begrüßen. Wie immer haben wir uns hierzu Sachverständige eingeladen.

Ich begrüße Professor Dr. Uwe Bettig, Rektor der Alice Salomon Hochschule Berlin.

Ich begrüße Professorin Dr. Christiane Fritze, designierte Präsidentin der Hochschule Coburg, Professorin der Fakultät für Wirtschaftsingenieurwesen an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften München und bis 2016 Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Hochschule München.

Ich begrüße Professorin Dr. Karin Luckey, Rektorin der Hochschule Bremen, Landessprecherin der Fachhochschulen (FHs) beziehungsweise Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) in der HRK für das Land Bremen, Vorstandsmitglied beim Fachhochschulverband UAS7.

Ich begrüße Professor Dr. Nicolai Müller-Bromley, Professor für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Hochschule Osnabrück.

Des Weiteren begrüße ich Professor Dr. Gunter Schweiger, Professor für Konstruktion und Qualitätsmanagement an der Technischen Hochschule Ingolstadt, Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates.

Ich heiße Prof. Dr. Micha Teuscher, Rektor der Hochschule Neubrandenburg, herzlich willkommen.

Zuletzt begrüße ich Professor Dr. Andreas Zaby, Präsident der Fachhochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Sprecher der Berliner Fachhochschulen und Vorsitzender des Fachhochschulverbands UAS7.

Ihnen allen ein ganz herzliches Willkommen. Vielen Dank, dass Sie da sind. Sofern bereits im Vorfeld Stellungnahmen eingereicht werden konnten, bedanken wir uns auch hierfür sehr herzlich.

Die Allermeisten kennen es schon, aber wir haben auch immer wieder neue Gäste bei uns, deshalb zu Beginn einige Worte zur Strukturierung des Ablaufes des heutigen Vormittages: Gemäß einer interfraktionellen Vereinbarung werden Sie, die Sachverständigen, die Gelegenheit haben, ein etwa dreiminütiges Statement abzugeben. Bitte überziehen Sie nicht. Wir reden hier von einer DIN-A4-Seite. Der Aufruf wird in alphabetischer Reihenfolge erfolgen. Die Fragerunden werden dann so gestaltet, dass ein Mitglied jeder Fraktion pro Fragerunde maximal zwei Fragen stellt. Das können zwei Fragen an einen Sachverständigen sein oder jeweils eine Frage an zwei Sachverständige. Das Fragerecht für eventuell anwesende Abgeordnete, die nicht Mitglieder dieses Ausschusses sind, richtet sich dann nach dem Kontingent der jeweiligen Fraktion. Das Ende des Fachgesprächs ist für spätestens 12 Uhr vorgesehen. Es wird ein Wortprotokoll erstellt, und das Fachgespräch wird im Parlamentsfernsehen übertragen. Es ist danach im Internet über die Mediathek des Bundestages abrufbar. Gegebenenfalls können einzelne Teile auch in der Presse zitiert oder als Originalton verwendet werden. Als Vorlage gibt es verschiedene Drucksachen. Sie liegen alle vor dem Anhörungssaal aus.

Genug meiner Worte an dieser Stelle. Wir beginnen mit der ersten Runde, der Einführungsrunde, und ich darf Professor Dr. Bettig das Wort erteilen.

Prof. Dr. Uwe Bettig

(Alice Salomon Hochschule Berlin):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren, zunächst möchte ich mich herzlich dafür bedanken, an dieser Stelle die Position der Fachhochschulen mit Ihnen diskutieren zu können. Ich werde den Schwerpunkt auf die Promotionsmöglichkeiten für Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen legen. Zunächst werde ich allerdings auf die Lage hinweisen, die den Fachhochschulen droht, wenn die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 auslaufen.



In den letzten elf Jahren wurden in Deutschland rund 815 000 neue Studienplätze geschaffen. Davon befinden sich etwa 50 Prozent an den Fachhochschulen. Dies ist im Verhältnis zur Größe ein noch größerer Anstieg als an den Universitäten. Die Studierendenzahl an den Fachhochschulen ist um rund 76 Prozent gewachsen, während das Wachstum an den Universitäten circa 28 Prozent betrug. Diese Entwicklung wurde durch die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 ermöglicht. Wenn die neu aufgebauten Studienplätze erhalten werden sollen, ist eine Verstetigung dieser Mittel über das Jahr 2020 hinaus notwendig. Allerdings war es mit den Mitteln aus dem Hochschulpakt nicht möglich, die Anzahl der hauptamtlich Lehrenden und der MitarbeiterInnen in der Verwaltung entsprechend zu steigern. Um die Stärken der Fachhochschulen in Lehre und Forschung langfristig zu sichern, sind generell zusätzliche Mittel in der Grundfinanzierung notwendig.

Eine Stärke der Fachhochschulen besteht darin, dass sie dem regionalen Fachkräftemangel entgegenwirken. Bei ausreichender Grundfinanzierung sind sie bereit, in den Bereichen, in denen Fachkräfte besonders knapp sind, zusätzliche Kohorten zu schaffen. Dies betrifft vor allem Studiengänge, die in sozialen Berufe, dem öffentlichen Sektor oder der digitalen Wirtschaft ausbilden.

Eine weitere Stärke der Fachhochschulen ist, dass sie im Vergleich zu den Universitäten, überdurchschnittlich viele Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern aufnehmen, nämlich rund 62 Prozent. Dementsprechend sind auch die AbsolventInnen sozial heterogener. Auch zur Verbesserung der Chancengleichheit sollten sie bei Promotionsvorhaben stärker unterstützt werden. Für AbsolventInnen von Fachhochschulen ist die kooperative Promotion zurzeit die einzige flächendeckende Möglichkeit zu promovieren. Hier wird ihnen jedoch der Zugang oftmals erschwert. Dies geschieht einerseits durch Promotionsordnungen, die sich von Fakultät zu Fakultät unterscheiden; eine endgültige Nivellierung in der Behandlung von AbsolventInnen von Fachhochschulen und Universitäten hat nicht stattgefunden. Andererseits ist die Suche nach geeigneten universitären Betreuern ein Ausschlussmechanismus. Erstens muss das Profil der Professorin oder des Professors zum Forschungsgebiet passen. Zweitens muss sie oder

er Mitglied einer Fakultät sein, deren Promotionsordnung die Zulassung ohne weiteres ermöglicht, und drittens muss die Fakultät bereit sein, ihre Betreuungskapazitäten an einen fremden Absolventen/eine fremde Absolventin zu vergeben. Das sind die strukturellen Hürden.

Inhaltlich ist das Verfahren in denjenigen Disziplinen problematisch, die an den Universitäten nicht vertreten sind. Dies betrifft zum Beispiel das Fach „Soziale Arbeit“ oder Teile des Gesundheits- und Pflegebereiches. Die AbsolventInnen dieser Fächer können bisher ausschließlich in fachfremden Disziplinen promovieren. Das behindert nicht nur die Professionsentwicklung, sondern es entstehen auch Schwierigkeiten, ausreichend spezialisierte KandidatInnen für die Besetzung von Professuren zu finden. Vor dieser Problematik stehen allerdings auch die anderen Disziplinen an den Fachhochschulen, insbesondere der naturwissenschaftlich-technische Bereich.

Im internationalen Kontext ist festzustellen, dass zwischen deutschen Fachhochschulen ohne Promotionsrecht und den Universitäten mit Promotionsrecht kein Unterschied gemacht wird. So hat sich die European University Association (EUA) im Jahr 2008 für deutsche Fachhochschulen geöffnet. Dies ist aufgrund der hohen wissenschaftlichen Qualität geschehen. Zuvor war die Promotionsberechtigung Voraussetzung für die Aufnahme. Derzeit sind bereits 35 Fachhochschulen vollwertige Mitglieder. Auch auf nationaler Ebene hat die Bologna-Reform zu einer Konvergenz von Fachhochschulen und Universitäten geführt. So ist die Durchlässigkeit beider Systeme sowohl auf Seiten der Studierenden als auch auf Seiten der ProfessorInnen deutlich erhöht worden. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Fachhochschulen zu Institutionen entwickelt, die durch starke Forschung zur fachlichen Weiterentwicklung beitragen, die die Chancengleichheit in Deutschland fördern und international konkurrenzfähig sind. Damit scheint ein alleiniges institutionelles Promotionsrecht der Universitäten nicht mehr zeitgemäß. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank an Sie.

Frau Professorin Fritze.



Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze

(Hochschule für Angewandte Wissenschaften
München):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren, auch ich möchte mich zunächst einmal ganz herzlich für die Einladung zu diesem Gespräch bedanken.

Die Fachhochschulen sehen sich aktuell vor allem mit der Fortführung des Hochschulpaktes 2020, dem Ausbau und der Unterstützung der angewandten Forschung und Entwicklung sowie mit der Gewinnung von ProfessorInnen konfrontiert. Aufgrund meiner Erfahrungen möchte ich heute in meinem kurzen Statement das Thema „Forschung an Fachhochschulen“ fokussieren.

Angewandte Forschung und Entwicklung ist in den letzten Jahren als Aufgabe an Fachhochschulen angekommen und angenommen worden. Das zeigt, denke ich, eindrucksvoll die HRK-Forschungslandkarte, in der 235 thematisch fokussierte Forschungsschwerpunkte mit einem durchschnittlichen Drittmittelvolumen von 1,15 Mio. Euro und durchschnittlich 14 beteiligten ProfessorInnen dargestellt sind. Das Potenzial der Fachhochschulen in der angewandten Forschung und im Transfer von Wissen und Erkenntnissen in Gesellschaft und Wirtschaft kann jedoch weiter genutzt werden. Daher rege ich folgende Punkte an:

- a) Die Forschungsförderung für Fachhochschulen sollte dem Profil entsprechend verstetigt beziehungsweise weiter ausgebaut werden. Das wäre nötig, um das Potenzial weiter zu heben.
- b) Auch die Grundfinanzierung der Forschung an Fachhochschulen sollte ausgebaut beziehungsweise überhaupt aufgebaut werden, und
- c) der wissenschaftliche Nachwuchs an Fachhochschulen und insbesondere der Zugang zu Promotionen, wie es der Kollege gerade schon dargestellt hat, müssen weiter gefördert werden.

Lassen Sie mich den Punkt „Forschung an Fachhochschulen“ noch einmal aufgreifen. Die Forschungsförderung des Bundes mit den Programmen „FHprofUnt“, „IngenieurNachwuchs“ und „SILQUA-FH“ ist etabliert und sehr gefragt, sogar so sehr, dass die Programme extrem stark über-

zeichnet sind und die Quote der geförderten Projekte auch im aktuellen zweistufigen Verfahren mitunter bei zwischen 20 und 30 Prozent, oder sogar geringer, liegt. Aufgrund fehlender Mittel kann ein Großteil von hervorragend bewerteten Projekten leider nicht durchgeführt werden. Damit wird das Potenzial möglicher Innovationen von Dienstleistungen oder Produkten leider nicht ausgeschöpft. Die Förderlinie „FH-Impuls“ ist als strategische Projektförderung ebenfalls sehr gut angekommen, und die Fachhochschulen fordern hier, nach einer entsprechenden Evaluation, eine Verstetigung und Ausweitung auf alle gesellschaftlich wichtigen Bereiche.

Allerdings sind all diese Förderinstrumente projektbezogen. Wenn ein Projekt abgeschlossen ist, kann das Personal in der Regel nicht weiter beschäftigt werden, wodurch keinerlei Kontinuität gewährleistet ist. Ich sehe das als eine substanzielle Schwäche des Systems. Darüber hinaus verfügen FHs über keinerlei Grundfinanzierung für die Forschung und haben keine Forschungsflächen. Hier fordern die Fachhochschulen dringend eine angemessene Grundfinanzierung für Personal, Investitionen und Forschungsflächen.

Mit einer in den nächsten Jahren deutlichen Erhöhung des Budgets für Forschungsförderung von derzeit 55 Mio. Euro um 20 Mio. Euro jährlich, einer Kontinuität der Förderung sowie mit Mitteln für Investitionen, Forschungsflächen und einer Grundfinanzierung könnte die Forschung der Fachhochschulen zugunsten der Innovationskraft des Landes und der Gesellschaft deutlich gestärkt werden.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Vielen Dank.

Frau Professorin Luckey.

Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey

(Hochschule Bremen):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch ich möchte noch einmal den Schwerpunkt auf das Themenfeld des Hochschulpaktes legen.

Sie haben gerade gehört, dass wir in den letzten



Jahren in einem hohen Maße zur Fachkräftesicherung beigetragen haben. Der hohe Anteil der Ingenieur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie des Gesundheitswesens sind Kernkompetenzen der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Eine weitere Kernkompetenz der Angewandten Wissenschaften ist, dass wir durch den Praxisbezug, den wir in der Ausbildung haben, einen wesentlichen Beitrag zum Transfer aus den Köpfen direkt in die Unternehmen, gerade auch in die kleinen und mittelständischen in der Region, in den großen Städten und damit auch in deren Innovationssystem leisten. Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag, der uns alle verbindet, nämlich, dass wir einen starken Wirtschaftsstandort haben müssen. Gleichzeitig müssen wir aber auch das, was wir durch verschiedene Zugänge, auch zu Hochschulen, an Potenzial haben, ausschöpfen, weil das humane Kapital, wie wir das bezeichnen, ein wichtiger Faktor für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ist.

Die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften haben im Hochschulpakt deutlich bewiesen, dass das Thema „Durchlässigkeit und Bildungsgerechtigkeit“ dazu führt, dass wir typische Studierende, die nicht nur an Universitäten sind, auch erfolgreich zu einem Studienabschluss führen. Das ist gefährdet, wenn wir nicht nachhaltig sichern, dass diese Studienplätze, die im großen Maße an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften aufgebaut worden sind, sich weiter verstetigen. Ich denke, dass wir alle wissen, dass auch in Zukunft der Anteil der Nachfrage nach Studienplätzen weiter auf hohem Niveau sein wird. Wir haben eine Situation, die zu einer strategischen Lücke führt. Dadurch, dass wir nicht kontinuierlich planen können, fehlt uns hauptamtliches Personal, welches durch Forschungs-, Wissens- und Technologietransfer Effekte erzielt und Impulse setzt, auch unmittelbar für unsere Partner in Wirtschaft und Gesellschaft. Ich denke, damit entsteht ein Kreislauf, der nur dadurch aufgelöst werden kann, dass wir in Bezug auf den Hochschulpakt und in Bezug auf den Weg zu einer FH-Professur Planungssicherheit haben.

Dann brauchen wir natürlich auch die strukturellen Rahmenbedingungen, die sich notwendigerweise durch Forschung und Entwicklung ergeben, denn dadurch entsteht die Qualität von Lehre, das Potenzial und der Transfer, den alle, gerade auch

in den ländlichen Regionen, brauchen, um dort die Lebensfähigkeit und die Lebensqualität sowie auch die wirtschaftliche Entwicklung zu unterstützen.

Ausgehend vom Hochschulpakt betrifft mein Hauptplädoyer dessen Verstetigung sowie die Verstetigung der dazu notwendigen strukturellen Rahmenbedingungen der Personalqualität und von Forschung und Entwicklung. Des Weiteren muss hier die Diskussion über die Zukunftsfähigkeit der Fachhochschulen geführt werden. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Wir danken Ihnen.

Herr Professor Müller-Bromley.

Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley
(Hochschule Osnabrück):

Sehr verehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren, zunächst einmal herzlichen Dank für die Einladung, die mich erst gestern Nachmittag kurzfristig erreicht hat, sodass ich leider keine schriftliche Stellungnahme mehr vorlegen konnte. Ich freue mich ganz besonders, denn Sie haben mich sicherlich nicht nur in meiner hauptamtlichen Funktion eingeladen, sondern auch, weil ich ehrenamtlich den Hochschullehrerbund vertere. Das sind die etwa 6 600 Professorinnen und Professoren der deutschen Fachhochschulen.

Ich möchte mich auf die drei im Moment in meiner Wahrnehmung drängendsten Probleme der Fachhochschulen beschränken. Neben mir sitzt Herr Professor Schweiger, der, glaube ich, zu dem Befund viel mehr berufen ist als ich. Unser großes Problem ist, dass wir zurzeit keine Professorinnen und Professoren bekommen. Das ist ein flächendeckendes Problem, und ich möchte hier noch einmal deutlich sagen, dass man das nicht auf bestimmte Gebiete konzentrieren kann. Als mich gestern Nachmittag der Anruf mit der Einladung erreichte, saß ich gerade als Vorsitzender einer Berufungskommission über einem Berichtsbericht. Es ging um eine Juristenstelle, und wir haben nach drei Ausschreibungen - Gott sei Dank - einen Kandidaten gefunden, der zu uns kommen möchte,



aber nur, weil er sich dem Ort verbunden fühlt, der Gott sei Dank, aber auch gut ist.

Dies ist ein Problem, weil die Anforderungen, die wir stellen, inzwischen sehr hoch sind. Wir fordern besondere Leistungen bei der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in einer mindestens fünfjährigen beruflichen Praxis, nicht irgendeiner Praxis, sondern es muss schon etwas Passendes sein, und natürlich fordern wir überdurchschnittliche Promotionen. Das, was wir bieten können, ist vergleichsweise wenig. Wenn wir unsere Bewerberinnen und Bewerber mit diesen Qualifikationen aus der Industrie, der Wirtschaft oder der Gesellschaft sehen, dann ist das vom Gehalt her bei uns nicht attraktiv. Hier sehe ich eine strategische Aufgabe, die vom Bund zu lösen ist und vom Bund gelöst werden kann. Wir sind Ihnen, glaube ich, im gesamten Wissenschaftsbereich sehr dankbar, dass Sie es geschafft haben, den Art. 91b des Grundgesetzes so zu verändern, dass der Bund hier Möglichkeiten hat. Was kann man tun, um dieses Problem zu beheben? Das ist die Frage, die uns zunächst einmal interessiert.

Ich stelle mir vor, und das hat auch der Wissenschaftsrat sehr deutlich herausgearbeitet, dass es nicht den einen Königsweg gibt, sondern es gibt sehr unterschiedliche Vorstellungen. Das ist auch bei der Diskussion zwischen den Hochschulen so. Deswegen ist unsere Vorstellung, dass wir ein antragsbasiertes Programm brauchen, in dem Hochschulen Anträge stellen können, wie sie ihr Problem bei der Gewinnung des Nachwuchses lösen wollen. Dieses Programm müsste dann gefördert werden. Und wir würden uns natürlich sehr freuen, wenn der Bund hier von seiner Kompetenz Gebrauch machen könnte, weil es sich um eine strategische Aufgabe handelt. Die Anträge würden dann in einem wettbewerbsorientierten Verfahren begutachtet werden, und wir hoffen, dass sich daraus dann vielleicht eine Best-Practice entwickeln könnte. Vom Volumen her finde ich es sehr gut, dass die aktuelle Koalition den Universitäten mit dem Tenure-Track-Programm eine Mrd. Euro über zehn oder 15 Jahre bereitstellt. Dort gibt es zu viele Bewerberinnen und Bewerber und zu wenige Stellen. Bei uns ist das genau andersherum. Daher sollte man, glaube ich, unser Problem in derselben Größenordnung angehen.

Das zweite dringende Problem ist: Wir müssen uns bei der Forschung stärker engagieren, und wir brauchen grundfinanzierte wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das wird sicherlich auch nochmal Gesprächsgegenstand sein.

Das dritte und letzte Problem, das ich gerne erwähnen möchte, ist der Zugang zu den Forschungsmitteln. Die Forschungsmittel sind prima, und ich finde es sehr schön, dass auch hier in dieser Legislaturperiode ein Aufwuchs gelungen ist, aber sie sind im Vergleich, wenn ich etwa an die Exzellenzinitiative denke, viel zu gering. Es wurde hier schon gesagt: Das „Innovative Hochschulen“-Programm wird mit 550 Mio. Euro über zehn Jahre und die Exzellenzinitiative mit 530 Mio. Euro pro Jahr gefördert. Wir brauchen vor allen Dingen einen viel besseren Zugang zu den allgemeinen Forschungsmitteln, insbesondere zu denen der DFG. Dahingehend war diese Koalition leider bisher nicht sehr erfolgreich.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Schweiger.

Prof. Dr.-Ing. Gunter Schweiger
(Technische Hochschule Ingolstadt):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine sehr geehrten Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung. Ich möchte an dieser Stelle mit dem Punkt einleiten, dass die Fachhochschulen inzwischen über 40 Jahre alt sind und sie damals als Institutionen gegründet wurden, wo die Leute mit herausgehobenem Praxisbezug ausgebildet und zu selbständiger Tätigkeit im Beruf befähigt werden sollten.

Wie Sie alle wissen, haben sich die Fachhochschulen inzwischen zu regionalen Innovationsmotoren weiterentwickelt, die in den Regionen unverzichtbar sind, nicht nur in der praxisorientierten Lehre, sondern auch in der anwendungsorientierten Forschung, im Wissens- und Technologietransfer, aber auch in der Weiterbildung. Wenn Sie das weiter unterstützen können und wollen, dann würden wir uns sehr darüber freuen und diese Aufgabe auch mit Freude weiter erfüllen.



Meine kurzen Worte beschränken sich auf zwei Herausforderungen. Eine, die uns sehr wichtig ist und die Sie bereits immer wieder gehört haben, ist das Thema des Hochschulpaktes sowie die gestiegenen Studierendenzahlen. Die zweite Herausforderung ist ein Thema, mit dem ich mich in den vergangenen zwei Jahren intensiv beschäftigt habe: Die Gewinnung von Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen.

Zum Hochschulpakt ist gesagt worden, und ich möchte das wiederholen, dass es notwendig war, die Aufnahmekapazitäten in den letzten Jahren zu steigern, und sie wurden gesteigert. Doppelte Abiturjahrgänge und ähnliches haben das erfordert. Um eine eindrückliche Zahl zu nennen: Die Steigerung der Zahl der Studierenden an Fachhochschulen zwischen den Jahren 2011 und 2016, das heißt, in den letzten fünf Jahren, betrug 80 Prozent. Wenn Sie gleichzeitig hören, dass die Zahl der Professuren dank der Mittel, die zur Verfügung gestellt wurden, um immerhin 20 Prozent gesteigert werden konnten, erkennen Sie, dass dies nicht im gleichen Maße erfolgt ist. Für uns war es eine große Hilfe, diesen zunehmenden Anstieg bewältigen zu können, aber, dass es an dieser Stelle Nachholbedarf gibt, ist offensichtlich. Wir würden dringend darum bitten, das Thema „Hochschulpakt“ und dessen Verlängerung auf Ihre Agenda zu setzen, so dass nach 2020 weiter damit gearbeitet werden kann. Typischerweise belaufen sich die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020, dem „Qualitätspakt Lehre“, die zur Verfügung gestellt worden sind, derzeit auf 20 bis 30 Prozent der laufenden Zuschüsse an die Fachhochschulen.

Mein zweiter Punkt, wie gesagt, ist die Gewinnung von Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen. Wir haben - mein Vorredner hat es bereits betont - große Probleme in der Besetzung neuer Professorenstellen und in der Wiederbesetzung auslaufender Professorenstellen, weil die Leute in Rente gehen. Es gestaltet sich als schwierig. Hauptschwierigkeitsgrund ist, dass wir große Anforderungen an diese Professorenstellen haben. Sie sollen wissenschaftlich ausgewiesen sein, in der Regel durch eine Promotion, sie sollen mindestens fünf Jahre im Beruf gewesen sein, also außer-hochschulische Praxis erworben haben, und sie sollen sich hochschuldidaktisch profiliert haben. Dieses Potenzial zu gewinnen, ist schwierig. Es ist erst recht schwierig, wenn man sich ansieht, wie sich

momentan die Wirtschaft, die öffentliche Verwaltung, oder wer auch immer, im Zuge des Fachkräftemangels sehr stark um dieses hochqualifizierte Personal bemüht.

Aus Sicht des Wissenschaftsrates, der ja die Empfehlungen, die auch schon erwähnt wurden, gemacht hat, ist ein längerfristig angelegtes Programm erforderlich, um Karrierewege von Professoren an Fachhochschulen nachhaltig zu fördern. Der Wissenschaftsrat hat dazu einige Vorschläge gemacht, die ich kurz ansprechen möchte. Wir kommen vielleicht nachher in der Diskussion noch dazu.

Ich möchte noch mehrere Punkte erwähnen: Tandemprogramme, Kooperationsplattformen und den Schwerpunkt „Professuren“. Ich bedanke mich.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Ich danke Ihnen.

Herr Professor Teuscher, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Micha Teuscher
(Hochschule Neubrandenburg):

Vielen Dank für die Gelegenheit, hier mündlich vorzutragen zu können. Ich möchte auch versuchen, mich an die drei Minuten zu halten.

In allen Empfehlungen der letzten 20 Jahre hat der Wissenschaftsrat dringend den Ausbau des Fachhochschulbereiches und des Bereichs „Hochschule für Angewandte Wissenschaften“ gefordert und ebenso, dort strukturell heranzugehen. Die Kernaufgaben der Fachhochschulen liegen insbesondere in der praxisorientierten Lehre, der angewandten Forschung/Entwicklung und auch im Wissens- und Technologietransfer. Das macht die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zu den regionalen Playern und Innovationsmotoren. Ich denke, das ist auch allgemein anerkannt.

Wenn wir die letzten Jahre des Hochschulpaktes betrachten, dann ist ein Anstieg der Studierenden von 80 Prozent genannt worden. Ebenso ist genannt worden, dass in Deutschland 70 Prozent der Ingenieure, 55 Prozent der Betriebswirte, 80 Prozent der Gesundheits- und 90 Prozent der Sozialpädagogen von Fachhochschulen kommen. Das ist,



wenn wir die Lehre und die Fachlichkeit betrachten, der Kernauftrag, den die Fachhochschulen übernommen haben.

Trotzdem müssen wir festhalten, dass die Rahmenbedingungen an Fachhochschulen anders als an den Universitäten sind. Ich war sechs Jahre lang Sprecher in der HRK, und ich darf sagen, das Hochschul- und das Wissenschaftssystem in Deutschland haben einen Universitäts-Bias. Die Strukturen der Förderprogramme und der Überlegungen aus der Politik sind im Bereich „Personal“ und des „Forschungs- und Lehrauftrages“ im Regelfall auf universitäre Strukturen ausgerichtet. Im Exzellenzbereich ist das sowieso der Fall. Es ist richtig gewesen, diesen Pakt in dieser Form zu verabschieden, und es ist auch richtig, dass er jetzt aus der Imboden-Kommission heraus verlängert und verstetigt werden soll. Das tragen wir absolut mit. Aber wir brauchen, wenn wir kein universitäres Verständnis von Forschung und Hochschulstruktur in die Fachhochschulen hineinragen wollen, ein eigenständiges Programm, das diese strukturellen Erwartungen und Probleme mitnimmt, sonst werden die Fachhochschulen in ein universitäres Verständnis gedrängt, weil dort die Finanzierung liegt. Dieses Kernproblem, glaube ich, bewegt uns alle extrem.

Auch für mich ist der Hochschulpakt das Kernproblem. Der Hochschulpakt zeigt im Bereich neue und akademisierte Studiengänge Strukturen, aber finanziert auch den Ausbau bestehender Studiengänge. Das alles ist im Hinblick auf befristete Stellen gemacht worden, und viele dieser Stellen laufen angesichts der Tatsache, dass die Finanzierung ausläuft, aus. Das heißt, viele Hochschulen sind derzeit dabei, den strukturellen Rückbau zu planen, weil es keine Informationen darüber gibt, wie der Hochschulpakt voranschreiten wird. Sie können sich vorstellen, dass, wenn so ein struktureller Rückbau eingeleitet worden ist, die Personen, die das sechs oder acht Jahre lang getragen haben, dann weg sind. Es bedarf daher unbedingt eines Signals.

Ich möchte aber auch nicht unterlassen, hier nochmal den Bereich der strukturellen Forschungsförderung anzusprechen. Die BMBF-Programme, die es seit zehn oder zwölf Jahren gibt, haben die Fachhochschulen in der Forschung vorangetrieben. Allerdings bitten wir Sie, die Forschungsprogramme, wie „SILQUA-FH“ oder „FHprofUnt“, als

themenbezogene Programme nachhaltig zu stärken, denn wir brauchen in der Region die Unternehmen, die mit uns diese Anträge schreiben. Wir haben vielfach Unternehmen erlebt, die inzwischen aufgrund der schwierigen Finanzlage, mangelnder Förderung und fehlender förderfähiger Anträge sagen: „Dann holen wir uns das Geld eben woanders, weil es zu aufwendig und risikobehaftet ist.“ Der Ausbau der BMBF-Programme ist sehr wichtig.

Gleichzeitig haben wir „FH-Impuls“ als ein Programm begrüßt, das die Fachhochschulen dort, wo sie stehen, abholt. Wenn Sie auf die HRK-Forschungslandkarte schauen, dann gibt es inzwischen über 240 Schwerpunkte mit im Durchschnitt über 1,1 Mio. Euro pro Jahr an Drittmitteln sowie elf bis 15 Professorinnen und Professoren mit Themen von „Automotive“ bis „Geschlechterforschung“ - also die volle Bandbreite der Fachhochschulen und jedes Mal mit einer extrem starken Fokussierung. In den Fachhochschulen haben sich Strukturen gebildet. „FH-Impuls“ greift dieses auf, und ich bitte Sie, über eine Verstetigung des Programmes nachzudenken.

Wir haben viel über Nachwuchs gesprochen. Diese Forschungsförderung an Fachhochschulen ist der Einstieg in eine Nachwuchsförderlinie für Fachhochschulen. Ich schließe mich dem Kollegen vollständig an, dass wir hinsichtlich der Kollegs gerne über den Schwerpunkt „Professuren“ und über eine Tandemlösung reden würden. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Dankeschön. Und zum Abschluss dieser Runde Professor Zaby.

Prof. Dr. Andreas Zaby

(Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin):

Vielen Dank. Meine Damen und Herren, Sie kennen alle die wissenschaftspolitische Debatte um die Akademisierung. Diese Debatte wird meines Erachtens weitgehend dichotom geführt. Auf der einen Seite steht die berufliche Ausbildung, auf der anderen Seite das wissenschaftliche Studium. Je nach Perspektive, die Sie dabei einnehmen, sind Sie dann eher dafür, Menschen stärker in Richtung der Berufsausbildung oder des wissenschaftlichen



Studiums zu steuern. Dabei wird meines Erachtens aber allzu oft verkannt, dass wir in Deutschland in unserer wissenschaftspolitischen Landschaft mit dem Dualen Studium eine wirkliche Perle haben, die diese Diskussion eigentlich wunderbar auflösen kann. Sie verbindet die Vorzüge des wissenschaftlichen Studiums mit den Vorzügen der berufspraktischen Bildung. Ich bin der Meinung, dass daher das Duale Studium für die immer stärker wissenschaftsbasierten Berufsfelder eine Antwort bietet. Deswegen ist auch nicht überraschend, dass die Nachfrage nach dualen Studiengängen sowohl bei den Studierenden als auch bei den Betrieben sehr hoch ist und daher im Augenblick auch die Selektivität sehr hoch sein muss. Wir beobachten auch, was das Duale Studium angeht, ein hohes Interesse aus dem Ausland. Das können meine Kolleginnen und Kollegen sicher bestätigen. Wir haben über 100 000 junge Menschen in dualen Studiengängen, zwei Drittel der Studiengänge werden von den Fachhochschulen angeboten. Der Schwerpunkt liegt hier sehr stark, vielleicht noch stärker ausgeprägt als allgemein bei den Fachhochschulen, in den Bereichen „MINT“ und „Betriebswirtschaftslehre“.

Die dualen Studiengänge sind für Bildungsaufsteiger sehr attraktiv und auch ein wichtiger Beitrag zur Integration, vor allem weil während des Studiums eine Vergütung angeboten wird und es eine hohe Übernahme­sicherheit gibt sowie eine sehr stark ausgeprägte Praxisorientierung. Fast alle Studierenden bewegen sich in der Regelstudienzeit, und die Abbruchzahlen sind sehr gering, sogar noch geringer als ohnehin schon im Fachhochschulbereich. Im dualen Studium ist meines Erachtens sekundär, ob es ausbildungs- oder praxisintegrierend betrieben wird, wobei der Trend zu Letzterem geht.

Ein hoher Grad an curricularer Integration zwischen den beiden Lernorten ist wichtig. Dafür brauchen wir auf lokaler Ebene eine hohe Betreuungsintensität und stabile Governance-Mechanismen zwischen den Hochschulen und den Betrieben sowie den Betriebsräten dieser Betriebe, aber auch den Gewerkschaften, Kammern und Verbänden. Die können sicherstellen, dass wir gute Ausbildungsverträge haben, die die Vergütung und die Arbeits-, Urlaubs- und Studienzeiten regeln, und sie stellen auch die Mitwirkung an der akademi-

schen Selbstverwaltung sicher. All das sind wichtige und aufwendige Qualitätskriterien. Leider ist die Situation, die wir beobachten, so, dass der Begriff „Duales Studium“ immer öfter kopiert und zweckentfremdet wird und daher Gefahr läuft, ausgehöhlt zu werden. So sind beispielsweise Angebote mit zwei Pflichtpraktika definitiv kein Duales Studium. Mein Appell ist daher, dass wir bundesweit klare Qualitätsstandards für den Begriff „Duales Studium“ benötigen, um auch den jungen Menschen eine gute Orientierung geben zu können. Die Vorredner haben es gesagt: Der Hochschulpakt 2020 sollte dringend fortgesetzt werden, aber ich möchte darauf hinweisen, dass die Steuerungsparameter vielfach Ursache für echte Fehlsteuerungen waren - Stichwort „Erstes Hochschulsemester“. Ich rufe daher dazu auf, dass wir einen neuen qualitätsorientierten Steuerungsansatz verfolgen und rege damit an, dass wir eine Linie für den Ausbau des Dualen Studiums einziehen. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Vielen Dank an Sie alle für Ihre einführenden Worte. Ich glaube, damit haben wir eine gute Grundlage geschaffen.

Wir steigen jetzt in die erste Abgeordnetenrunde ein. Das Wort hat die Kollegin Dinges-Dierig von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Alexandra Dinges-Dierig** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Auch ich möchte Sie recht herzlich begrüßen und bedanke mich zu nächst einmal für Ihre eingereichten schriftlichen Stellungnahmen und natürlich auch für die mündlichen Stellungnahmen von heute Morgen.

Ich denke, Sie geben uns immer wieder sehr wichtige Impulse, aber auch Orientierung für das weitere Diskutieren um den besten Weg und die beste Förderung unserer Wissenschaft, wie wir sie in Deutschland haben. Ich denke, ich muss hier nicht groß ausführen, dass uns allen bewusst ist, welche Rolle die Fachhochschulen - ich nenne das auch als Synonym für die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften - für die dualen Studiengänge bei uns in Deutschland spielen. Ich persönlich halte es



für sehr wichtig, diese Differenzierung im Wissenschaftssystem, die wir mit den Universitäten, Fachhochschulen und dualen Studiengängen, die es in Baden-Württemberg seit 40 Jahren gibt und daher auch nicht mehr ganz neu sind, haben, weiter zu stärken. Die Fachhochschulen sind geborene Partner der Wirtschaft. Das haben wir weit mehr als bei den Universitäten, insbesondere in der Region, aber auch in Verbindung mit den KMUs, aber wir haben auch eine exzellente akademische Bildung. Beides brauchen wir für die Zukunft unserer Gesellschaft, aber auch in der Wirtschaft, wobei die Innovationsfähigkeit, da sind wir beim Schwerpunktthema „Forschung“, natürlich in engem Zusammenhang mit dem Personal zu sehen ist, denn das eine ist ohne das andere vermutlich nicht denkbar.

Woran wir als CDU/CSU aber auch ganz klar festhalten, ist die Basis des momentan geltenden Grundgesetzes. Aufgrund dieser Basis haben wir eine Grundfinanzierung durch die Länder, und ebenso haben wir eine Regelung durch die Hochschulgesetze. Insbesondere durch die Forschung ist erkennbar, wenn ich jetzt mal zurückgehe, dass die Grundfinanzierung in den Hochschulgesetzen überall bereits lange festgelegt ist, aber die Rahmenbedingungen an den Fachhochschulen nicht im gleichen Maße gewachsen sind. Das kritisieren wir von Seiten des Bundes her sehr stark, denn nur, wenn die Grundfinanzierung für alle auskömmlich ist, ist es auch möglich, dort mit dem Bund über ganz spezielle Bund-Länder-Programme spezifisch in der Tiefe weiter zu fördern. Davon sind wir sehr überzeugt, und das wollen wir auch tun.

Zum Hochschulpakt will ich im Moment nichts weiter sagen, außer, dass wir alle wollen, dass diese Mittel im System bleiben, jedoch nicht mehr mit der Rasenmähermethode. Wir von der CDU/CSU wollen das nicht, sondern wir wollen ganz spezifische Bund-Länder-Programme.

Deshalb kommen wir jetzt zu den Fragen: Was bringt uns tatsächlich weiter? Wie kriegen wir maßgeschneiderte Bund-Länder-Programme hin, wie kriegen wir Personal, und wie können wir die Forschung stärken?

Ich habe zwei Fragen. Die erste Frage geht an Frau Professorin Fritze. Sie haben die Forschung in den Mittelpunkt Ihrer Ausführungen gestellt. Welchen

Zusammenhang zwischen Ihrem Ansatz bezüglich des Fehlens des Personals und der Möglichkeit, das über spezielle Forschungsprogramme zu fördern, sehen Sie?

Eine zweite Frage geht an Herrn Professor Zaby. Ich habe einen Blogbeitrag von Herrn Wiarda vom Oktober 2016 gelesen. Dort haben Sie eine sehr interessante Idee gebracht, die allerdings beim Wissenschaftsrat nicht einfluss. Die Idee, die Sie vorgebracht haben, ist, bei der Personalgewinnung ein wenig anders zu denken, vielleicht einmal mehr von den Leuten aus, die in der Wirtschaft arbeiten, die keine Promotion haben und vielleicht trotzdem in die Wissenschaft gehen könnten oder gewonnen werden könnten, weil sich deren Denken vielleicht geändert hat. Was haben Sie sich dabei gedacht, wie könnte so etwas aus Ihrer Sicht aussehen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Dr. Daniela De Ridder von der SPD-Fraktion.

Abg. **Dr. Daniela De Ridder (SPD):**

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Vielen Dank, Frau Professorin Fritze, Frau Professorin Luckey, meine Herren, dass Sie uns mit Ihrer großen Expertise und Ihrem Erfahrungswissen in Sachen Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zur Verfügung stehen. Ich möchte damit starten, Ihnen ganz herzlich zu danken und Ihnen ein Kompliment zu machen. Sie werden demnächst, so sehe ich das jedenfalls, bei der steigenden Attraktivität eines Studiums für junge Menschen, die Eine-Million-Grenze Ihrer Studierenden überschreiten. Das ist enorm, wenn man sieht, dass das innerhalb der letzten zehn Jahre fast eine Verdoppelung gewesen ist. Sie haben bereits deutlich gemacht, dass die Personalstruktur, die dem gegenübersteht, keineswegs mitgewachsen ist. Deshalb bekommen Sie für das, was Sie in Lehre und Studium an den Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften leisten, meine Hochachtung.

Ich will damit auch nochmal deutlich machen, welche Punkte wir adressieren. Sie haben schon



sehr klar gesagt, dass Sie in Lehre und Studium, im Grunde par excellence, die Vertreterinnen und Vertreter der Bildungsgerechtigkeit sind, weil Sie, wie gesagt, auch Einstiegschancen für Menschen ohne Abitur und Menschen, die möglicherweise als First-Generation-Students an die Hochschule kommen, bieten. Das ist, wie Sie erwartet haben dürften, auch ein Thema, das uns als SPD-Fraktion beschäftigt. Ich darf auf das große Interesse, Ihnen zuzuhören, hinweisen, denn wir sind hier fast vollzählig anwesend. Das macht nochmal deutlich, welches Gewicht wir auch auf die Fachhochschulen und die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften legen. Aber es geht uns nicht nur um das Thema „Soziale Gerechtigkeit“, sondern auch um das Thema „Innovationen“, für das Sie ja auch stehen, gerade mit Blick auf die KMUs, die auch schon adressiert wurden.

Sie haben auf den Hochschulpakt 2020 hingewiesen. Lassen Sie mich ohne Umschweife fragen: Reicht das Volumen der Finanzierung, das wir Ihnen zur Verfügung stellen, aus? Ich darf ganz sicher sagen, und Sie kennen meine Position und die der SPD-Fraktion an dieser Stelle: Wir glauben, dass es nicht ausreicht. Wir halten Ihre Ausstattung eher für eine dramatische Unterfinanzierung.

Meine Fragen adressieren unmittelbar Frau Professorin Luckey und Herrn Professor Müller-Bromley. Was können wir tun, um Lehre und Studium besser abzusichern? Sie haben geschildert, dass es in der Tat sehr problematisch ist, Personal zu gewinnen. Hier gibt es einzelne Vorschläge. Herr Professor Schweiger hat darauf verwiesen, was sich der Wissenschaftsrat vorstellt. Sie kennen möglicherweise auch das Papier über das Dachthema der Perspektivenprofessuren, das wir entwickelt haben und unter dem sich vieles verbinden lässt. Wir wollen im Übrigen auch die Grundausstattung darüber alimentieren, dass wir, ähnlich wie bei den Universitäten, Pauschalen für die Fachhochschulen und die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften ansetzen. Hierzu würde ich gerne wissen: Wie sehen Sie das Ganze, auch mit Blick darauf, dass in der Tat das Duale Studium und andere Studiengänge - das Sozial- und Gesundheitswesen wurden schon genannt - unterstützt werden müssen?

Lassen Sie mich auch nochmal deutlich machen, dass es auch um die Stärkung der Forschung geht.

Sie haben es schon sehr lobend erwähnt: Wir haben vieles getan - „FHprofUnt“, „SILQUA-FH“, „FH-Impuls“ oder die „Innovative Hochschule“, aber reicht dieses aus? Wie müssten wir das, mit Blick auf eine tatsächliche Strategie, für Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften weiterentwickeln? Wo sehen Sie in dem Kontext von Lehre, Studium, Forschung und angewandter Forschung den Bereich des Wissenstransfers, die sogenannte „Third Mission“ und die Fragen der sozialen Innovation, die ja auch bei Ihnen zu Hause sind, hoffentlich auch immer mit Blick auf Genderfragen, die ebenfalls zu adressieren wären?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Wir haben jeweils eine Frage an Frau Professorin Luckey und eine Herrn Professor Müller-Bromley.

Die Kollegin Gohlke von der Fraktion DIE LINKE. hat das Wort.

Abg. **Nicole Gohlke** (DIE LINKE.):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Einen herzlichen Dank im Namen der Linksfraktion an die Sachverständigen für die sehr informativen und hilfreichen Beiträge für unsere Debatte.

Einige Beiträge haben auf die durchaus teilweise ambivalenten oder scheinbar fast schon gegenläufigen Prozesse, die in der Hochschullandschaft wirken, Bezug genommen. Auf der einen Seite haben wir die immer weiter werdende Ausdifferenzierung der Hochschullandschaft in verschiedene Hochschultypen und Funktionsweisen, und auf der anderen Seite gibt es gewisse Konvergenzprozesse, die nicht zuletzt durch die Bologna-Reform und natürlich auch durch Veränderungen in Arbeitsprozessen hervorgerufen wurden.

Wenn man in die Zeit der Entstehung der FHs zurückgeht, was ich mal gemacht habe, weil ich selber nicht dabei war, stellt man fest, dass die Entstehung vor allem mit zwei Fragestellungen verbunden war. Zum einen gab es die Fragestellung hinsichtlich der Reaktion auf neu entstandene Arbeitskräftebedarfe - Stichwort „Prognostizierter Ingenieursmangel Ende der 50er Jahre“ -, verbunden



mit der Überlegung, wie denn das Mehr an akademisch ausgebildeten Fachkräften mit einer gleichzeitigen Kostensenkung in der tertiären Bildung einhergehen könne. Zum anderen ist die Entstehung der FHs von einer bildungspolitischen Diskussion begleitet worden, die größeren Teilen der Gesellschaft die akademische Bildung zugänglich machen wollte, was aber damals bildungspolitisch keine unumstrittene Position war. In der Gesellschaft gab es immer auch Kräfte, die versucht haben, alte Bildungsprivilegien abzuschotten oder zu verteidigen.

Ich glaube, dass diese Koordinaten ein Stück weit mit dafür verantwortlich sind, dass in der Entstehung immer auch eine hierarchische Unterscheidung und letztlich auch eine Benachteiligung im Vergleich mit den Universitäten inbegriffen waren. Ich habe das Gefühl, dass diese Faktoren immer noch ein wenig fortwirken. Sie wirken in sämtlichen, auch von Ihnen angesprochenen, Punkten fort: Beim Promotionsrecht, der schlechteren Eingruppierung im öffentlichen Dienst, bei den deutlich schlechteren materiellen und personellen Ressourcen, beim weitgehenden Fehlen des akademischen Mittelbaus und bei der hohen Lehrverpflichtung an den FHs, wovon jetzt aber einiges im Umbruch ist. Das haben wir auch schon festgestellt. Der Umbruch geschieht an einigen Stellen des Promotionsrechts sowie bei der Verankerung des Forschungsauftrages der FHs in den Landeshochschulgesetzen. In Berlin wird zum Beispiel ein Modell zur dauerhaften Etablierung von Stellen jenseits von wissenschaftlichem Personal und der Professur geplant. Ich finde, aus Sicht der Linken sind das allesamt sehr positive und unterstützenswerte Entwicklungen.

Deswegen lautet die erste wichtige Frage, die ich gerne an Herrn Professor Bettig stellen möchte: Wie ist komplett zu überwinden und auch künftig zu verhindern, dass eine fachlich-akademische, eine funktionale oder zum Beispiel auch eine regional motivierte Profilbildung und Differenzierung nicht in einer hierarchischen Segmentierung oder in ökonomischer Ungleichheit endet? Wo sehen Sie da die entscheidenden Stellschrauben, vor allem mit Blick auf die existenten Programme des Bundes? Was muss aus Sicht der FHs/HAWs dort anders und besser werden?

Die zweite Frage, die mich umtreibt, ist die: Tatsächlich gelingt es mit der FH, den HAWs, aber natürlich auch in besonderem Maße mit der Dualen Hochschule, mehr und neue Schichten und Zielgruppen von Studierenden zu erreichen. Es ist bereits auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen worden, dass sich dort deutlich mehr Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern finden. Gleichzeitig geht damit aber, weil wir es eben noch nicht mit einer Gleichwertigkeit der Hochschultypen zu tun haben, auch ein Stück weit eine Segmentierung von Herkunftsmilieus in der akademischen Bildung einher. Das ist eine Aufteilung danach, dass an der Dualen Hochschule diejenigen mit schmalen Geldbeutel studieren, sich aber an den Universitäten und in der Forschung dann weiterhin die Akademikerkinder und sozial Bessergestellten tummeln. Deswegen knüpft daran meine zweite Frage, die auch an Professor Bettig geht, an. Wie ist künftig sicherzustellen, dass es eine fachliche sowie soziale Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Hochschultypen gibt, damit wir uns nicht in einer sozial segmentierten Hochschul Landschaft wiederfinden? Welche Hemmnisse müssen da abgebaut werden? Man hört zum Beispiel auch immer wieder von Problemen, die AbsolventInnen von FHs und HAWs haben, wenn sie sich an Universitäten auf weiterführende Studiengänge oder eine Promotion bewerben, obwohl es eigentlich so etwas gar nicht geben dürfte. Sehen Sie auch die Notwendigkeit, dort nochmal nachzubessern?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Vielen Dank. Und zum Abschluss dieser ersten Runde, der Kollege Kai Gehring von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende, und ganz herzlichen Dank an die Sachverständigen, auch für Ihre Statements. Das heutige Fachgespräch trägt sicher entscheidend dazu bei, den Universitäts-Bias, von dem Herr Professor Teuscher sprach, in der Hochschulpolitik ein Stück weit zu korrigieren und den Fokus auch verstärkt auf die Spezifika und Stärken der Fachhochschulen zu richten. Ich glaube, dass der Stellenwert der Fachhochschulen und der



Hochschulen für Angewandte Wissenschaft unstrittig ist und in den vergangenen Jahren noch weiter gewachsen ist. Die Zahlen, die Sie referiert haben, sind beeindruckend. FHs sind für eine innovative regionale Wirtschaft unverzichtbare Netzwerkknoten. Auch das ist deutlich geworden. Ich sehe in ihnen auch ein enormes Potenzial, zentrale Probleme unserer Zeit zu lösen. Immer auffälliger werden aber auch die strukturellen Herausforderungen, vor allem bei der Gewinnung von Professorinnen und Professoren. Länder haben vielfach auch mit eigenen Landesprogrammen darauf reagiert, wie beispielsweise NRW mit dem Programm „FH ZEIT für FORSCHUNG“. In Folge der Empfehlung des Wissenschaftsrates zur Personalgewinnung und Entwicklung diskutieren wir darüber, wie Programme im Bund-Länder-Kontext für die Fachhochschulen klug konzipiert werden können. Die Empfehlungen liegen seit vier Monaten vor. Es ist sinnvoll und wichtig, dass hieraus mit Nachdruck Konsequenzen erarbeitet werden.

Neben den von Ihnen bereits angesprochenen sehr wichtigen Fragen der Planungssicherheit durch die Fortsetzung des Hochschulpaktes in Richtung einer verbesserten Grundfinanzierung, diskutieren wir auch darüber, wie ein eigenständiges Bund-Länder-Programm für Fachhochschulen ausgestaltet sein kann. Unsere Haltung dazu ist, dass kein „One-fits-all“-Programm gestrickt werden sollte, sondern es den FHs selbst überlassen bleiben soll, was sie aus dem Instrumentenkasten des Wissenschaftsrates als sinnvoll erachten, weil wir eine unheimliche Vielfalt der Fachhochschulen konstatieren und eben auch sehen, dass es hier sehr unterschiedliche Bedürfnisse gibt. Deshalb braucht man dort sicherlich auch einen gestaltungsoffenen Ansatz. Das als Vorrede von meiner Seite.

Ich möchte zwei Fragen an Herrn Professor Teuscher richten, und zwar mit dem Fokus auf der Suche nach professoralem Personal an Fachhochschulen. Diesbezüglich werden meistens drei Schwierigkeiten benannt: Erstens gibt es zu viele Leute, deren Ziel eigentlich eine universitäre Karriere ist. Zweitens gibt es echte Mangelbereiche, weil die Verdienstmöglichkeiten in der Wirtschaft besser sind, und drittens besteht bundesweit eine harte Konkurrenz um die wenigen Frauen in den Ingenieurwissenschaften.

Eine Antwort darauf wäre, ein Personalprogramm zu konzipieren, das auch Modelle fördert, bei denen man parallel zur Professur einen Job in einem Unternehmen hat, um dort fehlende Praxiserfahrung zu bekommen. Das ist ein Diskursstrang. Böse Zungen könnten da von einem gut bezahlten Praktikum sprechen. Was halten Sie dagegen, und wie müsste Ihrer Meinung ein spezifisches Personalprogramm für die Fachhochschulen gestrickt sein?

Mit der zweiten Frage möchte ich auf eine Forderung aus Ihrem Gutachten eingehen. Aus der HRK heraus plädieren Sie für die Ausweitung der sieben kooperativen BMBF-Kollegs auf 50 Kollegs. Dann könnte man befürchten, dass sich die Länder, wenn die 50 Kollegs kommen, entspannt zurücklehnen und eigene Anstrengungen drosseln. Wie schätzen Sie das ein? Welchen Mehrwert an Systematik brächte ein bundesgefördertes Programm über 50 Kollegs?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Wir kommen zur Antwortrunde. Wir beginnen mit Herrn Professor Bettig. Sie hatten Fragen von Frau Gohlke.

Prof. Dr. Uwe Bettig
(Alice Salomon Hochschule Berlin):

Zunächst antworte ich auf die Frage nach den Programmen und wie Fachhochschulen da gegebenenfalls strukturell benachteiligt sein könnten. Ich fange mit dem Positiven an. Die Forschungsförderprogramme, zum Beispiel „FHprofUnt“ und „SILQUA-FH“, sind von den Fachhochschulen und den Projektpartnern hervorragend angenommen worden. Das Programm „FH-Impuls“ ist mit seiner strategischen Fokussierung eine hervorragende Maßnahme, um Fachhochschulen mit Partnern aus der Wirtschaft und vor allem auch mit Verbänden und Vereinen besser zu vernetzen. Wir sehen aber immer dann, wenn wir im Wettbewerb zueinander stehen, und das tun die Fachhochschulen und Universitäten, dass die Töpfe sich deutlich voneinander unterscheiden; die Zahlen sind hier genannt worden. Als Beispiel wurden die Exzellenzinitiative und die „Innovative Hochschule“ genannt. Die Töpfe der „Innovativen Hochschule“ sind deutlich kleiner. Wir teilen uns diesen Topf



auch noch mit den kleineren und mittleren Universitäten, wie auch immer die definiert werden. Dabei muss man aus meiner Sicht auch immer beachten, dass, wenn es einen solchen Wettbewerb geben soll, und das ist in dem Programm gewollt, was mich sehr froh macht, zumindest 50 Prozent der Förderfälle auf die Seite der Fachhochschulen gehen, weil der Kampf doch recht schwierig ist.

Da bin ich wieder bei dem Thema, das hier in allen Stellungnahmen bereits adressiert worden ist: Der fehlende Mittelbau an Fachhochschulen. Die Möglichkeit, überhaupt in die Forschung einzusteigen und Forschungsanträge zu schreiben, ist an den Fachhochschulen deutlich geringer als an den Universitäten mit nur halbem Lehrdeputat und einem Mittelbau. Das sind die zwei großen Probleme. Einmal ist es der fehlende Mittelbau und das hohe Lehrdeputat, das davon abhält, wirklich ernsthaft in die Forschung einzusteigen, und das weitere Problem, das ich sehe, ist natürlich die Größe der Töpfe der Universitäten und die der Fachhochschulen. Aus meiner Sicht muss hier dringend gegengesteuert werden.

Die zweite Frage beschäftigt uns tatsächlich sehr. Eigentlich dürfte es die Übergänge zwischen Fachhochschulen und Universitäten, beziehungsweise die Durchlässigkeit zwischen den Systemen, einmal auf Seiten der Studierenden, aber natürlich auch auf Seiten der hauptamtlich Lehrenden, gar nicht geben. Die Möglichkeiten sind nach wie vor sehr begrenzt. Das merken wir schon beim Übergang von Studierenden zwischen Bachelor und Master. Das liegt an der Zulassungsordnung, mit der sich Universitäten gerne abschotten und gerne ihre AbsolventInnen bevorzugen. Ganz deutlich merken wir das bei der Promotion. Die Universitäten nehmen das Modell der kooperativen Promotion, was hier von vielen auf Ihrer Seite als Königsweg gesehen wird, nur sehr zögerlich an. Für Berlin kann ich sagen, dass es nicht wirklich funktioniert. Wenn man sich die Zahlen der kooperativen Promotionen ansieht, dann ist das eigentlich ein Trauerspiel. Ich bleibe dabei, dass es nur eine Lösung gibt, wenn man wirklich dieses Instrument favorisiert. Dann muss es eine finanzielle Sanktionierung auf Seiten der Universitäten geben. Wenn das Instrument nicht genutzt wird, um Fachhochschulen so einen Zugang zur Promotion zu geben, dann muss das finanziell sanktioniert werden, oder man muss den aus meiner Sicht logischeren

Schritt gehen und sagen: Wenn das nicht funktioniert, dann brauchen die Fachhochschulen eben ein Promotionsrecht, in welcher Weise auch immer.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Professorin Fritze, Sie hatten eine Frage von Frau Dinges-Dierig.

Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze
(Hochschule für Angewandte Wissenschaften München):

Es geht um den Zusammenhang zwischen Forschung und respektiver Personalgewinnung. Ich sehe hier zwei Aspekte: Der erste, den ich angesprochen habe, ist das Thema „Kontinuität für Forschung gewährleisten“. Die Forschungsförderung ist projektbezogen, und das Personal geht am Ende des Projektes. Das habe ich eben auch schon erwähnt. Wie werden dann Ergebnisse, die in einem Projekt gewonnen wurden, transferiert? Wer transferiert und koordiniert das? Hier braucht es in drei Bereichen substanzielle Unterstützung. Erstens, bei der Finanzierung von beispielsweise Laboringenieuren, die in den Laboren einen Teil des Knowhows von einem Projekt „A“ in das Projekt „B“ transferieren können. Außerdem braucht es Unterstützung bei der Schaffung von Supportstrukturen, wie beispielsweise den Aufbau von Forschungsbüros und -referententeams, die sukzessive Anträge stellen können und damit die Professorinnen und Professoren und die Arbeitsgruppen, die entstanden sind oder in der Entstehung sind, unterstützen. Letztlich braucht es natürlich Unterstützung bei der Finanzierung von wissenschaftlichen Mitarbeitern, auch von größeren Gruppe, die dann auch eine gewisse Kontinuität haben. Wenn man eine kritische Masse von beispielsweise fünf Doktorandinnen und Doktoranden hat, ist die Kontinuität besser gewährleistet, als wenn es Einzelpersonen sind.

Der zweite Punkt ist der Zusammenhang zwischen der Forschung und der Gewinnung von Professorinnen und Professoren. Ich denke, wir sind alle daran interessiert, dass wir unseren eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs heranzüchten, und das können wir tun, indem wir PromovendInnen in unseren Forschungsprojekten haben und diese dann mit den entsprechenden Programmen, die



die Kollegen bereits angesprochen haben, auch halten. Wir müssen bei ihnen das Interesse wecken, nach einer Praxisphase wieder als Professorin oder Professor an die Fachhochschulen zu kommen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank.

Frau Professorin Luckey, bei Ihnen war von der Kollegin Dr. De Ridder eine Frage.

Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey
(Hochschule Bremen):

Vielen Dank für den Aspekt. Ich würde mich jetzt auf einen von diesen verschiedenen Aspekten konzentrieren und würde das gerne einleiten. Ich glaube, es ist bei Herrn Professor Teuscher bereits deutlich geworden, dass wir bei der Wahrnehmung der Funktion und der Rolle der Fachhochschulen im Wissenschaftssystem einen Perspektivwechsel brauchen. Wir haben eine Chance, die wir vielleicht noch nicht ausreichend erkannt haben, nämlich, dass wir eine Perspektive einnehmen können, die sehr nah an den Zukunftsthemen, den Herausforderungen der Gesellschaft und den sozialen Innovationen, die schon genannt worden sind, ist. Wir können, weil wir so breit aufgestellt sind, etwas tun, was Universitäten, die sehr an Disziplinbildung orientiert sind, möglicherweise gar nicht so sehr auf ihrer Agenda haben.

Wir haben die Möglichkeit, gemeinsam mit den Unternehmen, den gesellschaftlichen Gruppen, der Zivilgesellschaft, der Politik und der Verwaltung an den Themen transdisziplinär zu arbeiten. Das können wir mit Lehr- und Forschungsthemen tun. Auch das ist ein Thema der Verbindung zwischen Forschung und Lehre, das wir auch viel stärker vorleben können, als das möglicherweise in Universitäten auf der Agenda steht. Von dieser Perspektive aus braucht es Rahmenbedingungen, die die Flexibilität möglich machen, damit wir dort ein verlässlicher Partner sind. Im Augenblick ist das sehr individualisiert oder abhängig von bestimmten Drittmittelförderprogrammen. Wenn man dieses Potenzial flächendeckend und substantiell heben möchte, bietet natürlich die besondere

Profilierung unseres Personals dazu eine gute Voraussetzung. Zwischen den Themen der Gesellschaft, der Wirtschaft und dem Verständnis von Wissenschaft sind wir wie eine intermediäre Instanz, weil wir den doppelten Blick haben.

Die Professorinnen und Professoren, die bei uns tätig sind, haben in der Praxis nasse Füße und sind auf Augenhöhe dazu in der Lage, diese Übersetzungsarbeit und Unterstützungsarbeit zu leisten. Ich denke, diese Perspektive muss man stärker sehen, weil sich daraus dann auch andere Formate ableiten, sowohl für die Gewinnung von Personal als auch für die strukturelle Gestaltung unserer Rahmenbedingungen. Mein Fazit ist, dass wir diese Rolle stärken müssen. Meines Erachtens ist es eine sehr substanzielle, genuine Rolle dieses Hochschultyps, und deswegen ist aus meiner Sicht die Frage der Grundfinanzierung, eine sehr zentrale. Durch viele Programme haben wir bereits viele Erfolge erzielt. Ich glaube, wir müssen deutlich machen, dass die Grundfinanzierung dieser Rolle auch in den Dienstleisterquoten deutlich werden muss.

Ich zeige das an einem Beispiel aus meiner Hochschule: Erfreulicherweise waren wir bei dem FU-Programm für die Förderung von Forschung an der FU, wo der Bund auch ein entsprechendes Programm aufgelegt hat, erfolgreich. Das sind sehr erfolgreiche Effekte, die wir in zwei Jahren erzielt haben, aber es ist nur ein Programm. Das ist eigentlich eine substanzielle Kernaufgabe, die wir im Dienstleistungsbereich in den Hochschulen haben müssen, und das gilt nicht nur für einzelne Hochschulen, sondern in der Fläche. Insofern ist mein Plädoyer, nicht nur Programme zu sehen, sondern durch eine entsprechende Grundfinanzierung auch den substanziellen Charakter dieser Hochschule zu stärken, damit sie dieses Potenzial, was sie hat, auch entfalten kann.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Müller-Bromley, auch bei Ihnen war eine Frage von Frau Dr. De Ridder.



Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley
(Hochschule Osnabrück):

Vielen Dank. Ich möchte gerne die Frage der Bildungsgerechtigkeit und des Beitrages, den Fachhochschulen dazu leisten können, noch einmal besonders aufgreifen.

Das ist eine sehr gefährliche Frage, denn dahinter könnte die Vorstellung einer Hierarchisierung, die vorhin von Frau Gohlke geäußert worden ist, stecken. Die Universitäten sind für Sie und mich richtige akademische Hochschulen, um es mal ganz plakativ zu sagen, und die Fachhochschulen sind die Underdogs für bildungsferne Schichten, um es hier auch mal politisch nicht korrekt und provokativ zu formulieren.

Deswegen möchte ich sagen, dass sich unsere Studierendenschaft in den letzten Jahren sehr heterogen entwickelt hat. Wir haben ganz hervorragende Studierende. Unsere Studiengänge sind ganz überwiegend zulassungsbeschränkt. 50 Prozent haben die allgemeine Hochschulreife, und das sind dann natürlich auch nur die Topleute, denn andere kommen in die zulassungsbeschränkten Studiengänge nicht hinein, so dass wir also einen Kreis von Studierenden, die klassisch ausgebildet sind, haben. Sie kommen durchaus auch aus den klassischen bildungsnahen Schichten. Auf der anderen Seite haben wir auch eine sehr starke Gruppe von Personen, für die das so nicht gilt, und um die sich unsere Gesellschaft im Interesse unserer Gesamtheit sehr viel stärker kümmern muss. Diese Heterogenität der Studierendenschaft ist für alle Beteiligten eine Herausforderung, aber auch ein großer Gewinn. Das möchte ich nochmal ganz nachdrücklich unterstreichen.

Wie können die Fachhochschulen diese heterogene Studierendenschaft erfolgreich bewältigen? Erstens, das wissen wir alle, kann das klassisch durch kleine Lehrgruppen geschehen. Die müssen wir erhalten. In den letzten Jahren ist dort die Entwicklung nicht ganz in die richtige Richtung gegangen, aber ich gebe natürlich zu, dass das ausdrücklich eine Aufgabe ist, die auch die Länder adressiert. Das müssen wir im Auge behalten.

Der zweite Punkt, der hier schon angesprochen wurde und den ich nur unterstreichen kann, ist die Persönlichkeit der Professorinnen und Professoren, die alle nicht aus der rein akademischen

Wirklichkeit kommen, sondern eine prägende Berufspraxis hinter sich haben. Wenn ich mich selbst betrachte, empfinde ich das auch sehr deutlich und bin sehr dankbar dafür. Sie können deswegen den Studierenden mit einer ganz anderen Authentizität gegenüberreten als jemand, der immer nur im Elfenbeinturm gesessen hat. Das macht übrigens die Hemmschwelle für alle Beteiligten sehr viel niedriger. Das hat nichts mit Personen zu tun, die bisher nicht angemessen vom Bildungswesen erreicht worden sind, um es mal politisch korrekt zu sagen. Diesen Praxisbezug, glaube ich, müssen wir bei allem, was wir tun, stärken. Wenn die Fachhochschulen Forschung, den Zugang zur Promotion oder ein eigenes Promotionsrecht fordern, was ich vollständig unterstütze - Herr Professor Bettig, da sind wir uns völlig einig -, kommt es oft zu dem Missverständnis, dass Fachhochschulen kleine Universitäten werden wollen. Ich muss ganz klar sagen, das wollen wir nicht. Das wäre ein großer Verlust für unsere Gesellschaft und Wirtschaft. Da sind wir uns vermutlich auch einig. Das Zauberwort, um das zu vermeiden, ist die Erhaltung des Praxisbezuges der Professorinnen und Professoren, und das gilt auch, wenn wir neue Karrierewege suchen, Programme bereitstellen und Tandem- oder Schwerpunktprofessuren haben. Es ist hier bereits angekommen, dass wir immer darauf achten müssen, dass es nicht pro forma ein Praktikum ist, das dort absolviert wird, sondern, dass es wirklich gestandene Berufspraktiker sind, für die dann der Weg an die Hochschule aus verschiedenen Gründen attraktiv ist. Ich glaube, das gehört ganz stark zur Bildungsgerechtigkeit dazu.

Der letzte Punkt dazu ist natürlich der Mittelbau. Für unsere Studierenden brauchen wir Perspektiven. Sie werden, das muss man auch immer wieder sagen, bereits im Bachelor mit Wissenschaft konfrontiert. Das beginnt nicht erst mit der Promotion oder dem Master, sondern beginnt ganz am Anfang. Übrigens sollte das an allen Hochschulen so sein, und die Studierenden sollten dann Schritt für Schritt soweit geführt werden, wie das eben jedem individuellen Profil entspricht. Der eine macht einen Bachelor, der andere einen Master, der andere eine Promotion, und dann folgt wissenschaftliche Mitarbeit. Diese Möglichkeit müssen wir wesentlich besser ausbauen. Deswegen hatte ich vorhin schon mal gesagt, glaube ich, dass wir auch im Interesse unserer Studierenden und ihrer



Perspektiven ein attraktives Programm für grundfinanzierte wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen. Projektfinanziert ist das alles kein Problem. Auch jetzt ist es bereits so, dass gute Fachhochschulen 50 Prozent ihres staatlichen Haushaltes aus Projektmitteln erhalten. Bei Universitäten ist das übrigens genauso; dort gibt es keinen Unterschied. Projektfinanziert ist das alles kein Problem, aber grundfinanziert schon. Wir brauchen gesicherte Perspektiven, und an dieser Stelle wäre etwas zu tun. Das sehe ich auch als eine Aufgabe des Bundes an, weil es sich um eine strategische Aufgabe handelt.

Zu der Frage der Interdisziplinarität hatte mir Frau Professorin Luckey so wunderbar aus dem Herzen gesprochen. Da möchte ich kein Wort mehr hinzufügen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Sehr schön. Die nächste Frage des Herrn Gehring ging an Herrn Professor Teuscher.

Prof. Dr. Micha Teuscher
(Hochschule Neubrandenburg):

Vielen Dank. Ich möchte gerne mit der Frage nach den Graduiertenkollegs beginnen. Diese können wir uns im Nachgang zu den bereits vor sechs, sieben Jahren eingeführten sieben BMBF-Programmen vorstellen. Was ist der Mehrwert, wenn der Bund so etwas fördert? Wir stimmen zu, dass wir in der Bundesrepublik im Bildungsbereich große Vorteile davon hatten, dass wir im gesamten Bildungsbereich einen föderalen Wettbewerb haben. Wir sind hier allerdings in einem Bereich, in dem es um die grundsätzliche strukturelle Frage - ich will nicht zu existenziell werden - der Überlebensfähigkeit eines Hochschulsystems geht und in dem dieses Hochschulsystem in keiner Phase in die Frage der Förderung ihres eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses integriert ist. Das Promotionsrecht liegt eindeutig bei den Universitäten. Die kooperativen Graduiertenkollegs hätten den Charme, dass sie eine Win-Win-Situation für beide großen Hochschultypen anbieten würden, denn das, was Fachhochschulen und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in der anwendungsorientierten Forschung anbieten können, kann eine sehr

gute Ergänzung zu dem sein, was die Universitäten in ihrer Fachlichkeit anbieten. Die gemeinsamen Graduiertenplattformen, welche sehr inkrementell und kleinteilig organisiert werden, sind im organisatorischen Bereich sehr schwer aufzubauen, und es ist auch schwer, dort die Vorteile herauszuarbeiten. In NRW, Bayern und Baden-Württemberg hat man das versucht. Im Kern geht es darum, dass durch Kooperationslösungen im Hochschulbereich, die Sie durch ein gemeinsames kooperatives Graduiertenkolleg beziehungsweise ein Systemförderprogramm initiieren könnten, die Vorteile beider Hochschulsysteme in gemeinsamen Nachwuchsprogrammen, auch für den angewandten Bereich, zusammengebracht werden könnten. Ich halte das für einen extrem großen Vorteil.

Gleichzeitig ist das auch der erste Einstieg in die Frage der Nachwuchsförderung für Fachhochschulen. Es besteht die Frage, ob Tandemlösungen oder andere Lösungen, die hier vorhin für die Universitäten ausgeführt wurden, sinnvoll sind. Die Frage der Aufnahme des großen wissenschaftlichen Nachwuchsbereiches, welche durch die Exzellenzinitiative initiiert wurde und die wir jetzt über Tenure-Track-Verfahren mitnehmen, sehen wir mit umgekehrtem Vorzeichen. Es ist nämlich die Attraktivität des fachhochschulischen, professoralen Karriereweges aufzuzeigen. Gemeinsame Promotionskollegs könnten hier den Einstieg bieten, weil AbsolventInnen fachhochschulaffin bleiben.

Der zweite Schritt ist, im professoralen Bereich eine Öffnung und Attraktivitätssteigerung hineinzubringen, darauf basierend, dass jede Hochschule in ihrer Fachlichkeit ein eigenes Personalentwicklungskonzept aufbauen muss, so ähnlich wie das auch Universitäten für sich in diesen Bereichen machen sollten. Denn wir sehen ganz stark, dass zum Beispiel eine Hochschule in NRW andere Nachwuchsproblematiken zu lösen hat und auch andere Attraktivitäten anbietet als eine Hochschule einer Peripherie in Ostdeutschland. Folgerichtig brauchen wir unterschiedliche konzeptionelle Lösungen. Dies kann eine Tandemlösung sein, bei der in einer abgestimmten Art und Weise zwischen einem Wirtschaftspartner und der Hochschule eine gemeinsame Karriereentwicklung für eine bestimmte Phase vorgesehen wird. Der Wissenschaftsrat rät dazu maximal 20 Prozent an der Hochschule und 80 Prozent im Unternehmen zu verbringen. Man könnte aber auch Personen, die in



der Wirtschaft sind, im Rahmen von Kooperationen oder anderen Formen eine Teilzeitprofessur anbieten, damit sie die Überlegung haben, im Hochschulbereich zu bleiben. Ob wir über Gastprofessuren oder Kooptationen reden - es gibt eine Bandbreite von Möglichkeiten. Wir reden manchmal von Wirtschaftspartnern, in der sozialen Arbeit und Jugendarbeit reden wir häufig von öffentlichen Bereichen und Einrichtungen; wir reden von Parafisci, von Krankenkassen und von anderen halbstaatlichen Organisationen, die auch in ihrer jeweiligen Arbeitswirtschaft nur andere Modelle fahren können. Dort können wir mit einem Modell nicht alle Varianten beantworten. Im Kern geht es aber darum, dass die Fachhochschulprofessur - Herr Professor Müller-Bromley hat es gesagt - ihre Attraktivität ganz wesentlich aus den Praxiserfahrungen zieht. Das heißt, und da bin ich völlig beim Wissenschaftsrat, es müssen über 50 Prozent Praxisanteile sein. Das Berufsrecht fordert zu Recht, dass Methoden in der Praxis wissenschaftlich weiterentwickelt worden sein müssen. Und wenn sie einmal ein Berufungsverfahren an Fachhochschulen begleitet haben, dann werden Sie wissen, dass genau die Frage bedeutend ist: Was haben die eventuell neuen Kolleginnen und Kollegen in der Praxis angestellt? Da wird die Promotion angeguckt, ganz klar; die Veröffentlichungen werden angeguckt, wenn sie parallel zur Beruflichkeit weiter veröffentlicht haben. Aber im Kern geht es darum, welche Praxiserfahrung sie mitbringen, und ob sie mit diesen Praxiserfahrungen tatsächlich dem Anspruch standhalten können, den wir in der Ausbildung - Herr Professor Müller-Bromley hat es gesagt - auch vertreten wollen, dass wir den Studierenden entgegentreten und sagen können: Wir wissen, wo derzeit in der Wirtschaft das High End ist. Das heißt, es ist kein Praktikum, sondern es geht um veritable Karriereentwicklungen, die Bestandteil sind. Ich glaube, der Kernbereich ist, dass Hochschulen in einem Verfahren ein Gesamtkonzept für die Personalentwicklung anbieten müssen, das ihre Problemlage jeweils darstellt. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Und zum Abschluss dieser Runde Professor Zaby.

Prof. Dr. Andreas Zaby

(Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin):

Dankeschön. Ich denke, es besteht kein Zweifel darüber, dass wir ein ernstes Problem mit der Gewinnung von Professorinnen und Professoren für die Fachhochschulen haben, aber auch an den Hochschulen, die in Metropolen angesiedelt sind, wie meine in Berlin. Hier können wir das auch beobachten. Mangels Bewerberinnen und Bewerbern sagen wir regelmäßig Berufungsverfahren ab; meine Kollegen kennen das.

Ich glaube, Problem Nummer eins ist, dass wir kaum ein Bewusstsein für diesen Karriereweg haben. Und wir sind heute in der Situation, dass wir in Deutschland noch nie so viele Doktorandinnen und Doktoranden hatten, und vor allem noch nie so viele Postdocs an den Universitäten. Einer der Gründe für diese riesige Zahl ist natürlich auch die Exzellenzinitiative, die das nochmal befördert hat. Die Masse dieser Menschen bewegt sich in einem Kegel, und dieser Kegel hat den Blick auf die universitäre Professur und den Lehrstuhl. Die Zahlen und die Arithmetik sind aber ganz klar: Die große Masse dieser Menschen kann diesen Lehrstuhl nicht bekommen. Und von daher müssen wir die Perspektive für alternative Karrierewege öffnen, und einer davon ist die Fachhochschulprofessur.

Die Fachhochschulen müssen dazu auch selbst beitragen und tun das auch. Wir sind in der Republik unterwegs und bieten beispielsweise in unserem Verbund „UAS7“ an allen unseren Standorten Informationsveranstaltungen an, um diesen Karriereweg bekannter zu machen. Wir sind oft erstaunt, wie wenig die Postdocs und die Docs an den Universitäten eigentlich über eine FH-Professur wissen. Das ist auch nicht verwunderlich, denn sie sind alle ihr ganzes Leben nach der Schule ausschließlich in den Universitäten sozialisiert und haben eine Fachhochschule noch nie gesehen.

Wir müssen also auch die Attraktivität der Fachhochschulprofessur erhöhen; das ist bereits gesagt worden. Ich denke, wir müssen nochmal auf die Novellierungen der W-Besoldungsgesetze der Länder verweisen. Wir haben ja nun festgeschrieben, dass die Besoldungen im Wesentlichen auf ein gehobenes Gymnasiallehrerniveau festgelegt sind.



Wenn sie nach der Promotion substanzielle Wirtschaftserfahrung, mindestens drei Jahre Praxiserfahrung, Forschungsaktivität und Lehrerfahrung fordern, dann passt das Paket nicht zusammen. Wir müssen daher für Forschungsfragen und Transferaufgaben Schwerpunktprofessuren auf Zeit anbieten. Wir müssen auch ganz neue Modelle finden, wie beispielsweise die Ermöglichung der Mitwirkung von Professorinnen und Professoren in Start-ups.

Nun haben wir an den Fachhochschulen die Herausforderung der Doppelqualifikationen. Die dürfen wir, das ist auch schon gesagt worden, auf gar keinen Fall zur Disposition stellen. Das wäre ein schwerer Fehler. Deswegen bin ich skeptisch, um auch nochmal zu sagen, was die Nachholung von berufspraktischen Qualifikationen in Teilzeit und strukturierten Programmen angeht.

Herr Gehring, Sie haben es ein besseres Praktikum genannt. Ich teile die Sorge, weil wir es hier mit einer Situation zu tun haben, bei der wir uns zu sehr an Mindestniveaus orientieren. Und ich darf nochmal darauf verweisen: Die dreijährige außerschulische Berufspraxis ist ein Mindestkriterium. Es ist nicht das Ziel, Menschen zu einem Mindestkriterium zu führen, sondern wir wollen eigentlich substanzielle Wirtschafts- und Praxiserfahrung, auch außerhalb der Wirtschaft, beispielsweise im Verwaltungs- oder im sozialen Bereich. Das Modell scheint mir vielleicht an der einen oder anderen Stelle experimentell geeignet zu sein, wo besondere Engpässe fachlicher Natur oder auch regionaler Natur bestehen. Und ich kann mir vorstellen, dass wir im Instrumentenkasten, der für ein neues Programm vorgeschlagen wird, auch so etwas ausprobieren. Ich bleibe aber dabei, dass wir das mit Vorsicht behandeln sollten.

Was mir besonders attraktiv erscheint, ist auch nochmal in die Richtung zu gucken: Was ist eigentlich mit den Menschen, die über substanzielle berufspraktische Qualifikationen verfügen, denen aber die wissenschaftliche Qualifikation, in der Regel die Promotion, noch fehlt? Das ist ein riesenpool an möglichen Bewerberinnen und Bewerbern. In der Wirtschaft, der Verwaltung und auch im sozialen Bereich gibt es sehr viele Menschen, die sehr forschungsaffin sind und forschungsaffin arbeiten, und die, aus welchen Gründen auch immer, nach dem Studienabschluss nicht promoviert

haben. Ich glaube, dass wir bei diesen Menschen ein Potenzial für strukturierte Promotionskollegs finden können, und zwar im Bereich der angewandten Forschung. Denn diese Menschen sind ideal qualifiziert, angewandte Forschung im Rahmen ihrer Promotion zu betreiben, und wir hätten dann ein Instrument eines ganz neuen Typus des Promotionskollegs in der Hand. Und dieser neue Typus des Promotionskollegs sollte kooperativ ausgestaltet werden; durchaus mit den Universitäten zusammen, und das könnte auch die universitäre Forschung auf diesem Weg bereichern, denn das ist ein Zugang, der den Universitäten vollständig fehlt und den wir so mitanbieten könnten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt wäre, dass wir mehr Menschen mit einem FH-Abschluss zur Promotion führen. Das gelingt uns heute, das ist schon dargelegt worden, nicht so stark. Dazu gehört aber auch, und das wird oft vergessen, der Masterabschluss. Wir haben immer noch viel zu geringe Übergangsquoten von FH-Bachelorabsolventinnen und -absolventen zum Master. Und ich fordere deshalb, dass wir auf Landesebene dafür sorgen, dass die Fachhochschulen mehr Masterstudiengänge anbieten können. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Meine Damen und Herren Sachverständigen, Kolleginnen und Kollegen, die erste Runde ist immer noch vergleichsweise entspannt. Wir kommen jetzt zu zwei weiteren Runden. Wir haben 14 Wortmeldungen von Abgeordneten. Das bedeutet, unter Berücksichtigung und Anerkennung des Mandats immer daran zu denken, dass Kolleginnen und Kollegen anschließend auch noch etwas sagen wollen. Und bei den Sachverständigen gilt natürlich genau das Gleiche, also immer überlegen, ob bereits jemand die Frage gestellt, die ich eigentlich auch stellen wollte, und respektive, ob die Antwort schon gegeben wurde. Ansonsten schaffen wir es nicht.

Wir starten mit der zweiten Runde, das heißt, wir werden jetzt auch die Anzahl der Abgeordneten, die in einer Runde Fragen stellen, natürlich deutlich erhöhen.

Es beginnt in der zweiten Runde der Kollege Rupperecht von der CDU/CSU-Fraktion.



Abg. **Albert Rupprecht** (CDU/CSU):

Vielen herzlichen Dank. Wir teilen Ihr Ansinnen, die Fachhochschulen strukturell und finanziell zu stärken. Deswegen diskutieren wir als Unionsfraktion im Augenblick, was wir in den nächsten Jahren für ein Paket vorstellen oder erkämpfen wollen. Das ist natürlich auch ein Stück Verteilungskampf. Inhaltlich diskutieren ist das eine, die finanziellen Mittel zu erkämpfen ist das Zweite - beides braucht es. Wir diskutieren beispielsweise über ein zum Tenure-Track analoges Programm für Fachhochschulen und weitere Maßnahmen, auch viele von denen, die Sie hier angesprochen hatten.

Ich würde meine Fragen auf zwei Themen fokussieren wollen. Beide Fragen richten sich an Herrn Professor Schweiger. Eine betrifft den Hochschulpakt. Sie hatten sich für die Fortführung des Hochschulpakts ausgesprochen. Aus unserer Sicht kann es ein einfaches Fortführen nicht geben, weil der Hochschulpakt dafür angedacht war, zeitlich befristete Bundesmittel für neue Studienplätze zur Verfügung zu stellen. Nach unserem Verständnis ist das nicht mehr Aufgabe des Bundes, sondern es ist primäre Aufgabe der Länder. Alles andere wäre aus unserer Sicht auch keine Stärkung des Wissenschaftssystems, sondern ein auf Dauer bloßes Ersetzen - „linke-Tasche-rechte-Tasche“. Uns geht es um eine wirkliche Stärkung der Wissenschaftsarchitektur. Deswegen ist für uns notwendig, dass wir keine quantitativ neuen Studienplätze schaffen, sondern ein Nachfolgeinstrument und dass wir eine Qualitätssteigerung an den Hochschuleinrichtungen erreichen. Die Kollegin Dinges-Dierig hat es ja gesagt: Das Geld muss im System bleiben. Was sind die drei wichtigsten Maßnahmen, bei denen Sie von Seiten des Bundes Unterstützung haben wollen? § 91b GG bedeutet nicht einfach nur, dass wir alles finanzieren, was bisher die Länder finanziert haben, sondern hat auch eine nationale Bedeutung und einen Mehrwert, womit der Bund mit Mitteln qualitativ eine Steigerung an den Fachhochschulen erreichen könnte - hier ist auch das Subsidiaritätsprinzip zu nennen. Wenn Sie dort aus der Vielzahl der Maßnahmen nochmal priorisiert drei nennen würden?

Die zweite Frage ist sehr kurz. Natürlich haben Sie Recht, die Grundfinanzierung ist eine der Schlüsselfragen. Ich möchte bloß nochmal daran erinnern, und ich will da die Länder nicht aus der Ver-

antwortung entlassen: Indem wir die BAföG-Gelder in Gänze übernommen haben, haben wir es von Seiten des Bundes her ermöglicht, den Hochschulen 1,17 Mrd. Euro pro Jahr zukommen zu lassen. Daraus kann man die Länder nicht entlassen, denn jährlich fließt das Geld dort neu. Der Kampf ist nicht vorbei, sondern er muss weiter geführt werden. Es bringt nichts, wenn wir jedes Mal wieder eine Grundfinanzierung fordern. Dort, wo massiv Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, machen sich manche Länder vom Acker. Deswegen habe ich an Sie die Frage: Haben Sie darüber Kenntnisse, welchen Zuwachs es bei den Fachhochschulen durch die Übernahme der BAföG-Milliarden von Seiten des Bundes gegeben hat?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Der Kollege Dr. Diaby von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Abg. **Dr. Karamba Diaby** (SPD):

Ein Aspekt wurde bis jetzt nicht berücksichtigt. Deshalb habe ich eine Frage an Herrn Professor Teuscher und Herrn Professor Zaby.

In einem hundertseitigen Papier mit dem Titel „Strategie zur Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung“ hat die Bundesregierung betont, dass die Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und auch Forschung eine große Herausforderung ist, die zu bewältigen ist - zum Beispiel in den Bereichen „Klimaschutz“, „Ernährungssicherheit“ und „Gesundheit“. Wir wissen, dass zunehmend Kooperationen nicht nur in der eigenen Region, sondern auch in anderen Ländern Europas, aber auch darüber hinaus, existieren. Deshalb interessiert mich Ihre Sicht dazu, welche Chancen und Herausforderungen Sie für die Hochschulen beim Thema „Internationalisierung“ sehen.

Aus Sachsen-Anhalt weiß ich, dass die Fachhochschulen dort ähnliche Kooperationen haben. Ich finde das sehr wichtig. Deshalb würde ich gern wissen, ob Sie dort Herausforderungen nennen können, insbesondere in Bezug auf ostdeutsche Hochschulen? Dankeschön.



Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Gohlke von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Nicole Gohlke** (DIE LINKE.):

Ich habe nochmal eine Frage an Herrn Professor Bettig. In der ersten Runde hatte ich bereits kurz auf das aktuell von Rot-Rot-Grün in Berlin geplante Modell der dauerhaften Etablierung von Stellen für wissenschaftliches Personal jenseits der Professur Bezug genommen. Könnten Sie das vielleicht noch einmal erläutern und auch bewerten, was daran eventuell auch Momente sind, die verallgemeinerbar sind?

An Professor Müller-Bromley geht meine nächste Frage. Es ist mehrfach angeklungen, dass die Schwierigkeiten ganz klar bei den Besetzungen von Professorinnen- und Professorenstellen liegen und dass die notwendige Doppelqualifikation die Gewinnung von Frauen im besonderen Maße erschwert. Mit Blick auf diese Fragestellung: Wie kann man dem speziell entgegenwirken?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Gehring von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. Meine erste Frage richtet sich an Frau Professorin Fritze. In Ihrer schriftlichen Stellungnahme problematisieren Sie, dass für den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen der FH-Forschung in die Gesellschaft und Wirtschaft derzeit keine Fördermechanismen vorhanden sind. Was schwebt Ihnen dort als Lösung einerseits in der BMBF-Programmförderung und andererseits bezüglich der DFG konkret vor? Zugespielt: Braucht es für eine anwendungsnahe Forschung spezielle DFG-Programme, oder wie können dort Zugangswege zu den Mitteln der DFG verbessert werden?

Die zweite Frage richtet sich an Professor Müller-Bromley. Zur Förderung der angewandten Forschung und des Wissenstransfers wird aktuell immer wieder, auch von Seiten der FHs und HAWs,

die Auflage einer deutschen Transfergemeinschaft diskutiert. Können Sie diese Idee bitte noch näher ausführen sowie Chancen und Risiken erörtern?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Das Wort hat der Kollege Dr. Stefan Kaufmann von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Dr. Stefan Kaufmann** (CDU/CSU)

Danke, Frau Vorsitzende. Meine erste Frage geht an Professor Zaby.

Professor Zaby, ich darf Ihnen zunächst für Ihr klares Plädoyer für die Dualen Hochschulen danken und darf sagen, dass es umso erstaunlicher ist, dass sich diese Duale Hochschule nach dem baden-württembergischen Modell leider immer noch nicht bundesweit durchgesetzt hat, obwohl sie so erfolgreich ist. Wir hoffen, dass sich das in den nächsten Jahren ändert.

Sie haben das große Interesse in aller Welt an anwendungsbezogenen Studiengängen angesprochen, und ich leite nun zu meiner Frage über. In diesen Tagen haben wir die Internationalisierungsstrategie der Bundesregierung erhalten. Vom DAAD weiß ich, dass nur sehr wenige Fachhochschulen in Deutschland einen größeren Teil der DAAD-Mittel abrufen. Vor diesem Hintergrund lautet nun meine Frage: Welche Rolle können Fachhochschulen aus Ihrer Sicht neben ihren Kernaufgaben beim Aufbau von Austauschprogrammen oder gar beim Aufbau ganz neuer Hochschulen leisten? Welche Möglichkeiten bieten in diesem Zusammenhang auch Verbünde, wie der von Ihnen geleitete „UAS7“? Wir hatten hier auch jüngst beim Thema „China“ dazu ein Gespräch.

Die zweite Frage geht an Professor Schweiger. Wir haben heute Morgen auch das große Thema „Personalgewinnung“ gehabt. Einige von Ihnen waren in Washington beim „German Academic International Network“ (GAIN) dabei. Dieses Mal waren es sogar sehr viele Fachhochschulvertreter. Wir haben dort erfahren - das wurde ja schon angesprochen -, dass viele der dortigen Postdocs, die jetzt gerade noch in den USA arbeiten, die Möglichkeit einer FH-Professur gar nicht auf dem Schirm ha-



ben. Das passt auch zu dem, was Sie berichtet haben. Wenn man diese nun gewinnen wollte, und darüber gingen ja auch viele Gespräche in Washington, gab es immer die Frage nach dem fehlenden Praxisbezug. Nun hat der Wissenschaftsrat Empfehlungen vorgelegt. Für den Mittelstand hat die Hochschulallianz ein Positionspapier und erste detaillierte Vorschläge vorgelegt, zum Beispiel zu den Erfahrungen mit Tandemprogrammen. Bei Ihnen, Herr Professor Schweiger, würde mich noch einmal interessieren: Können Sie nochmal präzisieren, wie die Zusammenarbeit mit den Partnern in Industrie und Wirtschaft funktioniert und welche Rolle möglicherweise auch die Fraunhofer-Gesellschaft bei der Erlangung dieses Praxisbezuges spielen könnte? Das war nämlich auch ein Thema in Washington. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Das Wort hat die Kollegin Dr. Raatz von der SPD-Fraktion.

Abg. **Dr. Simone Raatz** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine erste Frage richtet sich an Herrn Professor Zaby. Ich finde interessant, dass Sie gesagt haben, dass Sie absolut für alternative Karrierewege stehen. Das sehe ich aber hinsichtlich dessen, was auch mein Kollege, Herr Gehring, zu den Teilzeitmodellen gesagt hat, wenn man sich zum Beispiel als Habilitierte für eine Fachhochschulprofessur interessieren möchte, skeptisch. Ich denke aber, dass dort ein Potenzial vorhanden ist. Sie sind in Forschung und Lehre gut, und ich glaube, dass sich die Fachhochschulen oder die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften bisher noch zu wenige Gedanken darüber gemacht haben, wie sie auch selber attraktiver werden können, um dieses Personal oder diese Personalkategorie für diese Professuren zu gewinnen. Ich merke, dass dort Interesse besteht, aber es gibt Barrieren, wenn gesagt wird, dass die berufliche Qualifikation nicht vorhanden ist. Ich dachte, diese Teilzeitmodelle, die angeführt wurden, wären vielleicht eine Variante dafür. Vielleicht könnten Sie dazu noch einmal ein paar Gedanken äußern, wie man diese Attraktivität steigern kann?

Meine zweite Frage richtet sich an Frau Professorin Luckey. Sie, und auch viele andere, haben gesagt, dass die Fachhochschulen einen doppelten Blick haben. Sie gucken in die Wissenschaft und Forschung, aber auch nochmal sehr zielgerichtet in die Wirtschaft. Ich denke, gerade diese Third Mission zu stärken, ist eine sehr wichtige Aufgabe. Das wurde von einigen heute hier nochmal deutlich gemacht. Wenn wir aber in den neuen Bundesländern richtig hinschauen, sehen wir, dass die Innovationsfähigkeit der kleinen und mittelständischen Unternehmen abnimmt. Es ist so, dass auch die Unternehmen eine Unternehmensgröße von durchschnittlich neun Personen haben und sie seit über 15 Jahren nicht wachsen. Wir haben aber eine tolle Forschungslandschaft. Wir haben Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, aber der Wissenstransfer findet nicht oder zu wenig statt. Wenn Sie sagen, dass das eigentlich unsere Aufgabe ist, lautet dahingehend meine Frage: Wie kann man das wirklich verbessern? Denn diese Aufgabe steht im Raum, wird aber meines Erachtens noch zu wenig wahrgenommen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Ich würde gerne noch zwei weitere Kollegen drannehmen, damit die beiden Runden in der Anzahl ausgewogen gestaltet sind.

Der Kollege Albani von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Stephan Albani** (CDU/CSU):

Herzlichen Dank. Meine erste Frage richtet sich an Frau Professorin Fritze. Es geht hier nochmal darum, dass wir in Deutschland eine ausdifferenzierte Hochschul- und Forschungslandschaft haben. Ich denke, das ist auch gut so, und da sind wir uns auch einig, dass diese Ausdifferenzierung sinnvoll ist, auch wenn das Wort „Konvergenz“ fiel. Aber es gilt dann natürlich auch, wesentlich die Stärken, die die jeweiligen einzelnen Partner in diesem System haben, zu stärken. Eine der Stärken der Fachhochschulen ist fraglos ihre enge Forschungsaktivität mit den regionalen Wirtschaftsunternehmen. Hier ist die Frage: Wird dort genug getan? Denn ich glaube nicht, dass, wenn wir mehr Forschungsprogramme aufsetzen, dadurch der



Transfer und die Bereitschaft, mit Ausgründungen in Unternehmen hinein zu gehen und mit Unternehmen zusammenzuarbeiten, gesteigert wird. Insofern lautet meine Frage an Sie: Was können wir von Seiten des Bundes tun, und wo bedarf es entsprechender Anreize, um hier diese Zusammenarbeit zu verbessern?

Die zweite Frage richtet sich an Herrn Professor Schweiger. Sie schließt ein wenig an die Frage von Dr. Stefan Kaufmann an. Aus meiner Sicht haben wir, wenn es um die Rekrutierung von Professoren geht, und es wurde bereits vieles dazu gesagt, immer die Situation, dass es eine Art Ausschlussdiagnostik ist, nach dem Motto: Alle wollen auf eine Universitätsprofessur, daher müssen wir Alternativen bieten. Das klingt immer so, als sage man: „Wenn das nicht geht, dann machst du eben etwas anderes.“ Oder: „Wenn man so und so viele Jahre in der Wirtschaft ist, dann sollte man vielleicht auch mal überlegen, ob man nicht Fachhochschulprofessor wird.“ Das hat immer so einen Pflastercharakter. Ich glaube, am Ende des Tages wird es nur helfen, wenn man von Anfang an stolz ist, ein FH-Professor zu sein. Wenn ich meine Arbeitsgruppe betrachte, dann sind dort drei Hochschulprofessoren geworden, und vier sind an Fachhochschulen gewesen. Wenn sie aufeinander treffen, dann kann das manchmal Energiegewinnung bedeuten. Die einen wollten von Anfang an Hochschulprofessoren werden, und die anderen sind eben andere Wege gegangen. Insofern lautet meine Frage an Professor Schweiger: Werden wir am Ende des Tages nicht nur dann erfolgreich sein, wenn dieser Hochschulprofessor etwas ist, was man von Anfang werden möchte? Es hilft eben nicht, wenn man ein wenig Tandem hier und von irgendetwas 20 Prozent dort hat, sondern das muss ein klarer Gang sein, den man sich wünscht, und wo man am Ende ein Ziel erreicht, das man von Anfang an angestrebt hat.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss dieser Runde der Kollege René Röspel.

Abg. **René Röspel** (SPD):

Vielen Dank. Ich habe eine Frage an Frau Professorin Luckey und Herrn Professor Müller-Bromley.

Als SPD sind wir seit vielen Jahren dabei, den Fachhochschulen den Stellenwert zukommen zu lassen, der ihnen wissenschaftlich, wirtschaftlich und regional in Deutschland eigentlich gebühren sollte, wobei wir sicherlich noch lange nicht dort angekommen sind. Aber ein Thema zieht sich seit vielen Jahren durch: Das Verhältnis zur Deutschen Forschungsgemeinschaft und die Schwierigkeit, dort unter den gegebenen Umständen Mittel durch die Fachhochschulen zu akquirieren. Ich gebe zu, dass ich häufiger an so einem Punkt bin, wo ich auch nicht wirklich weiter weiß. Wenn ich die DFG-Mitgliederliste betrachte, finde ich dort die AiF und die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, aber keine einzige Fachhochschule. Das heißt, dem Argument der DFG, dass sich die Fachhochschulen nicht beteiligen, kann ich an dieser Stelle nichts entgegen setzen. Auf der anderen Seite sehe ich die Schwierigkeiten im System. Deswegen lautet meine Frage: Was erwarten Sie in dieser schwierigen Situation von der Politik? Was sollten wir machen? Sollten wir tatsächlich konkretisieren, was der Kollege in seiner Stellungnahme schreibt, nämlich, dass es eine deutsche Transfergesellschaft geben muss, bei der es nicht nur um Exzellenz geht, sondern eben auch um andere wichtige Kriterien wie Qualität?

Und meine Frage an Sie lautet: Was machen eigentlich die Fachhochschulen diesbezüglich? Warum werden sie nicht Mitglied bei der DFG und engagieren sich dort ordentlicher, damit wir diesem Argument auch mal entgegen können?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Bettig, Sie hatten eine Frage von der Kollegin Gohlke.

Prof. Dr. Uwe Bettig

(Alice Salomon Hochschule Berlin):

Es ging um die Absicht, im Koalitionsvertrag in Berlin im echten wissenschaftlichen Mittelbau 0,25 Stellen je Professur zu schaffen. Das begrüßen wir als Fachhochschule in Berlin natürlich sehr, denn das kann dann tatsächlich zu einem echten



wissenschaftlichen Mittelbau führen, unabhängig von den projektfinanzierten MitarbeiterInnen, die immer nur auf Zeit da sind. Das ist eine große Chance, auch den wissenschaftlichen Nachwuchs an Fachhochschulen in der Lehre, aber auch in der Forschung, zu fördern. Es kann natürlich auch helfen, ein Problem, das wir haben, zu beseitigen, zumindest in kleinen Teilen, nämlich die hauptamtliche Lehre weiter zu stärken und damit die Situation der Lehraufträge etwas zu entlasten. Aus unserer Sicht ist das ein großer erster Schritt in die richtige Richtung. Dafür haben wir lange gekämpft. Das wird der Stärkung an den Fachhochschulen tatsächlich helfen, und vor allem wird es auch helfen, die Disziplin, für die wir stehen, weiter zu entwickeln.

Ich darf ein Beispiel nennen, weil wir hier gerade auch über das Promotionsrecht reden. Herr Professor Teuscher hat eine etwas andere Auffassung als ich vertreten. Das Studienfach „Physio- und Ergotherapie“ haben wir jetzt als Disziplin bei uns an den Fachhochschulen. Wenn ich in der Berufungskommission sitze, dann kann natürlich kein promovierter Physio- oder Ergotherapeut kommen. Das heißt, auch in dem Bereich ist die Forschung ein großes Problem. Häufig machen es Ärzte, die das, wenn ich jetzt böse wäre, etwas interessengeleitet machen, um die Disziplin „Physio- und Ergotherapie“ kleinzuhalten und die Medizin als Herrschaftsdisziplin zu erhalten. Das ist für uns tatsächlich ein echtes Problem. Es kann helfen, die Disziplin weiterzuentwickeln. Es wird uns auch vermutlich helfen, das Profil der Fachhochschulen weiter zu stärken.

Dort möchte ich auf das Beispiel der „Third Mission“ eingehen, bei der sich die Fachhochschulen in den letzten Jahren sehr engagiert haben. Das haben wir überwiegend aus dem „eigenen Saft“ ausgeschwitzt, weil es dafür gar keine Stellen gibt. Wir haben es uns irgendwo anders zusammengespart. Und das ist jetzt tatsächlich eine Chance, es institutionell besser zu organisieren. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Professorin Fritze, Sie hatten konkrete Fragen von den Kollegen Gehring und Albani.

Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze

(Hochschule für Angewandte Wissenschaften München):

Zunächst komme ich zur Frage von Herrn Gehring, die den Transfer von Wissen aus den Fachhochschulen in die Gesellschaft betraf. Welche Fördermechanismen braucht es, und wie ist der Zugang zur DFG einzuschätzen?

Zunächst einmal möchte ich hier nochmal ganz klar sagen, dass bei fast allen Forschungsprojekten Praxispartner, also Partner aus der Wirtschaft, der Industrie und der Gesellschaft, an Fachhochschulen integriert sind. Daher, denke ich, dass bereits ein erheblicher Anteil unserer Forschungsergebnisse in die Gesellschaft und Wirtschaft transferiert wird.

Ein zweites Beispiel ist, dass auch in der Lehre angewandte Fragestellungen aus der Praxis unter der Einbeziehung von Studierenden bearbeitet werden. Auch hier wird sicherlich ein erheblicher Anteil an Transferleistungen erbracht.

Nichtsdestotrotz denke ich, dass wir mehr tun könnten. Der Zugang zur DFG ist uns Fachhochschulen ja nicht per se verwehrt, aber es ist einfach unglaublich schwierig, dort hinein zu kommen. Das liegt daran, dass, wie es die Kollegen schon angesprochen haben, die Professorinnen und Professoren einen Hintergrund in der Wirtschaft haben und dieser dann in der wissenschaftlichen Vita entsprechend eine Lücke aufweist. Wer, wie ich beispielsweise, zehn Jahre in der Industrie war, der kann einfach nicht mehr mit entsprechenden Publikationen punkten. Damit ist es für unsere Kolleginnen und Kollegen ungleich schwerer, sich auf Mittel der DFG zu bewerben. Das muss man ganz klar sagen.

Hinzu kommt, dass die DFG und auch die Gutachtergremien sehr universitär ausgerichtet sind und sich unsere Kolleginnen und Kollegen einfach sehr schwer tun. Deswegen fordern wir - und da unterstütze ich auch die Forderung von Herrn Ihne - ein Pendant, eine Deutsche Transfergesellschaft, etwas, was die Anwendungsorientierung und die Weitergabe von Erkenntnissen in Wirtschaft und Gesellschaft extrem in den Vordergrund rückt und unterstützt. Das ist der erste Punkt.



Die zweite Frage von Herrn Albani war: Wie könnte die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Hochschulen noch verstärkt werden? Letztlich geht es dabei auch wieder um den Transfer. Ich denke, dass es bei den Förderlinien bereits jetzt gute Ansätze gibt, beispielsweise bei den Initiativen „FH-Impuls“ oder „Innovative Hochschule“. Bei der Initiative „Innovative Hochschule“ ist jeder Antragsteller aufgefordert, auch ein Transferkonzept zu entwickeln und mit einzureichen. Ich denke, dass auch an den Fachhochschulen sehr viel Bewegung vorhanden ist. Ich könnte mir vorstellen, dass man beispielsweise konkret Plattformen unterstützt und die Wirtschaft und Hochschulen dezidiert und themenorientiert zusammenarbeiten, ähnlich wie es auch bei diesen Förderlinien ist. Und wenn man dann auch noch gleichzeitig die Gründungsförderung weiter ausbaut und mit in den Blick nimmt, kann man hier sicherlich sehr positiv zum Transfer von Wissen aus den Fachhochschulen in die Gesellschaft beitragen. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Professorin Luckey, bei Ihnen waren Fragen von der Kollegin Dr. Raatz und dem Kollegen Rös-pel.

Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey
(Hochschule Bremen):

Ich beginne mit dem Thema des Transfers. Sie haben gefragt, welche Rahmenbedingungen geeignet sind, um diese Rolle zu stärken. Im Vorfeld habe ich einige Projekte mit Wirtschaftsunternehmen und gesellschaftlichen Organisationen durchgeführt, um diese Frage für uns als Hochschule zu klären. Dabei kam immer das Thema „Der Wurm muss nicht dem Angler, sondern dem Fisch schmecken“ auf. Das heißt, aus der Perspektive der Unternehmen und Organisationen gibt es das Thema „Schneller und verlässlicher Zugang“ und dass man passgenau und maßgeschneidert auf die Anforderungen von kleinen und mittelständischen Unternehmen reagiert. Beispielsweise sind die wunderbaren Programme, über die wir uns alle freuen - „FhprofUnt“ und Ähnliches - viel zu lang-fristig und zu starr angelegt. Zum Teil geben sie auch nicht ausreichend Multiperspektivität, die

manchmal auch Unternehmen haben. Wir haben ein Innovations- und gleichzeitig ein Qualifikationsthema, und wir müssen beides lösen. Das heißt, wir brauchen eine Agency, die in der Lage ist, die Scout- und Lotsenfunktion zwischen den Unternehmen, den Organisationen und der Hochschule zu übernehmen, die aber gleichzeitig auch ein Portfolio von Tools hat, das dazu geeignet ist, darauf zu reagieren. Das heißt, wir brauchen eine Struktur, die es auch den Kolleginnen und Kollegen in den Hochschulen ermöglicht, dann sofort zu reagieren, weil das keine Frage dahingehend ist, dass wir in drei Monaten einen Antrag stellen und in einem Jahr dann eine Antwort dazu haben, ob wir den Antrag auch gefördert bekommen. Das ist für die Situation der Unternehmen und vieler Organisationen, die das Potenzial der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften an dieser Stelle gerne abfordern möchten, nicht passgenau. Das heißt, wir brauchen ein grundlegendes, strukturelles Moment, das wir eben hinsichtlich der Deutschen Transfergesellschaft diskutiert haben, und wir brauchen einen infrastrukturellen Nucleus, der auch in den Hochschulen abrufbar ist, damit man auf diese Anfragen auch reagieren kann. Die Programme unterstützen das, aber sie sind nicht die alleinige Form, um diesen Innovationstransfer zu unterstützen.

Sie haben vorhin gefragt, warum wir kein Mitglied der DFG werden. Ich denke, wir haben ein hohes Potenzial. Gerade auch in den letzten Jahren haben wir viele neue Kolleginnen und Kollegen, die eine substanzielle Forschungserwartung haben, gewonnen. Diese wollen sie nicht nur erfüllen, weil es im Gesetz steht, sondern sie haben dahingehend einen „Spirit“, den sie auch einbringen wollen. Und wir haben gerade schon gehört, dass es durch die Strukturen und den Habitus der DFG einen selektiven Mechanismus gibt, den wir wieder beklagen können. Aber ich glaube, wenn man wirklich von diesen 0,04 Prozent bei der Antragsstellung weg will, dann kann man sicherlich auch von Seiten der Förderer, sprich des Bundes, her auch sagen, dass es keine Forschungsförderung zweiter Klasse gibt, sondern, dass es ein anderes Profil gibt, was auch nochmal programmatisch angeboten werden kann. Das wird auch durchaus nicht nur für die Hochschulen der Angewandten Wissenschaften interessant sein, sondern es gibt auch in universitären Profilen und im Bereich der Fraunhofer-Gesellschaft kooperative Momente, wo



es interessant ist, auch zusammenzuarbeiten. Das heißt, wir brauchen dort eher einen strukturellen Rahmen, sonst wird dieser selektive Mechanismus möglicherweise nicht genügend aufgehebelt.

Ich habe dahingehend auch einen Antrag bei der DFG gestellt. Dort wurde dann unter der Hand gefragt, warum wir das als Universität mit einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften machen würden, denn wir hätten im Gutachterverfahren mehr Erfolg, wenn wir das sein lassen würden. Das sind Dinge, die vielleicht in der Öffentlichkeit so nicht formuliert werden, aber, ich glaube, man muss das strukturell angehen. Diese Transfergesellschaft wäre vielleicht nochmal eine Förderlinie, auch bei der DFG, die dabei hilfreich wäre, das Profil der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zu stärken.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Müller-Bromley, an Sie wurden von den Kolleginnen und Kollegen Gohlke, Gehring und Röspel drei Fragen gerichtet.

Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley
(Hochschule Osnabrück):

Vielen Dank. Die erste Anmerkung betrifft die Frage „Gendergerechtigkeit“. In der Tat ist diesbezüglich in unserer Gesellschaft leider noch vieles zu tun. Und solange das so ist, sehe ich hier durchaus auch eine Rolle der Fachhochschulen. Man muss natürlich sagen, dass es beim Zugang zu Professuren zwischen den Disziplinen erhebliche Unterschiede gibt. Ich hatte vorhin angeregt, äquivalent zum Tenure-Track-Programm ein antragsbasiertes Programm aufzulegen, bei dem dann die Hochschulen sagen können, was sie konkret unternehmen möchten, um die Probleme bei der Gewinnung von Professorinnen und Professoren zu lösen. Die eine Hochschule könnte auf Tandemlösungen setzen. Das hängt aber von der Region ab, nämlich ob es dort eine Unternehmensstruktur gibt, mit der man das gut machen kann. Andere Hochschulen setzen vielleicht auf das Nachholen der Promotionen, um den Personenkreis anzusprechen, der eigentlich qualifiziert ist, der aber aus irgendwelchen Gründen nicht promoviert hat. Auch das ist heute angesprochen worden Und andere

Hochschulen setzen dann vielleicht darauf, dass sie fächerbezogen speziell das Potenzial der qualifizierten Frauen ansprechen wollen. Bei der Begutachtung eines solchen Programmes durch das BMBF wäre das dann sicherlich ein Parameter, nach dem man die Auswahlentscheidung treffen könnte. So stelle ich mir das vor. Und ich glaube, dass da in der Tat ein guter Beitrag möglich wäre.

Zweitens, von der Reihenfolge her würde ich gerne erst etwas zur DFG sagen und dann zur Transfergesellschaft. Zur DFG ist im Grunde bereits vieles gesagt worden. Herr Röspel, ich verstehe es genauso wenig wie Sie. Ich habe vorhin gesagt, dass das in meinen Augen auch ein Misserfolg der Koalition ist, denn im Koalitionsvertrag ist explizit aufgeführt, dass sich die DFG stärker für Fachhochschulen öffnen soll. Das ist nicht passiert. Es gab einige Kontakte, aber woran das liegt, ist hier bereits beschrieben worden. Ich denke nicht, dass es die Qualität ist, sondern es sind die unausgesprochenen Parameter, die dahinterstecken. Der vielleicht noch am ehesten sichtbare Parameter ist auch bereits angesprochen worden: Es ist die Anzahl der Publikationen. Man muss sagen, dass wir an den Fachhochschulen einfach weniger Raum haben. Publikationen, die wir machen, sind deswegen nicht schlechter, aber es sind zunächst einmal weniger. Das ist ein Zugangshindernis. Es sind also Gründe, die wir alle nicht kennen. Im Grunde genommen bin ich genauso schockiert wie Sie, dass die DFG, eine aus öffentlichen Mitteln finanzierte Einrichtung, dem Staat gegenüber derart resistent sein kann, aber es ist ebenso. Wir reden hier über 2,8 Mrd. Euro pro Jahr, bei denen aber der Anteil für die Fachhochschulen einfach zu gering ist, um das auch nochmal deutlich zu sagen. Ich habe auch seit Jahren gesagt, dass sich das erst ändern wird, wenn Fachhochschulen Mitglieder werden. Auch darüber habe ich bereits mit Herrn Professor Strohschneider gesprochen, und ich warte auf Anträge. Solche haben wir bisher nicht gestellt. Nun muss man natürlich sagen, dass in der Satzung der DFG steht, dass sie eine Einrichtung für forschungsorientierte Hochschulen ist. Ich habe es nicht ganz wörtlich im Kopf, aber ich stelle fest, dass es nicht geklappt hat. Da bin ich ganz bei Ihnen. Und die Parameter, die wir im Moment bei den Anträgen haben, werden wir dann möglicherweise auch erleben, wenn wir Anträge auf Mitgliedschaften stellen. Es wäre natürlich auch sehr riskant, wenn man sich da blutige Nasen



holt oder in unglückliche Auseinandersetzungen hineinläuft. Es hat nicht funktioniert. Ich finde es auch nicht richtig und nicht gut.

Deswegen entsteht dann natürlich das, was Herr Professor Ihne ins Gespräch gebracht und Herr Gehring bereits angesprochen hat: Diese Deutsche Transfergesellschaft. Frau Professorin Luckey hat auch etwas gesagt, worauf ich sehr gerne hinweisen würde. Das Problem in unserer Innovations- und Industriegesellschaft ist ja im Grunde der „Missing Link“. In Deutschland haben wir die Grundlagenforschung in den letzten Jahren recht gut strukturiert. Da ist viel passiert. Aber der Transfer dieser Erkenntnisse in die Anwendung ist noch deutlich ausbaufähig.

Ich richte den Blick auch einmal auf die europäischen Programme, zum Beispiel auf das Programm „Horizont 2020“. Dort hat die EU gesagt, dass der Unterschied zwischen dem vorherigen Siebten Rahmenprogramm und dem aktuellen Programm „Horizont 2020“ die Schließung des „Missing Links“ ist. Ich glaube, dass Deutschland als eine der führenden Nationen in Europa hier ganz besonders aufgerufen ist.

Wenn die DFG das nicht schafft, dann brauchen wir dafür eben eine andere Organisation. Der Name „Deutsche Transfergesellschaft“ ist da auch gar nicht schlecht gewählt, finde ich. Ich möchte auch nochmal deutlich darauf hinweisen, dass ich keine Organisation speziell für Fachhochschulen haben möchte, weil ich glaube, dass man auch nochmal über Differenzierung reden muss. Wenn hier die Differenzierung gelegentlich angesprochen wird, ist selbstverständlich die Differenzierung im Hochschulsystem gemeint, aber Differenzierung meint heute die Differenzierung zwischen den verschiedenen Hochschulen. Jede Hochschule hat ihr ganz individuelles Profil. Ich glaube, dass das der Weg ist, den wir schon beschritten haben. Es gibt forschungsstarke Fachhochschulen und forschungsschwache Universitäten.

Deswegen muss eine solche Transfergesellschaft meines Erachtens keine Organisation für Fachhochschulen sein, sondern muss eine Organisation sein, die im Sinne unserer Gesellschaft diesen „Missing Link“ zwischen der Grundlagenforschung und der anwendungsorientierten Forschung gezielt fördert und schließt. Natürlich rechne ich mir aus, dass Fachhochschulen dort

bessere Chancen haben werden, als sie es im Moment bei der DFG haben, aber es soll keine reine Fachhochschulgesellschaft sein. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Danke.

Herr Professor Schweiger, Sie hatten Fragen von den Kollegen Dr. Kaufmann, Albani und Rupprecht.

Prof. Dr.-Ing. Gunter Schweiger
(Technische Hochschule Ingolstadt):

Vielen Dank für diese Fragen. Herr Rupprecht fragte nach der Fortführung des Hochschulpaktes, was aber in erster Linie nicht Bundesaufgabe sein kann, sondern Länderaufgabe sein soll. Sie haben natürlich Recht, dass eine Grundfinanzierung von Hochschulpersonal dauerhaft Länderaufgabe ist. Das ist eine sehr politische Frage. Ich kann nur deutlich machen, dass wir ohne eine Lösung für das Jahr 2020 im Zusammenhang mit der Finanzierung des Hochschulpersonals, die sicher zwischen Bund und Ländern abgesprochen sein muss, in große Probleme kommen werden. Ich würde es auch als übergeordneten Punkt nennen, wenn Sie nach den drei wichtigsten Maßnahmen, die ich im Zusammenhang mit den Fachhochschulen raten würde, fragen. Ich war jetzt zwei Jahre lang im Wissenschaftsratskreis in der Arbeitsgruppe „Personalgewinnung an Fachhochschulen“ vertreten, und da kann ich nur sagen: "It's all about people." Alles, was wir an den Fachhochschulen tun müssen, ist, dort für qualifiziertes Professorinnen- und Professorenpersonal zu sorgen. Dazu hat der Wissenschaftsrat Vorschläge unterbreitet, nämlich den Instrumentenkasten, der jetzt schon mehrfach genannt wurde. Ob das ein Tandemprogramm ist oder Schwerpunkt- oder Teilzeitprofessuren, sei dahingestellt. Das muss an den Hochschulen - und da gebe ich meinen Vorrednern Recht - spezifisch beantragt und gelöst werden. Es kann keine „One-Fits-All-Lösung“ geben.

Meines Erachtens nach ist der erste strategisch wichtige Punkt, dass wir für qualifiziertes Personal sorgen müssen, und dazu ist auch dieser Instrumentenkasten wichtig.



Der zweite Punkt ist, und da werden Sie sich auch nicht wundern, das Thema „Angewandte Forschung und Entwicklung“. Diese Programme, die es bisher gibt, sind bereits mehrfach angesprochen und genannt worden - ob es „FhprofUnt“ oder „FH-Impuls“ ist. Vor mehreren Jahren gab es das Thema der kooperativen Kollegs, der Promotionskollegs und Forschungskollegs. Meines Erachtens nach gibt es hier einen erheblichen Nachhol- und Aufstockungsbedarf. Wenn Sie sich die Mittel ansehen, die in diesen Programmen stecken, dann sind Sie im Vergleich zu den Mitteln, die in die DFG fließen, marginal. Ich möchte jetzt nicht die DFG angreifen, aber die jährliche Mittelerrhöhung der DFG ist höher als die Gesamtmittel, die in diesen Programmen stecken.

Der dritte Punkt zu den Forschungskollegs ist: Es wurden die Vorteile dieser sieben Forschungskollegs, die in den vergangenen Jahren gefördert wurden, genannt. Das ist tatsächlich etwas, was ich sehr stark befürworten würde. Es ist eine Win-Win-Situation - nicht nur für die Fachhochschulen, sondern auch für die Universitäten. Sie müssen sich die Universitäten vorstellen. Dort kommen jetzt viele qualifizierte Leute aus den Fachhochschulen, die dort promovieren wollen, hin. Was hat denn ein Professor an einer Universität für eine Intention, dort zehn zusätzliche Leute promovieren zu lassen? Er muss irgendwelche Anreize kriegen. Über die kooperativen Kollegs und Forschungskollegs könnte ein solcher Anreiz geschaffen werden, der dann auch wieder längerfristig in ein Nachwuchs- und Personalgewinnungsprogramm mündet. Das heißt, die Leute, die in kooperativen Kollegs promovieren, sind die primären Kandidaten für die zukünftigen Fachhochschulprofessuren.

Sie haben auch nach den BAföG-Mitteln gefragt, Herr Rupprecht. Diese Frage ist schwierig zu beantworten, denn wie Sie wissen, ist das länderspezifisch umgesetzt worden. Die einen Länder haben nahezu alles in die Hochschulfinanzierung gesteckt, aber andere Länder haben das leider nicht getan.

Herr Dr. Kaufmann hat nach den Präzisierungen dieses Programmes gefragt, und Sie haben auf die USA-Reise angespielt. Es ist tatsächlich so, dass die Fraunhofer-Gesellschaft, die Sie ja auch angesprochen haben, ein Potenzial hat, das wir noch

nicht hundertprozentig nutzen. Hinsichtlich des Tandemprogrammes wurde auch von einem besseren Praktikum gesprochen. Dem Wissenschaftsrat ist sehr viel daran gelegen, dass es kein besseres Praktikum wird. Deswegen haben wir auch 80 Prozent und keine 50 Prozent als Mindestmaß für die außerhochschulische Tätigkeit hineingeschrieben und ebenso auch keine drei Jahre, sondern eine mindestens drei- bis fünfjährige Tätigkeit. Ich habe es immer als sogenannte „lange Leine“ bezeichnet. Mit dieser versucht man dann die Leute, die in diesem Tandemprogramm sind und die man zu Beginn dieser Tätigkeit gemeinsam identifiziert hat, symbolisch an der „langen Leine“ zu halten. In den fünf Jahren dieser berufsbegleitenden Tätigkeit, auch an einer Hochschule, in Lehraufträgen oder in gemeinsamen Forschungs-, Innovations- oder Transferprojekten, versucht man, sie zu führen und sie damit natürlich auch für eine spätere Professur an einer Fachhochschule zu interessieren.

Ein Punkt, den Herr Professor Dr. Zaby angesprochen hat, sind die tollen Praktika in der außerhochschulischen Praxis, die eigentlich für eine Fachhochschulprofessur qualifiziert wären, aber denen der wissenschaftliche Nachweis in Form einer Promotion fehlt. Auch das ist, wenn Sie die Empfehlungen des Wissenschaftsrats lesen, eine Linie, die empfohlen und aufgenommen wurde. Dort steht drin, dass wir solche Kandidaten angehen müssen. Ich kenne sie aus der eigenen Erfahrung. Wir müssen solchen Kandidaten bei einer Art Nachqualifizierung helfen - vielleicht mit einem strukturiert geförderten Programm.

Die dritte Frage kam von Herrn Albani. Gehen wir nach einer Ausschlussdiagnostik vor? Ja, aber das ist eine etwas provokante Frage. Ich glaube, es gibt viele Leute, die das werden wollen. Aber stellen Sie sich nur beispielhaft einmal folgende Situation vor: Für die Ingenieurwissenschaften wollen wir Leute gewinnen, die wissenschaftlich ausgewiesen für die außerhochschulische Praxis geeignet sind, die zwischen 35 und 45 Jahren alt sind und dann zu uns kommen. Ist das die Attraktivität, die wir an der Hochschule bieten? Ist sie tatsächlich dazu geeignet, solche Leute zu holen? Ich weiß es, weil ich selber aus dem Bereich komme: Das sind Ingenieure, die geheiratet, vielleicht gerade Wohnungseigentum gebildet und kleine Kinder haben. Die können es sich nicht leisten. Und das ist oft ein



Punkt, der solche Leute, die ich anspreche und zu denen ich sage: „Mensch, ihr könntet das doch, und es ist doch toll“, davon abhält. Deshalb hat sich der Wissenschaftsrat auch die Steigerung der Attraktivität auf die Fahnen geschrieben. Bei der Schwerpunktprofessur kann man sich wirklich noch einmal auf bestimmte Tätigkeiten konzentrieren. Das sind soweit meine Ausführungen. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank.

Herr Professor Teuscher, Sie hatten eine Frage von Herrn Dr. Diaby.

Prof. Dr. Micha Teuscher
(Hochschule Neubrandenburg):

Es ging um die Internationalisierung. Wenn Sie die DAAD-Statistiken anschauen, dann ist es so, dass die Fachhochschulen insbesondere mit Lateinamerika und den afrikanischen Staaten einen überproportional starken Austausch pflegen. Jetzt hat der DAAD auch für Kenia Überlegungen hinsichtlich einer Fachhochschulgründung angestellt. Im Nahen Osten gibt es Fachhochschulgründungen, die gefördert werden. Sie sind hinsichtlich der angewandten Forschung und Lehre, der Art und Weise, wie Fachhochschulsysteme in Deutschland funktionieren, interessiert und dass sie in diesem Bereich der Gesellschaft zugewandt sind. Es besteht kein Interesse daran, Exzellenzforschung kennenzulernen, sondern es besteht Interesse an dem Transfer in die Gesellschaft. Deswegen spreche ich immer gerne davon, dass die Fachhochschulen in all ihren Facetten der Gesellschaft zugewandt sind. Eine Unterstützung wäre hier für das deutsche Fachhochschulsystem sicherlich vorteilhaft, nicht nur für die partnerschaftlichen Gründungen im Ausland, sondern auch für die Stärkung gemeinsamer, bi-nationaler oder trilateraler Studiengänge mit mehreren Ländern, in denen tatsächlich nachher ein internationaler Austausch stattfindet.

Wir denken, dass die Stärkung von gemeinsamen Forschungsvorhaben interessant sein kann. Im letzten Jahr haben verschiedene Ratingverfahren gezeigt, dass einige deutsche Fachhochschulen in

Bezug auf die internationale anwendungsorientierte Forschung extrem weit vorn sind - ich glaube, Reutlingen und Nürnberg waren dort genannt. Das sind, glaube ich, Aspekte, bei denen die Fachhochschulen aufgrund ihres Gesellschaftsbezuges in Lehre und Forschung tatsächlich einen relativen Vorteil haben. Diese Dinge sind in den Vordergrund zu stellen. Wir selber haben an unserer Hochschule derzeit sehr viele Brasilianerinnen und Brasilianer da - immer 30 pro Semester. Das ist fantastisch, und die kommen auch gerne wieder, auch weil wir diesen Bezug in den Transfer hinein haben. Ich denke, das ist ein Aspekt, bei dem man Unterstützung durch solche Förderungen für gemeinsame Studiengangstrukturen oder Gründungen von Fachhochschulen im Ausland bräuchte.

Problematisch für uns ist, dass die Kolleginnen und Kollegen, die diese Internationalisierungsstrategien begleiten sollen, bei uns in der Lehre und Forschung extrem eingebunden sind. Das heißt, wir haben unser Deputat. Das Kollegium ist darauf ausgerichtet, dass es jedes Semester miteinander dieses Curriculum in die Welt setzt, und wenn jemand für einige Wochen ins Ausland geht, um Kooperationen anzuschließen und um an den Hochschulen vor Ort zu lehren, wenn es um bilaterale gemeinsame Studiengangstrukturen geht, dann kommt man organisatorisch sehr schnell an die Grenzen der Hochschule selber. Diesbezüglich macht der DAAD einige Sachen, aber die Dinge sind dann eben immer Teil des Programms. Das ist eine Anschubfinanzierung, und dann ist immer die Frage: Wie können wir das in den Strukturen, in denen sich die Fachhochschulen befinden, ausstatten?

Und jetzt kommen wir wieder bei den ganzen alten Geschichten mit dem Mittelbau oder den strukturunterstützenden Stellen an. Wir sind in dem Verhältnis nicht so ausgestattet, dass wir nachher bei uns eine Internationalisierungsstrategie durch eine Arbeitsverdichtung im Innenbereich oder im Auslandsamt organisatorisch weiterführen können. Und auch in der personellen Struktur sind wir nicht so ausgestattet, dass wir das auf Dauer ansetzen können, sondern wir sind immer auf die DAAD-Förderung ausgerichtet. Das ist der Kernpunkt, und da könnte Hilfe mit Sicherheit sehr wohltuend sein.



Zur DFG und DTG würde mir sehr viel einfallen. Die haben wir nämlich letzten Sommer aus der Taufe gehoben. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss dieser Runde Professor Dr. Zaby. Sie hatten Fragen von den Kollegen Dr. Diaby, Dr. Kaufmann und der Kollegin Dr. Raatz.

Prof. Dr. Andreas Zaby

(Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin):

Danke. Ich werde versuchen, das zu verbinden. Ich glaube, im Kreis von „UAS7“ und weit darüber hinaus besteht kein Zweifel, dass Internationalisierung ein Kernbestandteil einer Fachhochschulstrategie sein sollte. Ich denke, die Fachhochschulen sind auch bereits sehr erfolgreich, wenn es um die Internationalisierung ihrer Forschung und Lehre geht.

Aber wir sollten noch einmal kurz reflektieren, was eigentlich der Grund ist, warum wir Internationalisierung propagieren sollten. Ich glaube, es tut gut, immer wieder darüber nachzudenken. Wir müssen unsere Studierenden als angehende Fach- und Führungskräfte auf die großen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte vorbereiten. Ich glaube, das kann man am besten, wenn man sich anschaut, dass diese Herausforderungen allesamt globale Herausforderungen sind. Die „Sustainable-Development-Goals“, die wir vor gut einem Jahr verabschiedet haben und bei denen auch die Bundesrepublik Deutschland mit dabei ist, glaube ich, fassen diese Herausforderungen in hervorragender Weise zusammen. Zum allerersten Mal haben wir eine Zielsetzung, die auch ausdrücklich die Hochschulen weltweit mit einbezieht. Ich glaube, das sollten wir auch praktizieren.

Es ist natürlich auch wichtig, dass wir die interkulturellen Kompetenzen und die Fremdsprachenkompetenzen unserer Studierenden stärken; nicht zuletzt, um sie auch auf ihre Berufstätigkeit in einer stark international verflochtenen Wirtschaft, die wir hier in Deutschland haben, vorzubereiten. Letztlich ist es auch ein wichtiger Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Das sollte man

auch nicht vergessen, denn der Auslandsaufenthalt ist eine Möglichkeit, Vorurteile abzubauen. Und ich bin mit vielen anderen der festen Überzeugung, dass der Abbau von Vorurteilen eine zutiefst friedensstiftende Maßnahme ist.

Von daher setzen wir an den Fachhochschulen auf die Internationalisierung. Jede Hochschule muss für sich eine eigene Internationalisierungsstrategie definieren. Wir glauben, dass die Fachhochschulen sehr gut für Mobilitätsprogramme geeignet sind, weil wir bei den hohen Anerkennungsraten von im Ausland erbrachten Studienleistungen wenige Probleme haben. Das klappt bei den Fachhochschulen tendenziell viel besser als bei den Universitäten. Hier in Deutschland setzen wir auch stark auf englischsprachige Lehre. Das ist ein essentieller Pfeiler für die Mobilitätsförderung. Und wir sind auch mit Top-Universitäten im Ausland partnerfähig. Einen Fachhochschul-Bias gibt es im Ausland nicht; den gibt es bemerkenswerterweise nur in Deutschland. Das sehen wir auch an den vielen Delegationen, die zu uns kommen und die von uns lernen wollen. Sie interessieren sich in aller Regel nicht für das ganz normale, wissenschaftliche Studium, denn das ist weltbekannt, sondern sie interessieren sich für den Fachhochschulansatz und ganz besonders für das duale Studium. Das ist nämlich wirklich etwas Besonderes, was wir hier in Deutschland haben.

Bei den Ansätzen der transnationalen Bildung bin ich der festen Überzeugung, dass wir mit einigen deutschen Auslandshochschulen in schwere Fahrgeässer geraten sind. Das liegt im Wesentlichen daran, dass wir den Versuch unternommen haben, die deutsche Forschungsuniversität ins Ausland zu transplantieren. Das ist ein sehr schwieriges Unterfangen, und es klappt auch manchmal nicht. Ich bin der Überzeugung, dass wir das deutsche Fachhochschulkonzept ins Ausland transportieren sollten. Ich bin da ganz der Meinung von Herrn Professor Teuscher, denn wir sehen, dass es gut klappen kann. Und ich bitte darum, dass das auch Ihre Unterstützung erfährt. Überhaupt ist Ihre Unterstützung bei der Arbeit des DAAD wichtig. Der DAAD ist für die Mobilitätsförderung gerade an den Fachhochschulen essentiell, weil wir die Mittel, die Universitäten oft dafür einsetzen können, auch personeller Art, selbst gar nicht vorhalten können.



Der letzte Punkt, den ich dazu noch erwähnen möchte, ist, dass wir auf strukturierte Mobilitätsprogramme setzen sollten. Nicht auf die beratungsintensive und sehr teure „One-On-One-Mobilität“, sondern wir sollten zusehen, dass wir mehr Doppelabschlussprogramme mit einzelnen Partnerhochschulen im Ausland haben. Das erweist sich als sehr effizient und fördert auch eine sehr enge Bindung zwischen den beteiligten Personen.

Bei der letzten Frage, die ich hatte, ging es nochmal um meine Skepsis hinsichtlich der Situation der Tandemprogramme. Ich denke, wir müssen damit vorsichtig umgehen. Alle beteiligten Hochschulen haben bereits auch habilitierte Menschen an ihre Fachhochschulen berufen, und ich denke, das ist auch gut so. Sie bilden eine sehr wichtige Bereicherung. Wir schreiben auch immer wieder Professuren aus, für die wir einen besonderen Forschungsschwerpunkt voraussetzen, und hier haben habilitierte Menschen natürlich oft ein Prä. Dennoch darf das nicht zu einer Regelmäßigkeit werden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Menschen, die an einer Universität studiert, promoviert, viele Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiter gearbeitet haben und dann auch noch habilitiert haben, eigentlich ein ganz anderes Karriereziel hatten. Nun muss das nicht schlimm sein, wenn man einen Bruch in seiner Vita hat, aber ich glaube nicht, dass wir uns einen Gefallen tun, wenn wir hier regelmäßig eine Aufweichung unseres besonderen Ansatzes und die Stellung der Fachhochschulen, die nämlich der Praxis zugewandt sind, gefährden würden. Von daher lautet mein Plädoyer: Ja, das kann im Einzelfall eine echte Bereicherung sein, aber bitte keine Regelmäßigkeit.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Wir kommen zur Schlussrunde. Ich blicke wieder etwas auf die Uhr. Wir haben im Anschluss noch eine Ausschusssitzung. Deswegen bin ich an dieser Stelle manchmal etwas ungeduldig.

Das Wort hat zunächst der Kollege Dr. Stefinger von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich habe zwei Fragen an Frau Professorin Fritze.

Einmal zu Ihrer Tätigkeit als Vizepräsidentin für Forschung an der Hochschule München. Sie wissen, dass es an Ihrer Hochschule, die auch meine Hochschule war, oder nach wie vor auch noch ist, nachdem ich dort nun tätig sein darf, auch immer wieder einen Studiengang für das Handwerk gibt. Wir wissen, dass auch der Mittelstand, gerade auch was Innovationen angeht, sehr stark ist. Von daher lautet meine Frage: Können Sie sagen, dass sich durch die Namensänderung der Hochschule - auf meinem Vordiplomszeugnis steht noch „Fachhochschule München“, aber auf meinem Diplomszeugnis steht „Hochschule für Angewandte Wissenschaften“ - etwas verändert hat, insbesondere was auch die Anzahl der Kooperationen mit der Wirtschaft angeht?

Und die zweite Frage geht an Sie als designierte Präsidentin der Hochschule Coburg, wozu ich auch noch herzlich gratulieren darf. Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht die Fachhochschulen bereits heute im regionalen Innovationssystem? Kann man sagen, dass Fachhochschulen oder Hochschulen für Angewandte Wissenschaften Innovationsmotoren in der jeweiligen Region, wo sie aufgebaut wurden, sind? Gibt es eventuell auch Hindernisse, was das Thema „Forschung in der Region“ angeht, zum Beispiel fehlende kritische Masse? Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Das Wort hat der Kollege Dr. Rossmann von der SPD-Fraktion.

Abg. **Dr. Ernst Dieter Rossmann** (SPD):

Es ist ja kein Zufall, dass bei manchen Fragen erstmal noch politische Deklarationen kommen. Ich muss Ihnen ausdrücklich sagen, dass wir das, was die Verstetigung der Hochschulpaktmittel angeht, grundsätzlich anders sehen und andere Auffassungen haben als unser aktueller Partner.

Das Zweite ist, dass wir für die Stärkung der Fachhochschulen natürlich auch Eckpunkte entwickeln. Kollegin De Ridder hatte schon darauf hingewiesen, dass es dort auch einen entsprechenden



Forderungsperspektivkatalog gibt. In diesem Zusammenhang will ich auf eine offene Frage eingehen und dafür die Bundesbildungsministerin zitieren, die kürzlich am 9.2.2017 gesagt hat: „Wenn wir ehrlich sind, ist die Strategieentwicklung an den Fachhochschulen insgesamt noch nicht so ausgeprägt wie an den Universitäten, bei denen durch die Exzellenzinitiative viel in Bewegung gekommen ist.“

Ich möchte Herrn Professor Teuscher fragen: Erstens, teilen Sie die Einschätzung der Bundesbildungsministerin? Und zweitens: Was könnten politische Folgerungen daraus sein?

Eine ganz andere Frage geht an Professor Müller-Bromley. In der „ZEIT“ war neulich zu lesen, dass es vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung eine Studie mit von uns nicht erwarteten neuen Erkenntnissen in Bezug auf den Abbruch von erfolglosen Fachhochschulstudien gibt. Diese Studie ist wohl in dem Institut und auch dem Ministerium noch in Bearbeitung. Die Frage an das Ministerium war: Wann können wir damit rechnen, dass diese Studie in die öffentliche Diskussion hineinkommt? An Sie geht die Frage: Haben auch Sie Hinweise darauf, dass die Markenprägung der Fachhochschulen, nämlich besonders erfolgreich zu einem Studienabschluss zu führen, unter Druck kommt, und woran könnte das liegen? Und was müsste man da tun?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Gehring.

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. Meine erste Frage richtet sich an Frau Professorin Luckey. Sie nennen den Ausbau von Infrastrukturen, wie zum Beispiel mit Laboren und Forschungsbauten für die Fachhochschulen, was auch essentiell für die Kooperation mit den Unternehmen ist. Wo liegen dort aus Ihrer Sicht die Problemzonen, und über welche Höhe von Modernisierungstau sprechen wir hier? Lässt sich das bei diesen so wichtigen Infrastrukturen des Wissens an den Fachhochschulen ein Stück weit beziffern?

Die zweite Frage richtet sich an Herrn Professor Teuscher. Sie hatten das Thema in Ihrer letzten Antwort schon im Halbsatz erwähnt. Ich würde zur Rolle des akademischen Mittelbaus an den Fachhochschulen nochmal etwas fragen wollen: Brauchen die FHs im Rahmen des angedachten Nachwuchsprogramms Fördermechanismen für den akademischen Mittelbau, ergänzend zu den Professorinnen und Professoren?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Dinges-Dierig von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Alexandra Dinges-Dierig** (CDU/CSU):

Vielen Dank. Ich habe nur eine Frage an Professor Schweiger, und zwar noch einmal zum Thema „Praxisbezug der Professoren“ unter der Prämisse dessen, was Sie alle ausgeführt haben, nämlich, dass wir hier nicht über Praktika reden. Als die Beratungen im Wissenschaftsrat stattfanden und Sie in Ihren Empfehlungen zu den verschiedenen Modellen gekommen sind, spielte die Wirtschaft - das sage ich jetzt mal synonym für alle, die daran mitwirken - eine erhebliche Rolle. Aber auch die Wirtschaft hat keine so rosigen Aussichten bei der Gewinnung von bestimmtem Personal. Deshalb lautet meine Frage: Haben Sie in Ihren Beratungen im Wissenschaftsrat auch mit Vertretern der Praxis, Verbänden oder auch mit einzelnen Unternehmen gesprochen? Wenn ja, wie und womit könnte die Wirtschaft überzeugt werden, an den vorgestellten Modellen mitzuwirken, wenn sie selbst die Menschen braucht?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Kaczmarek von der SPD-Fraktion.

Abg. **Oliver Kaczmarek** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine Frage geht an Frau Professorin Luckey und Herrn Professor Schweiger.



Sie beide und auch mindestens Herr Professor Betzig und Herr Professor Teuscher haben die Verstärkung der Hochschulpaktmittel angesprochen. Dass das so viele Experten sagen, zeigt doch, dass es ein Thema ist, das bewegt und wo wir politische Lösungen liefern müssen.

Auf Seiten der SPD gibt es noch keine geschlossene Position; wir müssen diesbezüglich noch ein wenig diskutieren. Es gibt den Vorschlag, dass wir in der Paktförderung weiterhin ein kapazitätsorientiertes Element haben, und das wird auch von unserer AG „Bildung und Forschung“ sehr positiv begleitet. Das heißt, dass der Bund weiterhin einen finanziellen Beitrag leistet, der sich auch an der Zahl der Studierenden orientiert. Und meine Frage an Sie ist, ob Sie der Auffassung sind, dass wir in Zukunft auf jeden Fall so ein Element in der Bundesfinanzierungsarchitektur für das Wissenschaftssystem brauchen. Und vielleicht können Sie dabei berücksichtigen - Herr Professor Schweiger hat es gerade gesagt -, dass, wenn diese Mittel wegfallen, es große Probleme gibt. Das befürchten wir auch. Vielleicht können Sie darlegen, welche das sein könnten?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Walter-Rosenheimer von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Beate Walter-Rosenheimer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich habe zwei Fragen an Herrn Professor Zaby.

Sie beschreiben, dass sehr viele internationale Delegationen, die das Studienformat „Duales Studium“ als Erfolgsmodell kennengelernt haben und es in ihre Länder übertragen möchten, nach Deutschland kommen. Nun wissen wir alle, dass es sehr unterschiedliche Formen gibt, die unter dem Etikett „Duales Studium“ firmieren. Können Sie uns sagen, welches Modell hier vor allem nachgefragt wird? Ich kann mir vorstellen, dass es wahrscheinlich vor allem solche Angebote sind, die zwischen Hochschulen und einzelnen größeren Betrieben entwickelt worden sind. Oder betreffen die Neugierde und der Lernwille genauso auch

Modelle, die aus dem klassisch dualen Ausbildungssystem die Idee der Beruflichkeit aufgreifen und die nicht auf die Bedürfnisse eines konkreten Betriebes zugeschnitten sind?

Und die zweite Frage lautet: Welche Akteure sollen nach Ihrer Auffassung bei der intensiven, institutionalisierten Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsbetrieben und der Hochschule mit einbezogen werden, um die von Ihnen beschriebene notwendige, strukturierte und curriculare Verzahnung zwischen Theorie und Praxis zu schaffen? Und sollte nach Ihrer Auffassung dort auch der Bund eine Rolle spielen, und wenn ja, welche?

Dazu hätte ich eine Frage an die Bundesregierung. Wie steht denn die Bundesregierung zu den Forderungen bezüglich der gesetzlichen Regelung von dualen Studiengängen, um die Qualität dieses neuen Ausbildungsweges zu sichern? Das BMBWF verweist in der Debatte darauf, dass die Länder für die Hochschulen zuständig seien. Das ist natürlich auch richtig, aber was soll die Analogie zum Dualen Studium sein? Unserer Ansicht nach verweist der DGB in seiner aktuellen Position zur Weiterentwicklung des Dualen Studiums zurecht darauf, dass die Berufsschulen genauso wie auch die Hochschulen in der Länderhoheit liegen, aber trotzdem wird die klassische, duale Ausbildung in Betrieb und Berufsschule im Berufsbildungsgesetz des Bundes geregelt. Was unterscheidet nach Auffassung der Bundesregierung die Hochschule so kategorisch von der Berufsschule, dass sie als zweiten Lernort den anderen Lernort „Betrieb“ hat und damit eine Bundeszuständigkeit undenkbar macht? Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Dr. De Ridder.

Abg. **Dr. Daniela De Ridder** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich glaube, verstanden zu haben, dass es Ihnen, Frau Professorin Luckey, Frau Professorin Fritze, meine Herren, um die Stärkung eines dualen, wenn nicht sogar eines multilateralen Personalentwicklungskonzepts gehen muss. Ich mache mir aber ernsthaft Sorgen. Da



hat mich der Kollege Rupprecht mit seinem Qualitätsbegriff, der mir so noch etwas diffus zu sein scheint, auf den Plan gerufen. Ich will aber sagen, was meiner an dieser Stelle ist. Wenn ich in der Tat lese, dass das DZHW eine Studie vorgelegt hat, die dramatische Einbrüche bei den Studienerfolgswerten aufzeigt, dann hat das auch etwas mit Qualität zu tun, aber möglicherweise auch mit dem fehlenden professoralen Lehrkörper. Und dann frage ich mich: Wie sieht eigentlich Ihr „Personal Branding“ und Ihre Kommunikationsstrategie aus?

Wenn Sie, Herr Professor Bettig und Herr Professor Teuscher, die Akademisierung der Gesundheitsberufe entsprechend vorantreiben wollen - so habe ich Sie eben verstanden -, oder möglicherweise auch die Habilitierten nochmal adressieren, wie kann es dann gelingen, nicht als „Second-Best“ zu erscheinen, wenn Sie bereits in der Grundsubstanz so sparsam sein müssen? Und, lieber Kollege Albani, das gelingt, glaube ich, nur mit einer Unterstützung mit entsprechenden Summen. Da hätte ich gerne konkret nochmal gewusst und gehört, insbesondere von Herrn Professor Bettig und Herrn Professor Teuscher, was da jetzt kommen muss.

Und an die Regierung adressiert: Wir lasen ja, dass Frau Ministerin Wanka insbesondere um die Ressourcen der Fachhochschulen kämpfen wollte. Ist denn schon absehbar, was das Ergebnis eines Kampfes um Ressourcen in dieser Weise sein wird, beziehungsweise mit welchen Forderungen in diesen Kampf eingetreten wird?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss dieser Abgeordnetenrunde der Kollege Albert Rupprecht.

Abg. **Albert Rupprecht** (CDU/CSU):

Nachdem der Sprecherkollege Herr Dr. Rossmann seit zwei Wochen gut findet herauszuarbeiten, wo der Unterschied zum Koalitionspartner ist - aus welchen Gründen auch immer -, muss ich das jetzt kurz nochmal klarstellen: Ich habe an die Äußerungen von Kollegin Dinges-Dierig angeknüpft und habe gesagt, dass das Geld zum Hochschulpakt im System bleiben muss. Und zweitens brauchen wir

Qualität statt Quantität. Wenn Herr Dr. Rossmann sagt, sie distanzieren sich davon, heißt das umgekehrt, dass die SPD sagt, dass es entweder nicht im System gelassen werden soll, oder sie will Quantität statt Qualität. Beides ist nicht unsere Position. Eines lasse ich auf jeden Fall nicht durchgehen, nämlich, dass uns hier etwas unterstellt wird, an dem wir arbeiten und was nicht der Fall ist, Herr Kollege Dr. Rossmann. Dies bloß zur Klarstellung.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Jetzt sind die Positionen geklärt. Wir leben in einer Demokratie - alles ist gut.

Wir kommen jetzt zur Antwortrunde. Das Wort hat Professor Bettig. Bei Ihnen war eine Frage der Kollegin Dr. De Ridder.

Prof. Dr. Uwe Bettig

(Alice Salomon Hochschule Berlin):

Es ging nochmal um die Gewinnung von Professoren für die Fachhochschulen. Ich kann vielleicht nochmal die Punkte nennen, die schwierig sind und auch Lösungsideen kurz skizzieren.

Einmal ist es natürlich die mangelnde Unterstützung durch den fehlenden Mittelbau, wo wir jetzt aber Wege haben, dem zu entgehen. Aus meiner Sicht ist das Lehrdeputat von 18 Semesterwochenstunden relativ unattraktiv, weil man daneben wenig forschen kann. Das trifft gerade auf die Disziplin, die Sie angesprochen haben, zu. In der sozialen Arbeit und den Gesundheitsfachberufen gibt es nämlich großen Forschungsbedarf. Diejenigen, die zum Vorstellungsgespräch zu uns kommen, haben natürlich großes Interesse zu forschen. Sie müssen dann aber hören, dass die Bedingungen strukturell relativ schlecht sind. Dazu gehört dann auch die wenig attraktive Vergütung nach W2. Die trifft uns als SAGE-Hochschule nicht ganz so extrem, weil die Leute im Berufsfeld ohnehin schon wenig verdienen. Für sie ist die W2-Vergütung dann sogar doch gar nicht so schlecht.

Und ein großer Faktor ist natürlich, dass dadurch, dass wir immer mehr Studierende aufgenommen haben, die Betreuungsrelation immer schlechter geworden ist. Wenn man über Qualität in der Lehre redet, kommt man nicht daran vorbei, dass



diese immer etwas damit zu tun hat, wie viele Leute ich als Professorin oder Professor vor mir stehen habe.

Es wurden ja Lösungen skizziert. Einmal die Tandemlösung, welche ich für eine sehr gute Lösung halte, sowie die Förderung berufsbegleitender Qualifizierungsmaßnahmen. Für mich wäre allgemein eine bessere Ausstattung der Professuren, aber speziell auch zum Beispiel der Schwerpunktprofessuren, ganz essentiell. Vielleicht brauchen wir tatsächlich eine Informationskampagne über die Arbeit an Fachhochschulen.

Was wir auch stärker ins Feld führen müssen, und was dann auch auf Ihre Frage abzielt: Wie wir uns als mögliche Arbeitgeber bei den nicht durchgängig guten Perspektiven, die wir bieten können, verhalten. Aber die Perspektiven sind natürlich auch nicht so schlecht. Das ist in den Fächern so, die Sie angesprochen haben, in der sozialen Arbeit und den Gesundheitsfachberufen, für die ich hier stehe. Das ist eben die spannende Weiterentwicklung der Disziplin, vor der wir stehen, und das ist die hohe Identifikation der Studierenden, die tatsächlich Chancen erkannt haben. Wir können in dem Feld etwas bewegen, und deshalb muss es für uns auch Ziel sein, aus dem Kreis der Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen, Nachwuchs für uns zu generieren. Damit sind wir dann wieder bei dem Punkt, den wir bereits diskutiert haben. Wir brauchen einen Mittelbau, wo die Leute lernen können zu forschen und wo wir in irgendeiner Form die Möglichkeit haben, unsere eigenen AbsolventInnen zu promovieren. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Professorin Fritze, bei Ihnen hatte der Kollege Dr. Stefinger Fragen.

Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze
(Hochschule für Angewandte Wissenschaften München):

Die erste Frage betraf die Auswirkung der Namensänderung von „Fachhochschule“ in „Hochschule für Angewandte Wissenschaften“. Nach meinem

Wissen müsste das vor ungefähr zehn Jahren stattgefunden haben. Ich glaube nicht, dass das einen Rückgang von Kooperationspartnern bewirkt oder sich negativ ausgewirkt hat. Im Gegenteil, der von Ihnen angesprochene Studiengang, der das Handwerk adressiert und auch zusammen mit der Handwerkskammer München gestartet worden ist, ist erst in der Zeit entstanden, als wir schon lange „Hochschule für Angewandte Wissenschaften“ geheißen haben. Ich glaube wirklich, dass sich das nicht negativ, im Gegenteil, eher auch positiv auf Kooperationen ausgewirkt hat.

Die zweite Frage war nach der Bedeutung der Hochschulen im regionalen Innovationssystem. Meine Wahrnehmung, und nur die kann ich hier schildern beziehungsweise das, was ich aus der Literatur kenne, ist, dass die Hochschulen in den Regionen eine große Bedeutung haben, eine enge Zusammenarbeit mit Unternehmen pflegen und somit Innovationsmotoren in den Regionen sind. Das belegt beispielsweise auch eine Studie vom Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI), die vor zwei oder drei Jahren veröffentlicht worden ist.

Ich sehe, was mein zukünftiges Amt angeht, dass die Hochschule Coburg in dem Fall sehr stark mit der Industrie zusammenarbeitet und sich beispielsweise die Industrie, die Wirtschaft und die Unternehmen der Region auch sehr stark in Kuratorien und Beiräten einbringen und natürlich auch im Rahmen von Forschungsprojekten gemeinsam wirken. So ist per se ein sehr enger Kontakt da. Ich glaube schon, dass Hochschulen in den Regionen eine sehr große Bedeutung haben und mit dem Thema konfrontiert sind, dass sie Studierende in der Region halten und dass diese Personen, die dann zukünftig Absolventen sind, sehr stark in Verbindung mit den Unternehmen stehen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Professorin Luckey, Sie hatten Fragen von den Kollegen Gehring und Kaczmarek.

Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey
(Hochschule Bremen):



Ich beginne mit der Frage zur Infrastruktur und den Baumaßnahmen. Ich denke, wenn sich der Bund und die Länder auch zukünftig nachhaltig mit einer höheren Kapazität im Hochschulpakt beschäftigen, wird deutlich, dass angemietete Flächen und Ähnliches keine Lösung für die Zukunft sein werden, sondern dass es erstmal ein quantitatives Thema gibt. Sind die ausreichenden Kapazitäten auch langfristig gesichert? Wir haben es gehört: Die Fachhochschulen sind derzeit seit 40, 50 Jahren auf dem Markt, und daher gibt es natürlich auch in die Jahre gekommene Gebäude. Ich glaube, es gibt noch einen weiteren qualitativen Aspekt, den wir nicht unterschätzen sollten. Dieser zielt in zwei Richtungen. Das eine ist, dass wir den Bologna-Prozess sehr ernst nehmen. Das heißt, wir haben auch methodisch-didaktische Konzepte - ob das jetzt kleine Gruppen sind, oder ob es auch Formate des Selbstlernens und Ähnliches sind, die auch zu anderen Qualitäten von Räumlichkeiten führen, und die ein Kristallisationspunkt sind, um unseren Aufgaben gerecht zu werden. Auch daraus ergeben sich Ableitungen für Bedarfe.

Mein letzter inhaltlicher Punkt sind die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Wir haben gerade vielfältig diskutiert, dass sie regionaler Kristallisationspunkt und Marktplatz des Austausches sind. Die Labore und Infrastrukturen, die wir haben, sind keine geschlossenen Systeme, sondern wir sind mitten in der Stadt und in der Regel auch mitten in Kooperationen mit den Startups, die wir aus unseren Hochschulen heraus gründen. Das heißt, sie brauchen auch ein Setting hinsichtlich des Zugangs zu Infrastrukturen, genauso wie kleine und mittelständische Unternehmen. Diese Potenziale brauchen Infrastrukturen und Baumaßnahmen, die das auch repräsentieren. Das ist, glaube ich, die Stärke, die wir auch an dieser Stelle nochmal einbringen können, auch für das Innovationssystem.

Der zweite Punkt, nach dem Sie fragten, war, ob man das quantifizieren kann. Das kann ich jetzt nicht tun, aber ich denke, dass man das hochskalieren kann. Es gibt Untersuchungen, auch von der HIS und Ähnlichen, die man dort zugrunde legen und an denen man sich orientieren kann. Sicherlich kann man das auch bei den Ländern abfragen, aber das ist sicherlich ein wichtiger Punkt, wenn man den Ausbau der Fachhochschulen weiter ernstnehmen will. Ebenso ist es wichtig, sich um

die Infrastruktur und Rahmenbedingung zu kümmern.

Der zweite Aspekt, der gefragt worden ist, war nochmal zum Hochschulpakt. Sie haben gefragt, welche Modelle geeignet sind. Ja, ich bin ganz glühende Verfechterin davon, nicht schon wieder auf ein Programm zu setzen, sondern wirklich dann auch zu sagen, dass das der politische Wille ist. Wenn man den Ausbau in diese Richtung macht, dann gibt es vielleicht noch einige Akzente, die man setzen sollte oder vielleicht möchte oder muss. Ich will mal zwei, drei nennen. Wenn der Wunsch besteht, kann ich dazu durchaus auch nochmal strukturelle oder strategische Momente einbringen. Ich glaube, ein Punkt ist, dass wir eine starke Positionierung beim Thema „Durchlässigkeit“ haben. Herr Zaby hat das bezogen auf die Verknüpfung beruflicher, allgemeiner und akademischer Bildung genannt. Ich glaube, da haben wir noch Potenzial.

Das zweite Stichwort im Bologna-Prozess heißt „Lebensbegleitendes Lernen“. Wir haben nicht nur die Zielgruppe der 18- oder 17-Jährigen vor Augen, sondern wir haben auch ein Potenzial, die Unternehmen und die Gesellschaft darin zu unterstützen, das lebensbegleitende Lernen umzusetzen. Dazu gibt es Formate, die im Hochschulpakt vielleicht nochmal stärker akzentuiert werden könnten und sollten. Im Augenblick ist der Hochschulpakt sehr auf grundständige Lehre ausgerichtet - Stichwort „nur Bachelorabschlüsse“. Natürlich ist das ein wichtiger Moment, aber wenn man den Ausbau ernst nimmt, muss man natürlich auch fragen, wie es dort weiter geht und wo noch Bedarfe sind.

Ein weiterer qualitativer Aspekt schließt an Herrn Bettigs Aspekt an, vielleicht in einer anderen Weise. Sie werden sich in der nächsten Zeit, vermute ich, auch nochmal mit der Modellklausel der Gesundheitsfachberufe, der Hebammenausbildung und Ähnlichem beschäftigen. Wenn das in eine neue Entwicklung geht, die absehbar ist, ist das natürlich auch ein ganz substanzielles Feld, wo auch gerade die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften gefordert sind, Lösungen zu finden. Das heißt, wenn man den Hochschulpakt nochmal zu den sich in diesem Bereich abzeichnenden Bedarfen fokussiert, wäre das sicherlich auch nicht unwichtig.



Sie haben nach den Störungen gefragt. Wir haben das, glaube ich, bereits in vielfältiger Weise gehört. Wir brauchen eine mittel- und kurzfristige Steuerung. Zum Beispiel haben wir jetzt gute Leute, die wir wieder nach Hause schicken müssen, und wir können sie jetzt gut gebrauchen. Wir bräuchten ein Signal, dass es da weiter geht und dass man auch die Personalthematiken zum Besseren ändern kann.

Ich will noch zwei abschließende Aspekte nennen. Ja, ich finde es gut, wenn man im Grundsatz kapazitätsorientiert denkt. Das war ja Ihr Punkt, aber ich würde gerne auch nochmal an das anknüpfen, was in der Exzellenzinitiative auch bereits konzeptionell angedacht ist. Wenn man so will, ist die Exzellenz von Studium und Lehre unsere Kernkompetenz. Insofern ist uns hier auch wichtig, das von diesem Punkt aus zu denken. Ich glaube, dass der Hochschulpakt auch mit dem Qualitätspakt Lehre verbunden war. Und ich glaube, es ist auch wichtig zu sehen, dass es eine Pauschale für die zukünftigen, quantitativen Stellen geben muss und dass wir dieses Substrat, das wir in der Qualität von Studium und Lehre haben, auch nachhaltig weiterentwickeln können. Dazu gibt es gute Studien, die zeigen, wie wirksam das Programm war.

Mein letzter Ausblick ist, dass es in der Exzellenzinitiative für die Hochschulen und Universitäten eine Pauschale im Sinne eines Strategiepaketes gibt. Ich glaube, eine städtische Hochschule mit einer Exzellenzinitiative, wie ich sie habe, hat strategisch andere Fragen zu lösen als eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften, ich sage jetzt mal, im Saarland oder in Ostdeutschland. Und ich denke, dazu braucht es auch ein Paket, mit dem man dann passgenau zu den Entwicklungen vieles von dem, was wir diskutiert haben, mit einem Overhead regeln könnte, denn für die regionalen Entwicklungen und die Positionierung dieser Hochschulen im Wissens- und Innovationssystem brauchen wir passgenaue und maßgeschneiderte Lösungen. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Jetzt sind wir an einem Punkt, wo ich sagen müsste, dass wir objektiv am Ende der Sitzung sind. Das sind wir natürlich in der Form nicht. Ein paar Minuten geben wir zu, aber ich möchte Sie

herzlich bitten, sich bei den Antworten sehr konkret auf die Fragen zu konzentrieren, weil ich glaube, dass auch bereits sehr vieles beantwortet wurde - nur nicht immer von allen.

Herr Professor Müller-Bromley, Sie hatten eine Frage vom Kollegen Dr. Rossmann.

Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley
(Hochschule Osnabrück):

Vielen Dank. Wir haben einen dramatischen Anstieg der Abbrecherzahlen an Fachhochschulen. Im postfaktischen Zeitalter bin ich mit dramatischen Meldungen immer sehr vorsichtig geworden - ich glaube, das sind wir alle. Wir haben gelernt, dass wir erstmal konkrete Ergebnisse sehen müssen. Ich kenne im Moment nur die Pressemeldungen. Ich glaube auch, dass die Ergebnisse noch nicht wirklich vorliegen. Ich glaube aber auch, dass ich für die ganz überwältigende Mehrzahl der Kolleginnen und Kollegen spreche, wenn ich sagen würde, dass diese Entwicklung besorgniserregend und vielleicht tatsächlich auch dramatisch wäre. Wir bemühen uns, sie zu vermeiden. Ich hatte vorhin gesagt, dass ein Merkmal der Fachhochschulen der enge Kontakt zwischen Professorinnen und Professoren und den Studierenden ist. Das, glaube ich, ist auch wirklich so. Das sollte auch dazu führen, dass die Abbrecherzahlen deutlich geringer sind. Wir bemühen uns eigentlich um jeden einzelnen Studierenden. Mein ganz persönliches Hobby ist, dass ich jeden meiner Studierenden mit Namen kenne. Wir beraten die Studierenden auch intensiv. Der Aufwand dafür ist beträchtlich, und das alles bei einem relativ hohen Lehrdeputat; darauf ist ja auch bereits hingewiesen worden. Ob der Aufwand größer geworden ist, weiß ich nicht. Hier muss man auch sehen, dass der Hochschulpakt nicht nur Vorteile gebracht hat, sondern dass die Studierendenzahlen und die Gruppengrößen auch bei uns deutlich gestiegen sind, was auch zu einer Veränderung geführt haben könnte. Ich habe es aber selbst so nicht wahrgenommen.

Zuletzt möchte ich sagen, dass es natürlich eine Verantwortung der Lehrenden gegenüber den Studierenden gibt, die ich, glaube ich, hier wirklich betont habe. Aber es gibt auch eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Und es gibt immer



auch Studierende, die auch an mir mit dem Studium scheitern. So leid mir das tut, ich gebe mir wirklich viel Mühe, aber es kommt vor, und ich glaube, wir haben auch die Verantwortung, dass wir dann auch sagen müssen: „Es tut mir leid, Dich können wir mit diesem Abschluss nicht so in die Gesellschaft entlassen.“ Wir werden das im Einzelnen begleiten müssen, da es uns große Sorgen bereitet. Da sind wir uns, glaube ich, einig, und das würde ich hier auch so sagen, aber wir müssen erst einmal die Ergebnisse genau kennen.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Herr Professor Schweiger, Sie hatten zwei Fragen von der Kollegin Dinges-Dierig und Herrn Kaczmarek.

Prof. Dr.-Ing. Gunter Schweiger
(Technische Hochschule Ingolstadt):

Vielen Dank. Ich versuche, es kurz zu machen. Frau Dinges-Dierig hat nach der Rolle der Wirtschaft gefragt. Wir stünden doch im Wettbewerb, und da klang ein kleiner Zweifel mit, ob das überhaupt mit solchen gemeinsamen Programmen funktionieren kann. Ja, wir haben mit Vertretern der Wirtschaft gearbeitet; sie waren in Anhörungen dabei, sowohl Vertreter von Großunternehmen als auch von kleinen und mittelständischen Unternehmen. Ein Arbeitsgruppenmitglied war ein Mitglied aus der Wissenschaftlichen Kommission, die ein solches Unternehmen leitet.

Der Mehrwert, der entstehen und womit man solche Unternehmen vielleicht locken könnte und warum es sicher viele machen würden, auch aus eigenem Antrieb, ist der Zugang zu Fachkräften, der immer schwieriger wird. Eine verantwortliche Personalentwicklung in einem Unternehmen muss sich dieser Problematik stellen. Das wird auf uns zukommen. Und wir kommen dann natürlich auf Sie zu, um gemeinsam diese Fachkräfteentwicklung und den Zugang an die Hochschule aus dem Unternehmen heraus voranzutreiben, aber auch den persönlichen Zugang zu AbsolventInnen durch Professorinnen und Professoren, die in solchen Tandemprogrammen sind, insbesondere für kleinere und mittlere Unternehmen, sowie den Zugang zu Innovation und gemeinsamen Projekten.

In unseren Empfehlungen steht noch mehr dazu drin. Ich möchte es aber aufgrund der Kürze der Zeit darauf beschränken.

Die zweite Frage war von Herrn Kaczmarek und ging in Richtung der Bundesfinanzbeteiligung und der Finanzen hinsichtlich des Hochschulpaktes. Was passiert denn, wenn die Hochschulpaket-Mittel wegfallen würden? Das ist ganz einfach: Weniger Professoren für immer mehr Studenten. Dort gibt es nur die Konsequenz: Entweder Ihr macht die Schotten dicht, versucht hochqualitative Lehre in kleinen Gruppen durchzuführen oder macht die Gruppen größer. Man überschwemmt also die Hochschule; man lässt die Tore auf. Die Heterogenität, die wir heute auch schon besprochen haben, wird ihr Übriges dazu tun, dass sich die Abbruchzahlen und der Studienerfolg stark ändern werden. Das ist mit Sicherheit ein Thema.

Zur Qualität der Lehre brauche ich nichts zu sagen. Bei sehr großen Gruppen und seminaristischem Unterricht wird diese mit Sicherheit nicht steigen.

Darauf, was es für die angewandte Forschung und Entwicklung bedeuten wird, wenn die Professoren mit sehr viel mehr Studierenden zu tun haben, möchte ich nicht eingehen. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Herr Professor Teuscher, drei knackige Antworten auf drei Fragen.

Prof. Dr. Micha Teuscher
(Hochschule Neubrandenburg):

Ich muss Frau Wanka dort ganz dezidiert widersprechen. Die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften sind extrem strategiefähig. Wir sind kleiner. Ich wechsle zum 1.5. an die HAW Hamburg und habe bereits mitgekriegt, dass es dort mit der Strategieentwicklung nicht ganz so leicht ist wie bei mir in der kleinen Hochschule. Ich habe ganz klar gesagt, dass wir den Transfer stärken müssen. Das haben wir gemacht. Wir haben jetzt 4,5 Mio. Euro pro Jahr an Drittmitteln, und wegen der Demographie haben wir zehn Prozent der Studierenden in der Weiterbildung. Ebenso haben wir Frauenförderung betrieben. Wir haben mehr als



doppelt so viele Professorinnen als zu der Zeit, als ich gestartet bin. Ich bin absolut der Auffassung, dass Fachhochschulen strategiefähig sind. Sie kommen aus der Praxis und haben Praktiker. Ich habe vorhin gesagt, dass Nürnberg und Reutlingen Internationalisierung und Forschung betreiben, andere gehen nur in die Forschung. Die 250 Forschungsschwerpunkte von 95 Hochschulen zeigen, dass nicht alle Fachhochschulen auf der Forschungslandkarte zu finden sind, weil sie diese Sache nicht so stark machen, denn sie haben andere Schwerpunkte. Ich muss ganz klar sagen, die Fachhochschulen sind absolut strategiefähig. Wir brauchen keine externen Projekte wie die Exzellenzinitiative. Natürlich zeigte sich 2011 an der Forschungslandkarte der HRK, dass wir profiliert sind, aber diese Profilierung ist bei uns schon längst Thema in der Diskussion gewesen, und von daher gesehen bin ich da absolut ruhig, denn wir sind dort klar aufgestellt.

Herr Gehring, Sie hatten nochmal nach dem akademischen Mittelbau gefragt. Das ist für uns der Einstieg in die gesamte Frage von Forschung, Entwicklung und Nachwuchsförderung. Das ist der erste Baustein. Der Wissenschaftsrat hat daran erinnert, dass es eigentlich die Vorgabe oder Empfehlung gab, dass ein wissenschaftlicher Mitarbeiter auf drei Professoren kommen soll. Davon sind wir weit entfernt. Das wäre aber schon schön für uns.

Ein solches Mittelbauprogramm wäre aber deswegen wichtig, weil wir forschungsaffine Nachwuchswissenschaftler an uns binden könnten. Das betrifft sowohl die Absolventinnen und Absolventen mit einer anderen Karriere, die dann sicherlich aus der Hochschule rausgeht, außer das Professorinnenprogramm, aber es richtet sich auch an Berufspraktiker, wie Herr Professor Zaby bereits sagte. Das heißt, wir brauchen den Mittelbau im Bereich „Forschung und Entwicklung“. Die Frage nach der Internationalisierung und Qualitätssicherung in der Lehre hat gezeigt, dass wir den Mittelbau auch für die ganz normale Dauertätigkeit zur Absicherung der Forschung, der Lehre, der dualen Studiengänge und von Weiterbildungskonstruktionen brauchen, so, wie der Wissenschaftsrat das auch ausdifferenziert hat. Der Mittelbau ist natürlich das organisatorische und wissenschaftliche

Rückgrat, um dann die anderen Ausdifferenzierungen in der Forschung und dem Transfer realisieren zu können.

Frau Dr. De Ridder, ganz kurz zur Attraktivität der Professur. Ihre Frage hat mich ein wenig daran erinnert, warum ich vor 20 Jahren an die Fachhochschule Neubrandenburg gegangen bin. Es war in der Familiengründung, aber ich wollte beratend wissenschaftlich arbeiten und weiter transferforschend tätig sein. Bis dato hatte ich die Fachhochschule nicht auf dem Bildschirm. Ein Kollege hat mich angerufen und gesagt: „Du musst Dich bewerben.“ Daraufhin habe ich mich beworben, weil man an einer Fachhochschule Lehre machen kann sowie forschen und beraten. Nur deswegen hatte man in der Wahrnehmung des Amtes diese ganzen Fragen der Selbstbestimmtheit. Diese Fragen gibt es derzeit bei der Belastung durch den Hochschulpakt, bei der Gefahr der Unsicherheit und der komplexen Aufgabe Diversity, Weiterbildung und Internationalisierung aufzubauen. Jedes Rad, das man anfängt, muss man irgendwie weiter drehen. Die Problematik ist, dass man in einen Geschäftsgang hinein kommt, wo die Selbstbestimmtheit aufhört, und das senkt die Attraktivität. Wir hatten heute versucht, hier viel darüber zu sprechen. Das Problem der Überlast an den Fachhochschulen ist, dass dann keiner mehr kommen will. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Professor Zaby, bei Ihnen hatte Frau Walter-Rosenheimer eine Frage.

Prof. Dr. Andreas Zaby
(Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin):

Ich fasse mich kurz. Mein Nachname beginnt mit Z, daher bin ich es gewohnt, mich kurzfassen zu müssen.

Frau Walter-Rosenheimer, Sie haben mich nach dem Dualen Studium gefragt. Ich denke, die hohe Aufmerksamkeit, die wir im Ausland für diesen Studientyp erfahren, sollte für uns ein Signal sein, dass wir hier etwas ganz Besonderes in der Hand haben.



Welches Modell wird besonders nachgefragt? Was interessiert die Delegationen aus dem Ausland? Wir haben die beiden Archetypen des praxisintegrierenden Studiums versus des ausbildungsintegrierenden. Und ich denke, es ist nicht überraschend, dass die große Aufmerksamkeit dem praxisintegrierenden Studium gilt, weil wir nämlich außerhalb Deutschlands und einiger weniger anderer Länder die berufliche duale Ausbildung so nicht kennen und deswegen eine solche Integration in den meisten Ländern gar nicht möglich erscheint.

Wir haben Institutionen, die wir benötigen. Das sind auf der einen Seite natürlich die Betriebe, und auf der anderen Seite ist es eine lehrende Institution. Das ist in der dualen beruflichen Ausbildung die Berufsschule, die weltweit kaum vertreten ist, aber der andere Typus, nämlich die Hochschule, wenn wir es akademisieren, ist eine Institution, die natürlich in vielen Ländern der Welt vorhanden ist.

Viele interessieren sich dann eben auch ganz typisch für die Zusammenarbeit mit einigen wenigen, ausgewählten großen Unternehmen - Sie haben es schon erwähnt. Wir haben das übrigens auch in den USA gesehen. Präsident Obama hatte sich seinerzeit persönlich für diesen Studententypus eingesetzt. Oft war der Nucleus die Auslandsniederlassung deutscher großer Unternehmen, die über solche Erfahrungen verfügten. Aber wir sehen dann auf den zweiten Blick die Öffnung für kleine und mittlere Unternehmen, die dann solchen Angeboten beitreten können. In Deutschland werden die Akteure, die für ein qualitativ hochwertiges Duales Studium neben den Hochschulen wichtig sind, durch die Lehrenden und die Studierenden vertreten, aber auch durch die Betriebe mit ihren Betriebsräten. Das ist uns sehr wichtig, und das praktizieren wir auch in unserer sogenannten Dualen Kommission an unserer Hochschule. Natürlich sind auch die Unternehmensverbände und die Kammern vertreten, aber bitte immer mit einer regionalen Verortung, weil man die Bedürfnisse so am besten adressieren kann.

Bei der Rolle des Bundes, das ist mein letzter Punkt, möchte ich darauf verweisen, dass die Verwässerung des Dualen Studiums eine echte Gefahr ist. Dieser Begriff droht in Ermangelung verbindlicher, bundesweiter Qualitätsstandards abgewertet

zu werden. Deswegen ist mein Appell, für solche Qualitätsstandards zu sorgen. Ich weiß, es gibt unterschiedliche Ansätze, das über eine bundesgesetzliche Aktivität zu regeln. Es gibt aber auch, und das wird diskutiert, die Möglichkeit, das über den Akkreditierungsrat zu steuern. Ich glaube, beide Ansätze sind legitim und sollten diskutiert werden. Wichtig ist nur, dass wir dann alsbald zu einer Regelung kommen, die dann auch bundesweit gilt. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss der Antwortrunde sind auch Fragen an die Bundesregierung gestellt worden. Der Staatssekretär Thomas Rachel hat das Wort.

PStS Thomas Rachel (BMBF)

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Das DZHW erarbeitet derzeit eine Studie zum Thema „Studienabbruch“. Das DZHW teilt mit, dass die Studie noch nicht abgeschlossen ist. Insofern kann man auch zu den Ergebnissen noch nichts sagen. Vonseiten des DZHW ist der 30. Juni 2017 als Projektende kalkuliert.

Das zweite Thema war das „Duale Studium“. Auch dabei geht es um das Hochschulstudium, und für die Hochschulen sieht die Verfassung eine klare eindeutige Zuständigkeit der Bundesländer vor, erst recht natürlich auch für die praxisintegrierenden Studien.

Das Thema „Akkreditierung“, was gerade gefallen ist, ist sicherlich ein bedenkenswerter Weg.

Schließlich war abschließend das Thema „Nachwuchsprogramme für Fachhochschulen“ angesprochen worden. Hier setzen wir uns als Bundesregierung zusammen mit den Ländern für eine Lösung ein, aber ohne die Länder gleichzeitig aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Die Gespräche hierzu werden in der GWK geführt. Ich kann zumindest so viel sagen, dass die Vorstellungen der Länder zum Teil höchst widersprüchlich sind. Ich glaube, es wird noch ein längerer Diskussionsprozess. Herzlichen Dank.



Vorsitzende **Patricia Lips:**

Damit sind wir am Ende des heutigen Fachgesprächs. Ich darf mich noch einmal sehr herzlich dafür bedanken, dass Sie da waren. Es war eine

engagierte Runde an dieser Stelle. Ich wünsche Ihnen noch einen wunderschönen Tag, wohin auch immer Sie gehen. Vielen Dank und alles Gute; ich schließe dieses Fachgespräch.

Schluss der Sitzung: 12.15 Uhr



Patricia Lips, MdB
Vorsitzende

Bearbeiter: Subert/Kappenstein



Ausschussdrucksache 18(18)322 a

08.02.2017

Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze

Designierte Präsidentin der Hochschule Coburg, Vizepräsidentin für
Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs an der Hochschule
München (2008 – 2016)

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Prof. Dr.-Ing. Christiane Fritze

Designierte Präsidentin der Hochschule Coburg
Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen
Nachwuchs an der Hochschule München (2008 – 2016)

Vorbereitende Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch zum Thema „Fachhochschulen“

„Als Teil des Hochschulsystems erfüllen Fachhochschulen [Hochschulen für Angewandte Wissenschaften] in Deutschland zentrale Funktionen in einer Gesellschaft, die ihre soziale Kohäsion und Wohlfahrt, ihren technisch wirtschaftlichen Fortschritt und ihren kulturellen Reichtum in wachsendem Maße wissenschaftsbasierten Qualifikationen verdankt. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur sind maßgeblich auf die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Anwendung wissenschaftlicher Methoden angewiesen.“¹

Dieser neuen Rolle sind sich die FHs/HAWs sehr wohl bewusst, sie erfüllen ihre neuen Aufgaben und tragen als Innovationstreiberinnen für Wirtschaft und Gesellschaft zur Zukunftsfähigkeit des Landes bei. Die FHs/HAWs sehen sich dabei aktuell vor allem mit der Frage nach der Fortführung des Hochschulpaktes 2020, dem Ausbau der Unterstützung der angewandten Forschung und Entwicklung sowie der Gewinnung von ProfessorInnen konfrontiert.

Um das Innovationspotenzial der FHs/HAWs erfolgreich weiter ausbauen zu können und diese nachhaltig zu fördern, sind Anstrengungen erforderlich, die unter anderen in den unmittelbar im Zusammenhang stehenden Themenfeldern Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs liegen. Dabei unterscheiden sich die anwendungsorientierten Forschungs- und Transferaktivitäten der FHs/HAWs klar von universitärer Forschung und verstehen sich als Bindeglied zwischen der reinen Erkenntnisorientierung und der Entwicklung von Produkten oder Dienstleistungen. Diese Unterscheidung muss sich auch in den Fördermechanismen niederschlagen.

Sowohl die Forschung und Entwicklung und der Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen als auch das mit Forschungsaufgaben betraute Personal bedarf einer Grundfinanzierung sowie zusätzlicher, zielorientierter Förderelemente.

Grundfinanzierung der Forschung und Forschungsförderung

FHs/HAWs erhalten aktuell keine Grundfinanzierung für Forschung. Die Forschungsförderung erfolgt projektbezogen, zeitlich befristet. Für die kontinuierliche Bearbeitung von Forschungsprojekten in einem Forschungsgebiet ist aber eine Grundfinanzierung, die den Bedürfnissen der FHs/HAWs entspricht, erforderlich.

Im personellen Bereich ist die Finanzierung von wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, in etablierten Forschergruppen, erforderlich, die die Kontinuität im Forschungsgebiet abdecken

¹ Der Wissenschaftsrat (2010): Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem.

und koordinierend arbeiten können. Aber auch in den unterstützenden Bereichen wie z.B. im Forschungsmanagement, das für die Beantragung und Durchführung komplexerer Forschungsvorhaben wie z.B. von EU-Forschungsprojekten wesentlich ist, ist die Grundfinanzierung von Personal erforderlich.

Darüber hinaus sind Mittel zum Ausbau der Forschungsinfrastruktur, für die Bereitstellung von Forschungsflächen, für Forschungsgroßgeräte sowie zur Flexibilisierung des Lehrdeputats zugunsten von Forschungsaktivitäten nötig.

Die FH Forschungsförderprogramme IngenieurNachwuchs, FHprofUnt und SILQUA sind von den FHs/HAWs und ihren Projektpartnern sehr gut angenommen worden. Das Programm FH-Impuls mit seiner strategischen Fokussierung stellt eine hervorragende Maßnahme dar, um FHs/HAWs mit Partnern aus der Wirtschaft noch besser zu vernetzen. Allerdings stellt der für die Forschungsförderung an FHs/HAWs zur Verfügung gestellte Haushaltsansatz im BMBF im Vergleich zum Gesamtetat nur einen Bruchteil dar. Die Programme sind regelmäßig stark überzeichnet mit der Folge, dass interessante und zukunftsweisende Projekte zwar als förderwürdig angesehen werden, aber aufgrund des begrenzten Förderbudgets nicht gefördert und damit nicht durchgeführt werden.

Um das an den FHs/HAWs vorhandene Innovationspotenzial besser nutzen zu können, ist daher eine stärkere Förderung der angewandten Forschung und des Transfers erforderlich. Der Senat der HRK² hat hierzu gefordert, das Budget künftig deutlich zu steigern (um 20 Mio € pro Jahr über 5 Jahre) sowie das Programm FH-Impuls auf alle gesellschaftsrelevanten Felder auszuweiten. Für den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen von FH-Forschung in Gesellschaft und Wirtschaft sind derzeit keine Fördermechanismen vorhanden. Hier sind ebenfalls spezifische Förderstrukturen, ergänzend zu der Programmförderung des BMBF und der DFG, analog dem Vorbild der DFG, von Nöten.

Wissenschaftlicher Nachwuchs an FHs/HAWs

Forschung bereichert die Lehre und bietet den FHs/HAWs die Chance, besonders qualifizierte Absolventinnen wissenschaftlich zu qualifizieren. Dabei ist es insbesondere in den Ingenieurwissenschaften oder in der Informatik zunehmend schwierig, im Wettbewerb mit der Industrie/Wirtschaft AbsolventInnen als MitarbeiterInnen in anwendungsorientierten Forschungsprojekten zu gewinnen. Um für sie als Arbeitgeber attraktiv zu sein und damit sie sich in einer eigenen Forschungsarbeit zusätzlich qualifizieren zu können, ist der barrierefreie Zugang zu Promotion für die HAWs erforderlich.

Aktuell werden an den FHs/HAWs zahlreiche kooperative Promotionen durchgeführt. Dabei ist es nach wie vor für angehende Promovenden sehr schwierig eine Betreuung an einer Universität zu finden. Die Suche dauert häufig bis zu einem Jahr oder länger und stellt für die NachwuchswissenschaftlerInnen eine große Unsicherheit dar. In den ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen ist dies unter anderem auf Kapazitätsengpässe in den Universitäten zurückzuführen und bei Fachdisziplinen, die an Universitäten nicht oder nur am Rande vertreten sind, wie den angewandten Sozialwissenschaften oder Pflege- und

² Empfehlung des 133. Senats der HRK (2016): Zur Stärkung von Forschung und Entwicklung und des wissenschaftlichen Nachwuchses an Fachhochschulen/Hochschulen für Angewandte Wissenschaften.

Gesundheitswissenschaften, sind aufgrund der fehlenden fachlichen Passung keine oder nur wenige BetreuerInnen an Universitäten vorhanden.

Die jüngst geschaffenen Strukturen und Möglichkeiten zur Förderung von Promotionen an FHs/HAWs in einigen Bundesländern, wie die Gründung des bayerischen Wissenschaftsforums (BayWISS) und der damit verbundenen Einrichtung von Verbundkollegs oder das in Hessen eingeführte eigenständige Promotionsrecht für forschungsstarke Bereich an FHs/HAWs, sind wichtige Lösungsansätze für das o.g. Problem. Jedoch bieten sie keine flächendeckende, alle Fachdisziplinen umfassende Lösung an.

Für die Weiterentwicklung von Forschung an Fachhochschulen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist daher ein barrierefreier Zugang zu Promotionen dringend geboten. Dies kann durch Vereinfachungen bei kooperativen Promotionen oder aber der Ausweitung des, wie in Hessen eingeführten, eigenständigen Promotionsrechts für forschungsstarke Bereich an FHs/HAWs nach definierten Kriterien erfolgen.

Eine weitere geeignete Maßnahme wäre zudem die Ausweitung der Förderung von themenbezogenen Promotionskollegs sowohl in der Anzahl auf mindestens 50 als auch in der Förderdauer auf 5 Jahre, damit eine wissenschaftliche Qualifizierung angemessen durchgeführt werden kann.

Die Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses an FHs/HAWs kann zwei positive Wirkungen miteinander verbinden: Zum einen wird die Durchführung von Forschungsprojekten an FHs/HAWs zum Nutzen von Gesellschaft und Wirtschaft unterstützt, zum anderen gelingt die Förderung hervorragend qualifizierten Personals und kann zur Gewinnung von ProfessorInnen an FHs/HAWs positiv beitragen.



Ausschussdrucksache 18(18)322 b

08.02.2017

Prof. Dr. Hartmut Ihne
Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg
Vorstandsmitglied der Hochschulallianz für den Mittelstand

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Prof. Dr. Hartmut Ihne
Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg
Vorstandsmitglied der Hochschulallianz für den Mittelstand

STELLUNGNAHME

Öffentliches Fachgespräch des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung zum Thema „Fachhochschulen“ am Mittwoch, 15. Februar 2017

Ausgaben des Bundes für Hochschulen fair gestalten: Gerechtigkeitslücke im deutschen Hochschulsystem schließen

(1) Wachstum und Erfolg: Seit ihrer Gründung haben sich Fachhochschulen (FH) bzw. Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) in ihrer Größe sowie in ihrem Funktions- und Anforderungsspektrum kontinuierlich weiterentwickelt.

215 FH/HAW sind aktuell verantwortlich für die Ausbildung von insgesamt 957.511 Studierenden (WS 2016/17). Mit einem Anteil von 34,1% sind dies mehr als ein Drittel aller Studierenden in Deutschland.¹ Neben praxisorientierter Lehre und anwendungsbezogener Forschung gehören Weiterbildung, Wissens- und Technologietransfer, regionales Engagement sowie die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung (Third Mission) mittlerweile zum festen Aufgabenspektrum.

Innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems wirken FH/HAW gleichwertig zu Universitäten und tragen maßgeblich zur Leistungsfähigkeit des Innovationsstandortes Deutschland sowie zur nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung bei. FH/HAW sind deutschlandweit wichtige Innovationspartner und -motoren für Wirtschaft und Industrie, und hier insbesondere für den deutschen Mittelstand, aber auch im sozialen und gesundheitlichen Bereich. Mit ihrer anwendungsorientierten Forschung leisten sie einen Beitrag zur Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen sowie zur Lösung von Zukunftsfragen.

(2) Potenziale werden zu wenig genutzt: Das Potenzial von FH/HAW innerhalb des deutschen Hochschulsystems wird allerdings bislang nicht adäquat genutzt. Ein Grund hierfür liegt in einem nicht mehr zeitgemäßen systemischen Aufbau, manifestiert an einer einseitigen primär auf Universitäten ausgerichteten Förderstruktur des Bundes. Das gilt insbesondere für die Forschungsförderung.

¹ Vgl. Statistisches Bundesamt (2016/2017): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen. Vorläufige Ergebnisse WS 2016/2017.

(3) Stärke des regionalen Transfers: Eine besondere Stärke von FH/HAW liegt im regionalen Bezug verbunden mit einer starken Netzwerkstruktur, wie es u.a. die Hochschulallianz für den Mittelstand (HafM) verdeutlicht. Diese Struktur ist Grundlage für den erfolgreichen Transfer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft und maßgeblich für die hohe wissenschaftliche Qualität an FH/HAW.

(4) Gerechtigkeitslücke bei der Forschungsförderung: Trotz des erheblich gesteigerten Leistungsspektrums in den fast 50 Jahren ihrer Existenz haben FH/HAW erhebliche Probleme bei der nachhaltigen Finanzierung ihrer Tätigkeitsfelder. Der Zugang zu öffentlichen Fördermitteln ist für FH/HAW generell mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Fragestellungen der anwendungsorientierten Forschung an FH/HAW finden sich noch viel zu zögerlich in den bisherigen Förderlinien.

In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies für 2016: 107 Universitäten mit ihrem 63,2% Studierendenanteil wurden vom Bund mit insgesamt 623 Mio. Euro Programmmittel (darunter mit 533 Mio. Euro die Exzellenzstrategie) und ca. 2 Mrd. Euro DFG-Mittel zwecks Forschungsförderung ausgestattet, während im Vergleich 215 FH/HAW mit einem Studierendenanteil von 34,1% lediglich 75,5 Mio. Euro aus Programmen vom Bund (darunter 48. Mio. Euro aus dem Programm Forschung an Fachhochschulen) und ca. 10 Mio. Euro DFG-Mittel Forschungsförderung erhielten. Dies entspricht einem Anteil von 3,3% der gesamten Forschungsförderung.²

Universitäten erhalten etwa das 31fache an Bundesfinanzierung im Forschungsbereich im Vergleich zu den FH/HAW. Dieses Verhältnis verschlechtert sich noch, wenn man die privilegierten Zugänge von Universitäten zu den großen Forschungsverbänden einbezieht. Mindestens bei Fraunhofer stellt sich die Frage, ob die FhG aufgrund ihres ähnlichen Forschungsmandats nicht viel stärker mit FH/HAW kooperieren sollte.

FH/HAW waren 2016 mit nur 0,5 % an der DFG-Forschungsförderung beteiligt. In Zahlen ausgedrückt: Im Jahr 2016 erhielt die Gruppe der Universitäten rund 2 Mrd. Euro an DFG-Fördermitteln – auf Seiten der FH/HAW belief sich die DFG-Förderung lediglich auf 10 Mio. Euro.³

FH/HAW arbeiten eng mit dem regionalen Mittelstand in Forschung und Entwicklung zusammen. Der Mittelstand ist eine Säule der deutschen Wirtschaftskraft (und auch der Demokratie). Es stellt sich an den FH/HAW immer wieder die Frage, warum der Bund vergleichsweise wenig Finanzressourcen für anwendungsorientierte, innovationsfördernde Forschung mit dem deutschen Mittelstand zur Verfügung stellt. Gleiches gilt für anwendungsbezogene Forschung im Sozial- und Gesundheitsbereich. Sind Anwendungsprobleme in der Forschung, deren Lösung ja unmittelbar den Menschen zugutekommen soll, weniger wert als Grundlagenfragen?

² Vgl. Statistisches Bundesamt (2016/2017).

³ Vgl. BMBF (2016). Vgl. auch DFG Statistik (2016).

(5) Asymmetrie bei großen Sonderprogrammen: Darüber hinaus ermöglichen Förderprogramme wie die Exzellenzinitiativen eine Beteiligung von FH/HAW nur als universitärer Ko-Partner, während Universitäten die Möglichkeit eingeräumt wird, z.B. an FH-/HAW-relevanten Programmen wie „Innovative Hochschule“ vollwertig zu partizipieren.

(6) Enges Begriffsverständnis von „Exzellenz“: Weiter fällt die an FH/HAW geleistete Forschung sowie der Wissens- und Technologietransfer nicht unter den Exzellenz-Begriff, so dass ihre Forschungsinfrastruktur nicht über die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) gefördert werden kann.⁴

(7) Fehlende Grundfinanzierung von Forschung an FH/HAW: Ein zentrales Problem der angewandten Forschung an FH/HAW ist eine im Vergleich zur Universität dauerhaft mangelnde Grundfinanzierung durch die Länder. Hier könnte der Bund über eine kluge Nutzung von 91b GG eine dauerhafte Ko-Förderlinie für angewandte Forschung an FH/HAW schaffen.

Fehlende Finanzierung anwendungsorientierter Forschung an FH/HAW führt dazu, insbesondere das ökonomisch-technologische Potenzial von FH/HAW für den deutschen Innovationsstandort nicht voll entfalten und nutzen zu können.

Insgesamt ist zu fordern, dass der Bund in Kooperation mit den Ländern die bestehende Disparität zwischen FH/HAW und Universitäten aufhebt. Mit dem neugefassten Art. 91b GG besteht der verfassungsrechtliche Rahmen dafür. Es können und müssen langfristig strategische, zwischen beiden staatlichen Ebenen abgestimmte Entwicklungsimpulse gesetzt werden.

(8) Nachwuchsgewinnung ausbauen: Die mangelnden Unterstützungsstrukturen wirken zudem negativ auf die ohnehin schwierige Gewinnung wissenschaftlicher Nachwuchskräfte. Aufgrund fehlender Haushaltsmittel der Hochschulen und der gering ausgestatteten Förderprogramme gestaltet sich der systematische Aufbau eines Karrieresystems an FH/HAW als problematisch. Die aktuelle Grundfinanzierungslage sowie der wachsende, bereits zu hohe Anteil an temporären Finanzmitteln von FH/HAW erschwert wiederum die Akquirierung potenzieller Kandidaten aus der Praxis, da geringe Vergütungen und Ausstattungen mit Sach- und Personalmitteln die Attraktivität für ein Engagement an einer FH/HAW beeinträchtigen. So steigerte sich zwar die Zahl der Studierenden an FH/HAW seit dem Wintersemester 2005/06 bis Wintersemester 2016/17 um 78,9%, die Zahl der Professuren blieb allerdings mit einer Steigerung um 20% hinter der politischen Forderung guter Lehre und Forschung zurück. Zu berücksichtigen bleibt hierbei auch, dass bis 2020 jede 5. FH/HAW-Professur altersbedingt neu zu besetzen ist.

⁴ Vgl. <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/Verwaltungsvereinbarung-Exzellenzstrategie-2016.pdf>.

Empfehlungen

- *91b GG auch für angewandte Forschung und Transfer nutzen:* Besonders der Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung von Gesellschaft und Wirtschaft in Deutschland. Mittelfristig sind daher die anwendungsorientierte Forschung und der Wissenstransfer über eine angemessene FH/HAW-spezifische Grundfinanzierung für Forschung zu fördern. Die Neufassung von Artikel 91b GG bietet dabei die Möglichkeit der finanziellen Beteiligung des Bundes.
- *Förderprogramme ausbauen:* Die FH-/HAW-spezifischen BMBF-Förderprogramme (FHprofUnt, SILQUA-FH, Ingenieurnachwuchs) haben zu erfolgreichen Forschungsk Kooperationen sowie kooperativen Promotionen geführt. Aufgrund fehlender Fördermittel für FH-/HAW-spezifische Programme wird das hier vorzufindende Potenzial allerdings nach wie vor nur unzureichend ausgeschöpft. Unter Betrachtung zur Verfügung stehender Fördermittel aus DFG sowie universitärer Exzellenzstrategie in Höhe von 2,5-3 Mrd. Euro, fallen die 55 Mio. Euro der FH-/HAW-spezifischen Forschungsprogramme des BMBF in Verbindung mit den neuen Programmen FH-Impuls (ca. 12,5 Mio. Euro) sowie Innovative Hochschule (ca. 27,5 Mio. Euro) zu gering aus. Die Ausweitung der FH-/HAW-spezifischen BMBF-Förderprogramme ist daher eine Notwendigkeit, um die Wettbewerbsfähigkeit des Innovationsstandortes Deutschland langfristig sicherstellen zu können.⁵
- *DFG für FH/HAW stärker öffnen:* Weiter muss der Zugang zu DFG-Fördermitteln deutlich verbessert werden. Die DFG könnte in diesem Zusammenhang entsprechende Programme für anwendungsnahe Forschung auflegen. Keine FH/HAW ist derzeit Mitglied der DFG. Vor dem Hintergrund ist auch eine angemessene Vertretung von FH/HAW im BMBF und anderen Institutionen notwendig.
- *Transferstrukturen für anwendungsorientierte Forschung stärken:* Ausreichende Transferförderung ist immer noch ein Desiderat. Zur Förderung der angewandten Forschung und des Wissenstransfers wird aktuell von Seiten der FH/HAW die Notwendigkeit der Implementierung einer „Deutschen Transfergemeinschaft (DTG)“ diskutiert. Gerade für den Ausbau von gut funktionierenden Kooperationen von Hochschulen mit dem regionalen Mittelstand ist eine Deutsche Transfergemeinschaft, in der die Förderlinien für Wissenschafts- und Technologietransfer gebündelt und ausgebaut werden sollten, von erheblichem Mehrwert.⁶
- *Wissenschaftlichen Nachwuchs fördern:* Die Gewinnung hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchskräfte wird durch die bestehenden unattraktiven Rahmenbedingungen erschwert. Zur Verbesserung der personellen Situation sind

⁵ Vgl. www.bmbf.de/de/forschung-an-fachhochschule. Vgl. auch www.bmbf.de/de/derhaushalt-des-bundesministerium-fuer-bildung-und-forschung.

⁶ Vgl. Bad Wiesseer Positionspapier (2016): Förderung der angewandten Forschung und des wissenschaftlichen Nachwuchses an Fachhochschulen und Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

langfristige Programme zur Gewinnung von Professorinnen und Professoren an FH/HAW aufzulegen.⁷

- *Eigenständige Promotionsmöglichkeiten gewährleisten:* Um eine qualitativ hochwertige wissenschaftliche Lehre und Forschung gewährleisten zu können, benötigen FH/HAW die Möglichkeit, hervorragende Absolventinnen und Absolventen für eine Promotion gewinnen zu können. Kooperative Promotionen waren hier ein erster wichtiger Schritt. Die Vereinfachung der Zusammenarbeit bei der kooperativen Promotion ist weiterhin zu verbessern, z.B. durch promotionsbefähigte Kooperationsplattformen wie das Graduierteninstitut NRW. Letztlich ist aber, wie in Hessen geschehen, auch das eigenständige Promotionsrecht für FH/HAW ein Mittel der Wahl.
- *Anschlussfinanzierung Hochschulpaket frühzeitig sicherstellen:* Vor dem Hintergrund, dass der prozentuale Studierendenanteil an FH/HAW weiter steigen wird, ist eine langfristige und belastbare Planbarkeit notwendig. Das Auslaufen des Hochschulpaketes 2020 und die Unsicherheit hinsichtlich der Ausgestaltung der Anschlussfinanzierung führt in den Hochschulen zu erheblichen Irritationen, insbesondere mit Blick auf die Rechtssicherheit und Dauer von Beschäftigungsverhältnissen. Der Anteil der Finanzierung der Lehre aus Bundesmitteln sollte angesichts insgesamt vergleichbar hoher Studierendenzahlen daher verstetigt und als dauerhafter Bestandteil in die Grundfinanzierung überführt werden.

⁷ Vgl. Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen.



Ausschussdrucksache 18(18)322 c

09.02.2017

Prof. Dr. Andreas Zaby
Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin • Badensche Straße 52 • 10825 Berlin

Deutscher Bundestag
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technik-
folgenabschätzung
Die Vorsitzende

Prof. Dr. Andreas Zaby
Badensche Straße 52
10825 Berlin
T +49 (0)30 30877-1001
F +49 (0)30 30877-1009
E praesident@hwr-berlin.de
www.hwr-berlin.de

08.02.2017

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Möglichkeit zum Thema „Fachhochschulen“ Stellung nehmen zu dürfen. Mit Blick auf die erhebliche Breite des Themas möchte ich mich bewusst auf den Aspekt duales Studium beschränken. Selbstverständlich stehe ich Ihnen aber jederzeit gerne als Gesprächspartner auch für andere Themen zur Verfügung.

Duales Studium – ein Profilerkmal der Fachhochschulen

Das duale Studium zeichnet sich durch die Integration von wissenschaftlichen und betrieblichen Studienanteilen aus. Die Fachhochschulen sind die wesentlichen Träger des dualen Studiums in Deutschland – sie bieten über zwei Drittel aller dualen Studiengänge an. Daneben werden duale Studiengänge auch von Dualen Hochschulen, insbesondere in Baden-Württemberg, von Berufsakademien und vereinzelt auch von Universitäten angeboten. Die Zahl der dual Studierenden stieg in den letzten Jahren von 41.000 (2004) auf 95.000 (2014). Die Zahl der dualen Studiengänge hat sich von rund 500 im Jahr 2004 bis heute mehr als verdreifacht.¹

Duale Studiengänge sind überwiegend in den Ingenieurwissenschaften (39% der Angebote), in den Wirtschaftswissenschaften (32%), in der Informatik (12%) und zunehmend auch im Bereich Erziehung, Gesundheit und Pflege (11%) angesiedelt. Sie sind in hohem Maße berufsfeldbezogen und adressieren Bereiche, in denen eine hohe Arbeitsmarktnachfrage besteht.

Die Struktur und Qualität dieser Studiengänge ist dabei allerdings außerordentlich heterogen. Dies stellte auch der Wissenschaftsrat 2013 zu Recht fest². So werden mit dem unscharfen Begriff „duales Studium“ ausbildungsintegrierende (Berufs- und Hochschulabschluss) und praxisintegrierenden Studiengängen (Hochschulabschluss ohne Berufsabschluss) oft

Berliner Volksbank
Konto 884 101 52 40
BLZ 100 900 00
IBAN
DE72 10090000 8841015240
BIC BEVODEBB

¹ https://www.bibb.de/dokumente/pdf/Duales-Studium_in_Zahlen_2014.pdf

² Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums

gleichgesetzt mit lediglich ausbildungs- oder praxisbegleitenden Studiengängen und vielfach ist die Integration der Lernorte Hochschule und Betrieb unzureichend ausgeprägt.

Derzeit lässt sich in mehrfacher Hinsicht eine außerordentlich große Nachfrage nach dualen Studiengängen konstatieren. So werden duale Studienplätze von Hochschulzugangsberechtigten in steigendem Maße nachgefragt, ebenso werden Absolventinnen und Absolventen dualer Studiengänge von Unternehmen stark gesucht. Dies führt dazu, dass es sich vielfach um Abiturientinnen und Abiturienten mit überdurchschnittlichen Schulleistungen handelt, die in duale Studiengänge aufgenommen werden. Auch die internationale Aufmerksamkeit für das duale Studium deutscher Prägung ist hoch. Es ist eine sehr hohe Zahl an Delegationsbesuchen von Ministerien und Hochschulen aus aller Welt zu beobachten, die das Studienformat duales Studium als Erfolgsmodell kennengelernt haben und es in ihre Länder übertragen möchten.

Stärken des Dualen Studiums

Das duale Studium schafft eine Brücke zwischen Theorie und Praxis. Mir scheinen die Warnungen vor einer „Akademikerschwemme“ nicht ausreichend differenziert. Richtig ist, dass wir zunehmend exzellent theoretisch und praktisch ausgebildete Fachkräfte benötigen, die optimal auf die steigenden Anforderungen in vielen Berufsfeldern vorbereitet sind und so beispielsweise die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung bieten (z.B. Stichwort Industrie 4.0) konsequent nutzen können. Duale Studienabsolventinnen und -absolventen sind Fachkräfte für den Transfer von grundlagen- in anwendungsorientiertes Wissen und zeichnen sich durch eine außerordentlich hohe Beschäftigungsfähigkeit aus. Die Abbruchquote in dualen Studiengängen ist selbst wenn man die ohnehin geringen Abbruchquoten im Fachhochschulbereich zum Maßstab nimmt außerordentlich gering. Dies liegt einerseits an der sorgfältigen Vorauswahl der Studierenden durch Hochschule *und* Betriebe, sowie andererseits an der hohen intrinsischen Motivation und Leistungsbereitschaft dieser Studierenden.

Bildungspolitisch ermöglichen duale Studiengänge Bildungsaufstiege. Fachhochschulen haben mit 62% einen deutlich höheren Anteil von Studierenden aus nicht-akademischen Elternhäusern als Universitäten (44%).³ Besonders duale Studiengänge sind aufgrund der Tatsache, dass die Studierenden während dieser Zeit eine Ausbildungsvergütung erhalten

³ Zahlen aus der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

und eine hohe Berufssicherheit sowie Praxisorientierung besteht, für diese Zielgruppe besonders interessant. Es wird ferner darauf verwiesen, dass das duale Studium in besonderem Maße für Studierende mit Migrationshintergrund attraktiv ist, die oft auf ein Studium verzichten aber grundsätzlich gerade an MINT-Fächern interessiert sind.⁴

Für die Unternehmen stellen duale Studiengänge eine Möglichkeit dar, Fachkräfte und künftige Leistungsträgerinnen und Leistungsträger frühzeitig an sich zu binden. Die in aller Regel lokalen Kooperationen von Fachhochschule und Betrieben schaffen exzellente Voraussetzungen für erfolgreichen Wissens- und Innovationstransfer. So geben die engen Beziehungen in der Studienorganisation wichtige Impulse für kooperative Forschungs- und Entwicklungsvorhaben – gerade zwischen den beteiligten KMU und den örtlichen Fachhochschulen. Davon profitieren die einzelnen Betriebe und die Innovationskraft ganzer Regionen.

Problemaufriss und Empfehlungen

Es besteht allerdings die Gefahr, dass die „Marke“ Duales Studium aufgrund der dürrtigen Qualität einiger Anbieter langfristig an Renommee und Attraktivität verliert. Auch mit Blick auf die Mobilität dualer Studierender innerhalb und außerhalb Deutschlands sind klare Qualitätsstandards erforderlich.

Zudem steigt die Nachfrage von dualen Bachelorstudierenden nach passenden Master-Plätzen. Es ist daher erforderlich, dass alle dualen Absolventinnen und Absolventen vergleichbar gut für das Masterstudium vorbereitet sind, wie alle anderen Absolventinnen und Absolventen. Duale Studiengänge sollten keinesfalls in den Verdacht eines „Studiums 2. Klasse“ geraten. Der diskriminierenden Einschätzung, dass es keinen Bedarf an konsekutiven Masterstudienplätzen für duale Studienabsolventinnen und -absolventen gäbe, gilt es entgegenzuwirken. Seitens der Länder sollten entsprechende Kapazitäten geschaffen werden.

Es erscheint geboten, den Begriff „Duales Studium“ zu schützen und an Mindestanforderungen zu knüpfen, was die Dualität des Studiums einerseits und die wissenschaftliche Qualität des Studiums andererseits betrifft. So ist die rein zeitliche Ermöglichung von Praxiszeiten noch kein duales Studium⁵. Ebenso ist es zu kritisieren, wenn ein Bachelorstu-

⁴ Vgl. Acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (2014): Potentiale des Dualen Studiums in den MINT-Fächern, S.28

⁵ Vgl. Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums, S.22f

diengang, der lediglich ein hohes Maß an Anerkennung von Kompetenzen der betrieblichen dualen Ausbildung ermöglicht, sonst aber nur geringe Lernortintegration vorsieht, das Label „dual“ trägt.

Konstituierend für ein duales Studium im engeren Sinn ist eine strukturierte curriculare Verzahnung zwischen Theorie und Praxis. Dazu müssen geeignete Ausbildungspartner zusammen mit der Hochschule inhaltliche Bezüge zwischen Praxisphasen und Theoriephasen herstellen. Hierfür bedarf es einer intensiven, institutionalisierten Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsbetrieben und der Hochschule.

Die Betreuung dualer Studiengänge ist hochschulseitig außerordentlich arbeitsintensiv. Einerseits müssen die Kohorten vergleichsweise klein bleiben, um eine hohe Betreuungsintensität gewährleisten zu können und andererseits erfordert die enge Kooperation mit den Betrieben erhebliches Engagement der zuständigen Studiengangsleiter (bzw. Fachleiter) hinsichtlich der Betreuung und Beratung der betrieblichen Partner. Betriebsseitig sind verantwortliche, qualifizierte Betreuer für alle Studierenden als Ansprechpartner zu benennen.

Bei Einrichtung und Ausgestaltung dualer Studiengänge sind neben der Hochschule und den Ausbildungspartnern (einschließlich deren Betriebsräten) auch Gewerkschaften, Unternehmensverbände und IHKen eng mit einzubeziehen. Faire Ausbildungsverträge mit angemessenen Mindestvergütungen und Urlaubszeiten sollten dabei vorgegeben werden. Auch müssen Zeiten für die Anfertigung von Seminar- und Abschlussarbeiten sowie für die Beteiligung an Studierendenvertretung und akademischer Selbstverwaltung klar geregelt sein.

Im Ergebnis wäre es wünschenswert, bundeseinheitlich zu regeln, dass Studiengänge, die entsprechende Mindestvoraussetzungen nicht erfüllen, nicht als „duale Studiengänge“ bezeichnet werden dürfen. Dies sollte insbesondere über eine Initiative des Akkreditierungsrates möglich sein.⁶

Im Hinblick auf die Ziele Beschäftigungsfähigkeit und Verringerung der Zahl der Studienabbrecher scheint mir das duale Studium einer der besonders geeigneten Wege dorthin. Dies sollte auch bei der Neugestaltung

⁶ Vgl. DGB (2017): Position des DGB zum Dualen Studium, S.27 und Acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (2014): Potentiale des Dualen Studiums in den MINT-Fächern, S. 31

des Hochschulpakts in geeigneter Weise berücksichtigt werden. **Die Fortführung des Hochschulpaktes ist für den langfristigen Erhalt der mit großen Anstrengungen gerade an den Fachhochschulen aufgebauten Studienplätze unabdingbar. Eine Stärkung des dualen Studiums sollte dabei eine wichtige Rolle einnehmen.**

Gerade im Zusammenhang mit dem dualen Studium darf ich zudem darauf verweisen, dass die Doppelqualifikation hinsichtlich wissenschaftlicher und berufspraktischer Kompetenz der Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen unabdingbar ist und bleibt. Sie gehört zum Markenkern der deutschen Fachhochschulen und ist Grundvoraussetzung für praxisnahe Lehre und erfolgreiche angewandte Forschung. Dies und die Tatsache, dass die Fachhochschulen Ihren eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs in weitgehender Ermangelung eines Promotionsrechts nicht selbst wissenschaftlich qualifizieren können, macht deutlich, dass die Fachhochschulen entsprechend differenzierte Strategien zur Rekrutierung von Professorinnen und Professoren verfolgen müssen. Es ist daher grundsätzlich erfreulich, dass es auf Landesebene zunehmend die Bereitschaft gibt, auch an Fachhochschulen einen wissenschaftlichen Mittelbau in begrenztem Umfang einzurichten und kooperative Promotionskollegs auszubauen. **Überlegungen, die Gewinnung von professoralem Nachwuchs an den Fachhochschulen durch ein Bundesprogramm zu unterstützen, begrüße ich.**

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Andreas Zaby

Der Autor ist Präsident der Fachhochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Sprecher der Berliner Fachhochschulen und Vorsitzender des Fachhochschulverbundes UAS7.



Ausschussdrucksache 18(18)322 d

09.02.2017

Prof. Dr. Gunter Schweiger

Professor für Konstruktion und Qualitätsmanagement an der Technischen Hochschule Ingolstadt, Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Prof. Dr. Gunter Schweiger

Professor für Konstruktion und Qualitätsmanagement an der Technischen Hochschule Ingolstadt
Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates

08.02.2017

Vorbereitende Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch „Fachhochschulen“ am 15. Februar 2017 im Deutschen Bundestag

Fachhochschulen wurden vor mehr als 40 Jahren als Institutionen im tertiären Bildungssektor etabliert mit dem Ziel, die Studierenden auf wissenschaftlicher Grundlage mit herausgehobenem Anwendungsbezug auszubilden und zu selbständiger Tätigkeit im Beruf zu befähigen. Die Kernaufgaben der Fachhochschulen liegen heute insbesondere in der praxisorientierten Lehre, der anwendungsorientierten Forschung, dem Wissens- und Technologietransfer und der Weiterbildung. Das macht Fachhochschulen zu anerkannten regionalen Innovationsmotoren und Vernetzungsinstanzen ersten Ranges¹. Mit der Erfüllung ihrer Kernaufgaben verbinden die Fachhochschulen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft und sorgen dafür, dass Forschungsergebnisse und Innovationen auch zur Anwendung kommen. Dies zu erhalten und weiterzuentwickeln setzt voraus, dass die Potenziale der Fachhochschulen in den kommenden Jahren noch stärker genutzt werden.

Diese Stellungnahme beschränkt sich auf die Nennung von zwei Herausforderungen, vor denen die Fachhochschulen aktuell und in naher Zukunft stehen: die **Fortführung des Hochschulpakts 2020** und die **Gewinnung von Professorinnen und Professoren**. Auf weitere wichtige Themenfelder wie die **Finanzierung anwendungsorientierter Forschung** durch den Bund sowie **Promotionsmöglichkeiten** für Absolventen von Fachhochschulen soll hier nicht näher eingegangen werden. Die Stellungnahme gründet und bezieht sich auf Empfehlungen des Wissenschaftsrats¹ und der HRK² zu den Fachhochschulen.

I. Fortführung des Hochschulpakts 2020

Mit Hilfe des Hochschulpakts 2020 wurden an allen Hochschulen in Deutschland neue Studienplätze geschaffen, um der stark gestiegenen Nachfrage gerecht zu werden. Aktuelle Prognosen gehen derzeit davon aus, dass die Studienplatznachfrage auch nach 2020 auf einem sehr hohen Niveau liegen wird. Dank der zusätzlichen Mittel von Bund und Ländern im Rahmen des Hochschulpakts 2020 sind die Zahlen der Studierenden und der Lehrenden stark gewachsen. Dabei wurden vor allem an den Fachhochschulen die Aufnahmekapazitäten erheblich gesteigert. Gegenüber dem Wintersemester 2005/06 stieg die Zahl der Studierenden an Fachhochschulen im Wintersemester 2016/17 von 535.127 auf 957.511, dies entspricht einer Steigerung von fast 80%³. Der Anteil der Studierenden an Fachhochschulen an der Gesamtzahl stieg im Zeitraum vom Wintersemester 2005/06 bis 2016/17 von 27% auf ca. 34%³ bei gleichzeitig entsprechend sinkendem Anteil an Universitäten. Darüber hinaus liegt der Anteil der Studienanfängerinnen und Studienanfänger an Fachhochschulen im Wintersemester 2016/17 bei bereits knapp 40%³. Da die Zahl der Professuren an Fachhochschulen nicht im gleichen Maße anstieg wie die Zahl der Studierenden, gibt es hier dringenden Nachholbedarf, um die hohe Qualität der Lehre sichern zu können und insbesondere den

Anteil der professoralen Lehre wieder zu steigern. Inzwischen machen die zusätzlichen Mittel aus den Bundesprogrammen für die Lehre (Hochschulpakt 2020, Qualitätspakt Lehre) an den Fachhochschulen typischerweise 20% - 30% der laufenden Zuschüsse aus. Sollten diese Mittel nach 2020 nicht mehr mindestens in gleicher Höhe und längerfristig planbar zur Verfügung stehen, können die Fachhochschulen ihren wichtigen Auftrag nicht mehr erfüllen und sehen sich in ihrer Existenz ernsthaft bedroht. Vor dem Hintergrund, dass der prozentuale Anteil der Studierenden an Fachhochschulen weiter steigen soll, wäre eine langfristige und belastbare Planbarkeit von enormer Bedeutung.

II. Gewinnung von Professorinnen und Professoren

Die Nachfrage nach einem Studium hat wie oben ausgeführt in jüngerer Zeit eine große Dynamik entfaltet. Der Aufwuchs der Zahl der Professuren hielt mit dieser Entwicklung nicht Schritt. Darüber hinaus gestalten sich die Besetzung neuer Professorenstellen und die Wiederbesetzung freiwerdender Stellen in vielen Disziplinen als schwierig. Dies gilt insbesondere in Bereichen, in denen auch eine hohe Nachfrage der Gesellschaft und der Wirtschaft nach hochqualifiziertem Personal besteht. So sind in den Ingenieurwissenschaften, in der Informatik und in den Gesundheitswissenschaften Mehrfachausreibungen von Professuren inzwischen die Regel. Aus gegebenem Anlass hat sich der Wissenschaftsrat intensiv mit der Frage der Gewinnung von Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen befasst und im Oktober 2016 eine entsprechende Empfehlung veröffentlicht¹.

Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Professorinnen und Professoren sind u.a. in den Berufungsvoraussetzungen für eine Professur an einer Fachhochschule begründet: Grundsätzlich werden für eine Berufung neben hochschuldidaktischen Fähigkeiten sowie Forschungskompetenz eine mindestens dreijährige Tätigkeit außerhalb der Hochschule gefordert. Diese Voraussetzung bringen derzeit zu wenige Nachwuchskräfte mit. Die Gewinnung geeigneter Kräfte aus der Wirtschaft wird durch unattraktive Rahmenbedingungen erschwert, z.B. einer im Vergleich zur Wirtschaft deutlich geringeren Vergütung sowie hohen Lehrbelastungen. Darüber hinaus ist das Berufsbild der Fachhochschulprofessur potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern oft nicht hinreichend bekannt, weil sie Studium und Promotion i. d. R. an Universitäten absolviert haben.

Aus Sicht des Wissenschaftsrats¹ und der HRK² ist ein längerfristig angelegtes Programm zur Gewinnung von Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen erforderlich mit dem Ziel, die Karrierewege der Professuren an Fachhochschulen nachhaltig zu fördern und einen gesonderten Karriereweg für FH-Professuren zu skizzieren. Außerdem soll es dabei helfen, die für das fachhochschulspezifische Profil geeignetsten Nachwuchswissenschaftlerinnen bzw. -wissenschaftler zu gewinnen und möglichst dauerhaft zu halten. Da sich die individuelle Problemlage an jeder einzelnen Fachhochschule sehr unterschiedlich darstellt, müssen die Lösungen auf die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Fachhochschule angepasst sein. Mögliche Bestandteile eines solchen Programms könnten sein:

- Förderung spezifischer Kooperationsformen mit der Berufspraxis zur Erlangung der erforderlichen Doppelqualifikation in einem durch die Hochschule qualitätsgesicherten wissenschaftlichen Beschäftigungsverhältnis. Der Wissenschaftsrat empfiehlt hier sog. **Tandemprogramme** auch im Rahmen von **Kooperationsplattformen**¹ und gibt konkrete Vorschläge zur Ausgestaltung.

- Förderung von berufsbegleitenden Qualifizierungsmaßnahmen, die dem Erwerb hochschuldidaktischer Kompetenzen dienen und insgesamt die Erfolgchancen für die Aufnahme einer Professur an einer Fachhochschule deutlich verbessern.
- Erprobung neuer Formen der wissenschaftlichen Qualifizierung für eine Professur an einer Fachhochschule in Fächern, die nicht an Universitäten gelehrt werden bzw. die den sich akademisierenden Berufsfeldern zuzuordnen sind.
- Die Einrichtung von Professuren mit besonderer Ausstattung, um die Attraktivität der Professuren in nachgefragten Fachdisziplinen zu erhöhen. Der Wissenschaftsrat empfiehlt die Schaffung von **Schwerpunktprofessuren**¹ und gibt konkrete Vorschläge zu deren Ausgestaltung.
- Förderung einer bundesweiten **Informationskampagne** mit dem Ziel, auf Karrierewege an einer Fachhochschule aufmerksam zu machen.

Quellen:

¹ Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen.

² Hochschulrektorenkonferenz (2016): Empfehlung des 134. Senats: Grundsätze für ein nachhaltiges Bund-Länder-Programm zur Gewinnung von Professorinnen und Professoren an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) bzw. Fachhochschulen (FH).

³ Statistisches Bundesamt (2016): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik. Vorläufige Ergebnisse Wintersemester 2016/2017.

Technische Hochschule Ingolstadt

Prof. Dr.-Ing. Gunter Schweiger

Fakultät Maschinenbau

Esplanade 10, D-85049 Ingolstadt

Tel +49 (0) 841 / 9348-1070

Fax +49 (0) 841 / 9348-991070

gunter.schweiger@thi.de

www.thi.de



Ausschussdrucksache 18(18)322 e

09.02.2017

Prof. Dr. Uwe Böttig
Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Statement zur zukünftigen Entwicklung der FHs/HAWs

Im Ausschuss für Bildung, Forschung u. Technikfolgenabschätzung: Einladung zum öffentlichen Fachgespräch am 15. Februar 2017 von Prof. Dr. Uwe Bettig, Rektor der Alice Salomon Hochschule Berlin

Positionen zur zukünftigen Entwicklung der Fachhochschulen/HAWs

Potenziale durch Verstetigung des Hochschulpaktes 2020 nutzen

In den Jahren vom WS 2005/06 bis zum WS 2016/17 konnten die Studienplatzkapazitäten in Deutschland um 815.494 neue Studienplätze erhöht werden, von denen ca. 52,6% an den FHs/HAWs aufgebaut wurden. Im Verhältnis zur Größe der FHs/HAWs ist dies ein massiver Aufwuchs. So stieg die Studierendenzahl an FHs/HAWs um rund 76% an, während die Universitäten einen Aufwuchs von ca. 27,9% verzeichneten.¹ Diese Entwicklung wurde durch die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 ermöglicht. Wenn die gewonnenen Studienplätze erhalten werden sollen, ist eine Verstetigung der Mittel aus dem Hochschulpakt über das Jahr 2020 hinaus notwendig.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass es den FHs/HAWs auch mit den Mitteln aus dem Hochschulpakt nicht möglich war, einen entsprechenden Aufwuchs bei den hauptamtlich Lehrenden und Sonstigen Mitarbeiter*innen zu finanzieren. Um die Stärken der FHs/HAWs in Lehre und Forschung langfristig zu sichern, sind also zusätzliche Mittel in der Grundfinanzierung vonnöten.

Fachkräftemangel entgegenwirken

Eine solche Stärke besteht darin, dass die FHs/HAWs Schlüsselinstitutionen für den Abbau des regionalen Fachkräftemangels sind. Bei einer entsprechenden Erhöhung der Grundfinanzierung sind die FHs/HAWs bereit, zusätzliche Kohorten in grundständigen Studiengängen, deren Absolventen auf dem Arbeitsmarkt dringend gebraucht werden, zu schaffen. Dies betrifft vor allem Studiengänge, die für Soziale Berufe, den öffentlichen Sektor oder für die digitale Wirtschaft ausbilden.

Durchlässigkeit des Bildungssystems erhöhen

FHs/HAWs nehmen im Vergleich zu den Universitäten überdurchschnittlich viele nicht-traditionelle Studierende auf. Entsprechend sind auch die Absolvent*innen von FHs/HAWs in ihrer sozialen Herkunft heterogener als die Absolvent*innen von Universitäten. Dies wird auch daran ersichtlich, dass 62% der Studierenden an FHs/HAWs aus einem nicht-akademischen Elternhaus stammen.² Zur weiteren Förderung der Durchlässigkeit im deutschen Bildungssystem und der anwendungsbezogenen Forschung sollten hervorragende Absolvent*innen der FHs/HAWs mit Promotionswunsch darin bestärkt werden, eine Dissertationsschrift zu

¹ Bundesministerium für Bildung und Forschung (2016) (Hg.): Tab 2.5.22. Studierende nach Hochschularten, Ländern und Geschlecht. Erreichbar unter: <http://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/K254.html> (letzter Zugriff: 07.02.2017).

² Bundesministerium für Bildung und Forschung (2013) (Hg.): 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, S. 94. Erreichbar unter: https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/01_20-SE-Hauptbericht.pdf (letzter Zugriff: 07.02.2017).

verfassen. Derzeit ist die kooperative Promotion in Deutschland die einzige flächendeckende Möglichkeit für Absolvent*innen von FHs/HAWs, um eine Promotion anzustreben.³

Die Problematik der kooperativen Promotion besteht darin, dass der Zugang zum einen durch Promotionsordnungen beschränkt wird, die sich von Fakultät zu Fakultät unterscheiden und oftmals den unmittelbaren Zugang von Absolventen der FHs/HAWs einschränken. Auch die Verpflichtung der Universitäten, die Gleichwertigkeit beider Abschlüsse in ihren Ordnungen festzuschreiben, hat nicht zur endgültigen Nivellierung in der Behandlung von Absolvent*innen der FHs/HAWs geführt. Zum anderen muss das Profil der betreuenden Professor*innen zu dem Forschungsgebiet der Absolvent*innen passen. Der/Die zu findende Betreuer*in der Universität muss also gleichzeitig Mitglied einer Fakultät sein, deren Promotionsordnung eine Zulassung ohne weiteres ermöglicht und die bereit ist, Kapazitäten an Absolvent*innen anderer Hochschulen zu vergeben. Damit ist der Zugang zur Promotion für Absolvent*innen der FHs/HAWs strukturell erschwert.

Professionsentwicklung durch Promotionsrecht beschleunigen

Darüber hinaus bieten FHs/HAWs Studienrichtungen an, die an den Universitäten nicht vertreten sind. Eine Promotion ist den Absolvent*innen dieser sich akademisierenden Professionen, wie beispielsweise der Sozialen Arbeit oder den Gesundheits- und Pflegeberufen, bisher ausschließlich in fachfremden Disziplinen möglich, was ihren Zugang zu Promotionen auf inhaltlicher Ebene erschwert. Dies behindert die Professionsentwicklung, da Forschungsleistungen gerade in sich entwickelnden Bereichen wissenschaftlichen Fortschritt generieren und zur Etablierung der Professionen beitragen. Auch bestehen in diesen Disziplinen wegen mangelnder Promotionsmöglichkeiten Schwierigkeiten, ausreichend spezialisierte Kandidat*innen für die Besetzung von Professuren zu finden.

Ausbildung von professoralem Nachwuchs für Qualität in der Lehre und Wissenstransfer

Die Rekrutierung neuer Professor*innen für FHs/HAWs ist nicht nur in den oben genannten Disziplinen problematisch, besonders stark betroffen ist auch der naturwissenschaftlich-technische Bereich. Ein Grund ist in der geforderten Mehrfachqualifikation von Professor*innen an FHs/HAWs zu suchen. Neben der akademischen Qualifikation und Lehrerfahrungen müssen Kandidat*innen eine mindestens dreijährige Berufserfahrung außerhalb der Hochschule mitbringen, um berufungsfähig zu sein. Ein weiterer Grund liegt in der Besoldung an FHs/HAWs, die weit unter den in der Wirtschaft üblichen Gehältern liegt, aber auch im Vergleich zu Universitäten geringer ausfällt. Schließlich ist die Karriereoption einer FH/HAW Professur unter qualifizierten Arbeitnehmer*innen in der freien Wirtschaft oft nicht präsent.⁴

Nach Empfehlung des Wissenschaftsrates sollten flächendeckend Strukturen eingerichtet und gefördert werden, in denen wissenschaftliche Nachwuchskräfte parallel Kompetenzen in außer-

³ Vgl. Keller, Ansgar: Promotionsrecht für Fachhochschulen und Promotionszugang von Fachhochschulabsolventen und Fachhochschulabsolventinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2016. Erreichbar unter: https://www.htw-berlin.de/fileadmin/HTW/Zentral/HSL_Promotion/Synopse_Promotionsrecht_Fachhochschulen.pdf (letzter Zugriff: 08.02.2016).

⁴ Vgl. Wissenschaftsrat (Hg.): Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen. Weimar 2016, S. 28-29.

hochschulischen Berufsfeldern und in der Wissenschaft sammeln, um einerseits die Voraussetzungen für Berufungen zu schaffen und andererseits das Berufsbild des/der Professor*in an FH/HAW bekannter zu machen.⁵ Dies würde einerseits das bestehende Problem des mangelnden professoralen Nachwuchses an FHs/HAWs lösen und andererseits den Transfer zwischen FHs/HAWs in die Wirtschaft und das Gemeinwesen nachhaltig stärken.

Forschungsförderung für lebendigen Wissens- und Technologietransfer

Die angewandte Forschung ist als Aufgabe der FHs/HAWs definiert und wird von diesen – auch als Grundlage des erfolgreichen Wissens- und Technologietransfers – ernst genommen. Allerdings sind die Möglichkeiten der Forschungsförderung für FHs/HAWs vergleichsweise bescheiden. So machen die Mittel für Exzellenzinitiative und die Fördermittel der DFG 2,3-3 Mrd. € aus. Diese Mittel kommen fast ausschließlich den Universitäten zugute, da FHs/HAWs noch nicht einmal 1% der DFG-Mittel erhalten. Demgegenüber fallen die FH/HAW-spezifischen Förderprogramme des BMBF gemeinsam mit dem Programm FH-Impuls und Innovative Hochschule mit insgesamt ca. 48 Mio. € gering aus. Zur Stärkung praxisorientierter Forschung und zur Stärkung von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Innovationen ist an dieser Stelle eine deutliche Steigerung angemessen, damit die FHs/HAWs ihr volles Potential als praxisbezogener Forschungsinstitutionen bei gleichzeitiger Forschungsfreiheit für die Gesellschaft ausschöpfen können.

Promotionsrecht im internationalen Kontext

Im internationalen Kontext ist festzustellen, dass deutsche FHs/HAWs als den promotionsberechtigten Universitäten gleichwertig angesehen werden. So wurde die European University Association (EUA) aufgrund der hohen wissenschaftlichen Qualität von deutschen Fachhochschulen im Jahr 2008 für diese geöffnet. Zuvor war die Promotionsberechtigung Voraussetzung für eine Aufnahme. Derzeit sind 35 FHs/HAWs vollwertige Mitglieder der EUA.⁶

Wettbewerbsfähigkeit auf nationaler Ebene abbilden

Auf nationaler Ebene hat die Bologna-Reform zu einer Konvergenz von FHs/HAWs und Universitäten geführt. Die Durchlässigkeit beider Systeme ist sowohl auf Seiten der Studierenden und Professor*innen deutlich erhöht worden. Mit Blick auf die Gesamtheit der Entwicklung der FHs/HAWs in den letzten Jahrzehnten, in denen sie sich zu Institutionen entwickelt haben, die durch starke Forschung zur fachlichen Weiterentwicklung und zur Chancengleichheit in Deutschland beitragen und international konkurrenzfähig sind, scheint ein alleiniges institutionelles Promotionsrecht der Universitäten nicht mehr zeitgemäß.

⁵ Vgl. Ebd., S. 47-51.

⁶ Vgl. Webseite der European University Association: <http://www.eua.be/about/members-directory>, letzter Zugriff: 07.02.2017).



Ausschussdrucksache 18(18)322 f neu

10.02.2017

Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey

Rektorin der Hochschule Bremen

Landessprecherin der Fachhochschulen (FHs) / Hochschulen für An-
gewandte Wissenschaften (HAWs) in der HRK für das Land Bremen;
Vorstandsmitglied UAS7

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Prof. Dr. rer. pol. Karin Luckey - Rektorin der Hochschule Bremen
Landessprecherin der Fachhochschulen (FHs) / Hochschulen für Angewandte
Wissenschaften (HAWs) in der HRK für das Land Bremen; Vorstandsmitglied UAS7

Stellungnahme

**zum öffentlichen Fachgespräch des Ausschusses für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung (Deutscher Bundestag) zum Thema „Fachhochschulen“
am 15.02.2015 in Berlin**

Ausgangspunkte:

1. Die Fachhochschulen/Hochschulen der Angewandten Wissenschaften sind ein fester Bestandteil des Wissenschaftssystems. Ihr Profil: Praxisorientierung, angewandte Wissenschaften, i.d.R. ausgerichtet an den regionalen Fach- und Führungskräftebedarfen und ihrer besonderen Funktion bei der Sicherung der Durchlässigkeit zwischen allgemeiner, beruflicher und akademischer Bildung trägt dazu ebenso bei wie ihre zentrale Rolle für das (regionale) Innovationssystem.
2. Fachhochschulen bzw. Hochschulen der Angewandten Wissenschaften verstehen sich als Promotoren für den Ideen-, Wissens- und Technologietransfer, der bereits durch Studienformate wie Projekte, Praxissemester, Abschlussarbeiten meist mit Fragestellungen aus den Unternehmen, der Gesellschaft und Praxis unmittelbar einen „Transfer über Köpfe“ leistet.
3. Dieser Hochschultyp bindet in einem hohen Maße die Absolvent_innen in der Region, er ist vielschichtig vernetzt mit Wirtschaft und Gesellschaft und schafft regionalökonomische Effekte, die vor allem außerhalb von Großstädten von Bedeutung sind.
4. In der angewandten Forschung und Entwicklung liegt die besondere Stärke in der Zusammenarbeit mit klein- und mittelständigen Unternehmen. Eingeworbene Drittmittel kommen unmittelbar den Unternehmen und Organisationen zugute. Die Forschungskraft spiegelt sich nicht zuletzt in der HRK-Forschungslandkarte und der kontinuierlichen Steigerung der Einwerbung von Drittmitteln p.a. pro Professur wieder. Zudem bieten diese Hochschulen bedarfsorientierte Chancen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Nach der Promotion ist häufig die unmittelbare Karriere in der unternehmerischen Praxis das Ziel – somit ein Beitrag für den Transfer.
5. Dieser Hochschultyp trägt in einem hohen Maße zur Bildungsgerechtigkeit und zu Bildungschancen bei. Wie in kaum einem anderen Hochschultyp gelingt es, erfolgreiche Studienverläufe und – abschlüsse für eine Vielfalt von Studieninteressierten zu gestalten (u.a. first student in family, Integration eines hohen Anteils von Studierenden mit „nicht traditionellen“ Studienzugangsberechtigungen, hoher Anteil von Bildungsausländer_innen, Frauen in MINT-Studiengängen etc.).
6. Dieser Hochschultyp hat quantitativ seinen Schwerpunkt im Bereich der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften - und ist somit ein wesentlicher Bestandteil für die Fachkräftesicherung und ein zentraler Innovationsmotor in der Bundesrepublik Deutschland. Gerade in ländlichen Regionen tragen diese Hochschulen zur Struktur-sicherung und Wirtschaftsförderung und Bindung von High Potentials bei.
7. Soziale Arbeit, Pflege- und Gesundheitsstudiengänge und die Frühpädagogik sind zudem zentrale Bestandteile des Studiengangportfolios. Diese Schwerpunkte stellen z.T. Alleinstellungsmerkmale dar bzw. sind in Universitäten i.d.R. weniger im Angebot. Damit sind die HAWs/FH's von zentraler Bedeutung für die Herausforderungen des demographischen Wandels und der gesellschaftlichen Anforderungen.
8. Die Hochschulen tragen überdurchschnittlich zur Umsetzung der Hochschulpakete bei. Die Zahl der Studienplätze ist in den letzten 10 Jahren um fast 80 % gesteigert worden –

meist im MINT-Bereich. Etwa jede/r Dritte studiert derzeit an einer FH/HAW. Diese Entwicklung basiert weitgehend auf Drittmittelfinanzierung durch Bund-Länder-Programme (nicht zuletzt auch dem Qualitätspakt Lehre). Wenn diese Entwicklung – die auch den zukünftigen Bedarfen entspricht – nicht auf Dauer abgesichert wird, kann ein wichtiger Auftrag zur Fachkräftesicherung und Innovationsförderung nicht mehr erfüllt werden – und gefährdet die regionale Entwicklung und Wirtschaftsförderung massiv.

9. Die Hochschulen haben bereits vielfach eine lange Tradition und Erfahrung im Bereich des Lebensbegleitenden Lernens und des „Aufstieg durch Bildung“. Weiterbildungsangebote, Formen des dualen und berufsbegleitenden Studiums, der „offenen“ Hochschule, die Anerkennung von Kompetenzen, insbesondere aus der beruflichen Qualifikation, bieten die Grundlagen für ihre zentrale Rolle in einem durchlässigen Bildungssystem – auch zur Sicherung der Attraktivität der beruflichen Bildung. Die Hochschulen sind zudem Kooperationspartner mit Unternehmen im Bereich der Personalrekrutierung, -bindung und Personalentwicklung. Damit werden verlässliche, wirksame und passgenaue Strukturen und Angebote für die Fachkräftesicherung vorgehalten.
10. Die FHS/HAWs haben in ihrer annähernd 50-jährigen Geschichte eine enorme und erfolgreiche Entwicklung vollzogen, die weit über ihre anfänglich zugeschriebene Rolle hinausgeht. Die Leistungsfähigkeit, ihre Stärke und ihre Potentiale und ihr spezifisches Profil stehen jedoch nicht im ausgewogenen Verhältnis zu ihren Rahmenbedingungen: nicht nachhaltig gesicherter Ausbau von Studienangeboten und -plätzen aufgrund hoher Drittmittelfinanzierung (Hochschulpakt); hohe Lehrdeputate, unzureichende Dienstleistungsquote, z. B. wissenschaftliches Personal für FuE/Transferleistungen, Support und Dienstleistungen zur Sicherung des Studienerfolges einer vielfältigen Studierendenschaft (z.B. Studienberatung, Mentoring, Career Services, Existenzgründung, Qualitätsmanagement, Unterstützung bei der Studierendenmobilität/ Internationalisierung), zur Frauenförderung/MINT, familiengerechte Hochschule, Personalentwicklung, hochschul-didaktische Maßnahmen, im Bereich des Transfers bzw. der Third Mission und der Entwicklung von Kooperationsnetzwerken im regionalen Innovationssystem. Diese Entwicklung basiert i.d.R. auf temporärer Drittmittelfinanzierung sowie Projekten und ist somit strukturell in den Grundhaushalten nicht verankert. Zudem sind Förderprogramme, der Zugang zu Drittmitteln nur begrenzt auf die spezifische Funktions- und Leistungsfähigkeit dieses Hochschultyps ausgerichtet bzw. ausreichend gesichert oder ausgestattet (z.B. DFG). Weitere Anforderungen, wie die Integrationsfunktion in einer weltoffenen Gesellschaft, Bildungsgerechtigkeit, den Herausforderungen durch neue technologische Entwicklungen, wie die Digitalisierung, aber auch den Bedarfen nach sozialen Innovationen können nur nachhaltig begegnet werden, wenn die dazu notwendigen Rahmenbedingungen auf Dauer geschaffen und verlässlich zeitnah implementiert werden können.

Fazit: Bund und Länder sind gefordert, den Ausbau, Erfolg und die spezifische Funktion der „Fachhochschulen“ im Wissenschaftssystem und in der Gesellschaft – nicht zuletzt im Interesse der Fachkräftesicherung, der Bildungsgerechtigkeit, des Innovationsstandortes Deutschlands und zur Sicherung der regionalökonomischen Effekte – jetzt grundlegend abzusichern.

Die Hochschulen der Angewandten Wissenschaften benötigen eine Gesamtstrategie und – initiative von Bund und Ländern sowie einen umfassenden „FH-Entwicklungspakt“, der zu einer nachhaltigen Sicherung und Anhebung der Grundfinanzierung führt und die strukturellen Rahmenbedingungen profilmfördernd weiterentwickelt.

Zentrale Handlungsfelder:

1. Verstetigung von Studienplätzen – Bedarfe sichern: Wesentlich ist dabei die langfristige und belastbare Planbarkeit der Studienkapazitäten vor dem Hintergrund der derzeit zeitlichen Befristung des Hochschulpakts 2020. Weitere temporäre Förderprogramme wie ein neuer „Hochschulpakt“, sind ebenso kontraproduktiv wie eine Absenkung der bisherigen Aufnahmekapazitäten. Das schwächt die Leistungsfähigkeit der Hochschulen massiv und wird den regionalen und gesamtgesellschaftlichen Anforderungen und Bedarfen nicht gerecht (z.B. im MINT-Bereich, dem Sozial- und Gesundheitssektor, Fachkräftesicherung insg.). Die Hochschulen brauchen hierzu unmittelbar eine klare Zusage über die Finanzierung der Studienplätze, die in den letzten Jahren ausgebaut wurden. Dies ist erforderlich, um die bedarfsorientierte Studienangebotsentwicklung sichern zu können. Die nachhaltige Stellenplanung, Gewinnung und Sicherung des wissenschaftlichen Personals (insb. Professuren) stellen in diesem Zusammenhang eine besondere Herausforderung dar. Diese muss flankierend durch weitere Maßnahmen von Bund und Länder gewährleistet werden (Gewinnung von Professor_innen, „Perspektivprofessuren“, Qualifizierungsstellen; vgl. Wissenschaftsrat 2016). Ziel muss es sein, jetzt die Grundlagen für eine dauerhafte Finanzierung der bislang ausgebauten Studienplätze zu schaffen (Grundfinanzierung von Bachelor- und Masterstudienplätzen).
2. Personale Qualitätssicherung – zur Qualitätssicherung von Studium und Lehre, angewandter FuE und Funktionen für das Innovationssystem: Damit die Hochschulen weiterhin ihren spezifischen Aufgaben und Funktionen gerecht werden können, ist ein langfristiges Programm zur Gewinnung von Professorinnen und Professoren erforderlich. Ziel ist es, den spezifischen strukturellen Defiziten, die häufig den Erfolg bei der Besetzung von Professuren in Frage stellen, Rechnung zu tragen. Hierzu haben der Wissenschaftsrat (2016) und die HRK (2016) entsprechende Empfehlungen zur Personalgewinnung und –entwicklung sowie zur Förderung der Attraktivität der Karrierewege an FHs/HAWs ausgesprochen. Erste Vorschläge zur Gestaltung und Zielrichtung eines Bund-Länder-Programms wurden durch den HRK-Sprecher der FHs/HAWs dem Ausschuss im Januar 2016 dargestellt. Eine zentrale Bedeutung sollte dabei u.a. der Gewinnung von Professor_innen für die MINT-Fächer beigemessen werden wie auch der verbindlichen Sicherung der Stellen durch die Anhebung der Grundfinanzierung nach Auslaufen eines Förderprogramms. Die Gewinnung und Bindung des wissenschaftlichen Nachwuchses, neuer Kooperationsformate (mit Universitäten, Unternehmen), Qualifizierungsangebote etc. stellen dabei relevante Ansatzpunkte dar. Promotionsmöglichkeiten stellen in diesem Kontext – vor allem in Bereichen, in denen die Universitäten wenig disziplinäre Ausrichtungen haben - einen weiteren Ansatzpunkt dar (z.B. Soziale Arbeit, Pflegewissenschaften). Förderlinien zur Gewinnung von Personal sind ein zentraler Aspekt, um die Qualität von Studium und Lehre – vor allem, um die in den letzten Jahren massiv erhöhte Aufnahmekapazität - nachhaltig sichern zu können.
3. Sicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses – zur Förderung des Wissens- und Technologietransfers, der Qualität des Profils der Hochschulen sowie der Bedarfe im Bereich der Besetzung von Professuren: Hierzu haben die Hochschulen in der HRK ebenso wie der Wissenschaftsrat mehrfach Empfehlungen ausgesprochen. Erste Bundesländer (insb. Hessen) zeigen Wege und Rahmenbedingungen hierzu auf. Zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftssystems, der Leistungsfähigkeit der FHs/HAWs sind in der Breite (Bundesrepublik Deutschland insgesamt) Zugänge zu entsprechenden Karrierewegen durch die Möglichkeit zur Promotion weiterzuentwickeln und strukturell zu verankern.
4. Qualität von Studium und Lehre – zur Profilierung der Potentiale und Kernkompetenz: Die Hochschulen sehen ihre grundlegende Kernkompetenz in Studium und Lehre, in der Sicherung des Studienerfolges von einer vielfältigen Studierendenschaft. Darüber hinaus sichern die Hochschulen durch ihre besonderen Leistungen im Bereich des Aufstiegs durch Bildung, der Öffnung für neue Zielgruppen, der wirksamen Durchlässigkeit, insbesondere zwischen beruflicher und akademischer Bildung, einen zentralen Beitrag zur Fachkräftesicherung. Das setzt sowohl quantitative wie qualitative Rahmenbedingungen für „gute“ Lehre voraus. Die Hochschulen sind dazu aufgrund ihres

bereits vorhandenen Profils besonders gut geeignet, hierzu durch Formate, Angebote und hochschul-didaktische Konzepte erfolgreich zu agieren. Die dazu erforderliche Ausstattung und Infrastruktur stehen vielfach lediglich temporär durch Programme zur Verfügung (z.B. Qualitätspakt Lehre). Damit konnte i.d.R. wirksam der Studienerfolg gesichert werden. Die Verstetigung und Erweiterung stärkt die Leistungsfähigkeit des Hochschultyps. Formate wie Blended Learning und die Chancen durch die Digitalisierung haben massive Investitionen zur Folge. Formen des Lebensbegleitenden Lernens, der Öffnung für neue Zielgruppen bedingen nicht nur eine veränderte technologische Ausstattung, sondern ebenso veränderte qualitative Anforderungen, z.B. an die Didaktik, Methodik, Kompetenzen der Lehrenden/Lernenden, erweiterte Lernunterstützung und –beratung. Die Anschlussfähigkeit des deutschen Wissenschafts- und Bildungssystems an internationale Entwicklungen ist entsprechend durch Bund und Länder zu sichern.

5. Ausbau von Infrastrukturen - zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der Hochschulen: Die Grundfinanzierung durch den Bund bei Hochschulbauten und Großgeräten bietet eine wesentliche Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Die Hochschulen benötigen – auch zur Kooperation mit Unternehmen – eine entsprechende Ausstattung und Infrastruktur (z.B. Labore, Forschungsbauten).
6. Forschungs- und Transferförderprogramme – zur Sicherung und Weiterentwicklung von Forschungs- und Transferleistungen zwischen Hochschulen und Praxispartnern: fehlende bzw. begrenzt zugängliche Fördermittel schwächen perspektivisch nicht nur die Forschungs- und Transferleistungen der Hochschulen, sondern dies hat unmittelbar auch Auswirkungen auf die vielfältigen Partner aus Wirtschaft und Gesellschaft, die auf Innovationsimpulse angewiesen sind. Die Ausweitung von BMBF-Programmen, die auf die spezifischen Profile der Hochschulen ausgerichtet sind, stellt eine zentrale Forderung dar. Eine Mindestausstattung von 200 Mill. Euro p.a. und eine ausreichende Berücksichtigung von sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Fragestellungen werden dabei für angemessen gehalten. Offene Punkte sind zudem die Verbesserung des Zugangs zu Fördermitteln der DFG sowie die Stärkung von strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. Dienstleisterstellen zur Forschungsförderung, -beratung, ausreichende Möglichkeiten zur flexiblen Gewährung von Lehrdeputatermäßigungen, Zugang zu wissenschaftlichem Personal etc.). Die Bedeutung und spezifische Rolle im regionalen Innovationssystem wird immer deutlicher wahrgenommen (vgl. auch Programme des BMBF: FH-Impuls; Innovative Hochschule). Diese Stärke und das Potential bedürfen einer spezifischen und grundlegenden Fördermöglichkeit, die über die temporären Programme hinausgeht. In der Diskussion ist hierzu u.a. eine „Deutsche Transfergemeinschaft“. Ein Bund-Länder-Programm zur Förderung von Promotionskollegs (mit Universitäten, weiteren Kooperationspartnern) stellt einen weiteren Ansatzpunkt dar, um die bestmögliche Wirkung der spezifischen Leistungen der FHs/HAWs zu sichern. In diesem Kontext sind die bislang hinderlichen Faktoren zu überwinden, die eine verlässliche Zusammenarbeit bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie der Zusammenarbeit bei kooperativen Promotionen strukturell einschränken.



Ausschussdrucksache 18(18)322 g

09.02.2017

**Prof. Dr. Micha Teuscher,
Rektor der Hochschule Neubrandenburg**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017



REKTOR

9. Februar 2017

Öffentliches Fachgespräch des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung zum Thema

Fachhochschulen

am Mittwoch, 15. Februar 2017 von 9.30 bis 12.00 Uhr

In allen Empfehlungen des Wissenschaftsrates (WR) der letzten 20 Jahre hat er den Ausbau der Fachhochschulen (FHs) und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) in Lehre und in Forschung dringend empfohlen. Die Politik ist dieser Forderung in Bund und in den Ländern im Sinne einer strukturellen und auf Dauer angelegten Stärkung nicht nachhaltig nachgekommen.

Die Kernaufgaben der Fachhochschulen/Hochschulen für Angewandte Wissenschaften liegen insbesondere in der praxisorientierten Lehre, der anwendungsorientierten Forschung sowie dem Wissens- und Technologietransfer. Das macht FHs/HAWs zu regionalen Innovationsmotoren und Vernetzungsinstanzen ersten Ranges¹

Die Begründungen des WR möchte ich hier eigentlich nicht in voller Breite erneut vortragen. In der gebotenen Kürze sind es

• Die Leistungen in Studium und Lehre:

- Anstieg der Studierendenzahl im Zuge der Ausweitung der Studierendennachfrage im Hochschulpakt um über 80 % auf knapp eine Millionen Studierende durch befristete Finanzierungen aus dem HS-Pakt.
- Flexibler und offener Hochschulzugang für nichttraditionelle Studierende und Studierende mit Migrationshintergrund sowie Studierende ohne klassische Hochschulzugangsberechtigung: Fachhochschulen sind offen für gesellschaftliche Vielfalt.
- FHs/HAWs erzielen die besseren Abschlussquoten für Studierende.
- Sehr guter Übergang vom Studium in den Beruf, starke Präferenz der Wirtschaft für Absolventinnen und Absolventen der FH/HAWs mit guten Einstiegsgehältern und Karrierechancen.
- Nachfrageorientierter Ausbau der Fächerstruktur zugunsten von Gesundheitsberufen und anderen Qualifikationen, die als akademisierte Abschlüsse von Wirtschaft und Gesellschaft nachgefragt werden.
- 70 % der Ingenieure, 55 % der Betriebswirte, 80 % bei den Gesundheits- und Pflegeberufen und 90 % der Sozialpädagogen in Deutschland kommen von FHs/HAWs.

• Die Leistungen in Forschung, Entwicklung und Transfer

- Ausbau der F&E Leistungen in den letzten 15 Jahren entsprechend der gewachsenen Nachfrage aus Wirtschaft und Gesellschaft, insbesondere KMU und öffentliche Träger und Behörden sehen bei sich die größere Notwendigkeit

¹ Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen.

der Qualitäts- und Leistungsstärkung ihrer Dienstleistungen, Prozesse und Produkte.

- o Die HRK-Forschungslandkarte zeigt, dass Profilierung und Strukturierung der internen Forschungsprozesse und –strukturen in den FHs/HAWs trotz der prekären Personalsituation und hohen Lehrbelastung gelungen ist:
 - 97 Hochschulen haben 240 Forschungsschwerpunkte (FSP) benannt
 - Jeder FSP hat ein Jahresbudget von durchschnittlich 1,17 Mio €, beleistet von 14 Professuren.
 - Die stärksten 20 FSP liegen zwischen 2,5 bis 4,5 Mio € jährlich.
 - Forschungsthemen reichen von der Anwendung funktioneller Materialeien über Gesundheit und Ernährung sowie Energie und Mobilität bis zur Urbanen Zukunft und Versorgungsforschung.

Einige der letzten Programme und Pakte in der Hochschulpolitik wie die beiden Verfahren der Exzellenzinitiative sowie der in der Diskussion befindliche Pakt für den wissenschaftlichen Nachwuchs sind in ihrem Kern auf universitäre Personal- und Fachstrukturen ausgerichtet (Uni-Bias). Sie haben erfolgreich die internationale Sichtbarkeit in der Forschung und der Forschungsstrukturen und –profile wesentlich gestärkt und eröffnen neue Lösungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs an den Universitäten.

Für FHs/HAWs sind auch nur annähernd vergleichbare Initiativen nicht erfolgt. Dadurch werden wichtige Impulse für die Innovationsfähigkeit für Wirtschaft und Gesellschaft nicht genutzt. Die Rahmenbedingungen der FHs/HAWs sind strukturell anders als bei Universitäten und Professuren an Fachhochschulen bedürfen einer Doppelqualifikation. Sie haben einen anderen wissenschaftlichen Karrierezugang. Neben der qualitativ hochwertigen Promotion müssen sie herausragende Leistungen in einer beruflichen Karriere in der Praxis zur Weiterentwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse von mindestens 3 Jahren aufweisen.

An den FHs/HAWs hat sich in den letzten Jahren aufgrund des starken zahlenmäßigen Anstiegs der Nachfrage ein eklatanter Mangel an Fachkräften für den professoralen Nachwuchs und die Überlastung der Professuren ergeben. Ein weiterer Ausbau der Professuren und die Wiederbesetzung freiwerdender Stellen gestalten sich in vielen Disziplinen schwierig, insbesondere in denen auch eine hohe Nachfrage der Gesellschaft und der Wirtschaft besteht.

- Die Karrierewege für die Tätigkeit an einer FH/HAW in Lehre und Forschung sind nicht systematisch angelegt und das Tätigkeitsfeld ist nur unzureichend bekannt und die Professuren sind im Vergleich zu Karrieren in der Wirtschaft nicht attraktiv ausgestattet.
- Die notwendige Doppelqualifikation in Wissenschaft und Praxis erschwert die Gewinnung von Professorinnen und Professoren, dies gilt insbesondere für Frauen. Darüber hinaus wirkt die genderbedingte Benachteiligung in der zusätzlich geforderten beruflichen Karriere außerhalb des Hochschul- und Wissenschaftssystems wie ein doppelter Filter. Weder die Ausstattung der Professuren mit Sach- und Personalmitteln noch die Vergütung ist oft attraktiv genug, um Menschen aus der Berufspraxis für eine Tätigkeit an einer FH/HAW zu gewinnen.
- In Fächern, die an Universitäten nicht oder nur am Rande vertreten sind, z.B. Soziale Arbeit, gibt es nicht genügend geeignete Bewerberinnen und Bewerber.

- Leider ist in vielen Disziplinen noch kein diskriminierungsfreier Zugang von Absolventinnen und Absolventen der FHs/HAWs zu kooperativen Promotionsvorhaben garantiert. Dies behindert FHs/HAWs zusätzlich bei ihrer Forschung und der Ausbildung des akademischen Nachwuchses.

Für die Zukunft muss sichergestellt werden, dass FHs/HAWs das für sie am besten qualifizierte Personal gewinnen und diesem attraktive Arbeitsbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten anbieten können. Hierzu hat der Wissenschaftsrat kürzlich Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an FHs/HAWs veröffentlicht². Ebenfalls hat die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in ihrer Senatssitzung am 13. Oktober 2016 Bund und Länder aufgefordert, ein Bund-Länder-Programm zur Gewinnung von Professorinnen und Professoren an FHs/HAWs aufzulegen

Handlungsempfehlungen

Für die Stärkung der FHs/HAWs in ihrer Breite in Lehre und Forschung sowie in ihrer Nachwuchsförderung sind insgesamt aufeinander abgestimmte Programme der Förderung erforderlich:

- 1. Verstetigung des HS-Paktes:** Der insbesondere für die FHs/HAWs relevante HS-Pakt sieht nur eine befristete Finanzierung der geschaffenen Lehrkapazitäten vor. Hier muss die Politik auch über den Art. 91b GG eine dauerhafte Förderung und damit eine Verstetigung der Studienkapazitäten entscheiden. Dies ist im Sinne der Studierendennachfrage und der Bedarfe in Wirtschaft und Gesellschaft. Kurzfristig ist der HS-Pakt zu verlängern. Die Mittelausreichung ist an effizienten Kriterien der Qualifikation von Studierenden wie der Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit zu orientieren.
- 2. Förderung der Forschung an FHs/HAWs in einer vergleichbaren Verbindung von Förderüberlegungen wie bei der Exzellenzförderung der Universitäten:**
 - a. Ausweitung der Programme der angewandten Forschungsförderung im Rahmen der anerkannten Programmformate im BMBF.** So werden angehende Wissenschaftler/-innen nach ihrem Masterabschluss im Rahmen von Forschungsprojekten in FH-affinen Beschäftigungsverhältnissen qualifiziert. Die Programmförderung an FHs/HAWs ist zugleich immer Innovationsförderung von KMU und Gesellschaft, da diese die zentralen Partner für die angewandte Forschung sind. Hier konnten sich in den vergangenen Jahren die FH's als verlässlicher Partner etablieren.
Um den dadurch stark gestiegenen Bedarf befriedigen zu können, schlagen wir einen jährlichen Aufwuchs der spezifischen Mittel im BMBF von 20. Mio. Euro über einen Zeitraum von 5 Jahren vor.
 - b. Verstetigung und Weiterführung der Förderlinie FH-Impuls,** um so als **Strukturförderung** die Profilierung und Herausbildung thematisch fokussierter F&E Schwerpunkte an den forschungstarken FHs/HAWs zu unterstützen.
- 3. Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses für Fachhochschulen**
Im Folgenden werden Vorschläge für ein solches Programm ausgeführt. Der Text stellt einen Entwurf einer Arbeitsgruppe der HRK unter Leitung des Sprechers der FH/HAW-Mitgliedergruppe, Herrn Prof. Dr. Karim Khakzar, dar.

² Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen.

- a. **Sachliche und personelle Aufwendungen für die den Ausbau kooperativer Promotionskollegs** im Nachgang zu den vor 6 Jahren etablierten 7 kooperativen BMBF-Kollegs: So können wissenschaftliche Karrieren für Nachwuchswissenschaftler/-innen im engen thematischen Bezug zu FHs/HAWs mit ihren spezifischen Forschungsfragen in Kooperation mit Universitäten etabliert und für ein späteres Karriereziel Professur an einer FH/HAW sensibilisiert werden. Mit Blick auf die über 240 Forschungsschwerpunkte der Fachhochschulen auf der HRK Forschungslandkarte halten wir eine Ausweitung auf insgesamt 50 Promotionskollegs für sinnvoll. Damit wird nicht nur die Zusammenarbeit zwischen Fachhochschulen und Universitäten im Rahmen kooperativer Promotionen breit gefördert, sondern auch der Karriereweg Fachhochschulprofessur frühzeitig beworben.
- b. **Anschubfinanzierung für die kurzfristige Umsetzung von Schwerpunktprofessuren oder Tandem-Programmen.** Dies beinhaltet insbesondere Personalaufwendungen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereits eine besondere wissenschaftliche oder künstlerische Qualifikation nachweisen können (insbesondere im Rahmen einer Promotion) und die gleichzeitig mindestens zu 50% in der beruflichen Praxis beschäftigt sind, zum Erlangen der notwendigen Praxiserfahrung außerhalb des Hochschulbereichs.
- c. **Personalaufwendungen** für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ausreichender Qualifikation in der beruflichen Praxis zum Nachweis der besonderen wissenschaftlichen oder künstlerischen Qualifikation, insbesondere im Rahmen einer Promotion.
- d. **Erhöhung der Attraktivität von Forschungsprofessuren an FHs/HAWs:** Ausstattungsausgaben für eine Schwerpunktprofessur zur Erhöhung der Attraktivität einer FH/HAW-Professur, jeweils degressiv über 5 Jahre finanziert.
- e. **Sachmittelaufwendungen für Informationskampagnen zur frühzeitigen Information über Karrierewege an FHs/HAWs.**
- f. **Strategieaufschlag in Höhe von 25%** auf die Förderung der vorgenannten Fördergegenstände.

Durch ihre Kompetenzen in der praxisorientierten Lehre und anwendungsorientierten Forschung und dem Transfer stärken die FHs/HAWs die Innovationskraft und die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft insgesamt.

Die dauerhafte Absicherung des Kapazitätsaufwuchses der Studienangebote an den FHs/HAWs der letzten 10 Jahre sichert die in der gesellschaftlichen Entwicklung erzeugten Bildungsnachfrage ab und ermöglicht das Erreichen gesellschaftspolitisch bedeutender Ziele der Teilhabe an Bildung in gesellschaftlicher Vielfalt.

Die Ausweitung der Forschungsförderung in den bekannten Programmlinien stärkt die Forschung und die Forschungsstrukturen und ermöglicht in Verbindung mit einer gezielten Nachwuchsförderung für Professuren an FHs/HAWs die dringend erforderliche Unterstützung zur Absicherung des wissenschaftlichen Personalbedarfs an FHs/HAWs entsprechend ihrer spezifischen Berufungsvoraussetzungen und Qualifikationen.

Die Politik in Bund und Ländern sind dringend aufgerufen, die strukturellen Defizite in der Ausstattung der FHs/HAWs und Förderung ihrer Angewandten Wissenschaften in Lehre und Forschung auszuräumen.



Ausschussdrucksache 18(18)324

09.02.2017

**Hochschule NRW, Landesrektorenkonferenz
der Fachhochschulen e. V. /
Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler
der Fachhochschulen in NRW**

Unangeforderte Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Fachhochschulen“

am Mittwoch, 15. Februar 2017

Ansprechpartner:

Landesrektorenkonferenz
Referent
Robert von Olberg
Fachhochschule Münster
Hüfferstraße 27
48149 Münster
Tel.: 0251 83-64019
robert.von-olberg@fh-muenster.de

Kanzler-Arbeitsgemeinschaft
Referent
Christian Renno
Fachhochschule Südwestfalen
Baarstraße 6
58636 Iserlohn
Tel.: 02371 566-263
renno.christian@fh-swf.de

**Öffentliches Fachgespräch „Fachhochschulen“ des
Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
am 15. Februar 2017**

Die nordrhein-westfälischen Fachhochschulen begrüßen ausdrücklich, dass sich der Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung in einem Fachgespräch mit den Spezifika und Perspektiven des FH-Sektors befasst. Zuletzt hatte es eine rein fachhochschulbezogene Anhörung im Februar 2012 gegeben. Seit dem konnten die Fachhochschulen ihre Leistungsprofile weiter erfolgreich entwickeln. Dies gilt entlang aller Leistungsdimensionen sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht.

1. Aufwuchs des FH-Sektors im Rahmen des Hochschulpakts

Fachhochschulen haben sich im Rahmen des Hochschulpakts besonders engagiert und überproportional Studierende immatrikuliert. Über die bisherige Programmlaufzeit konnten sie ihre Studierendenzahlen fast verdoppeln auf nunmehr 957.511 im Wintersemester 2016/2017. Noch während der ersten Programmphase empfahl der Wissenschaftsrat im Jahr 2010: *„Allerdings sind die durch den Hochschulpakt erreichten und noch geplanten Aufwüchse der Studienanfängerzahlen an Fachhochschulen lediglich temporär; der Wissenschaftsrat fordert deshalb dazu auf, den Aufwuchs der Kapazitäten an Fachhochschulen auf Dauer sicherzustellen“*. Diese Forderung besitzt weiterhin uneingeschränkte Gültigkeit. Praxis- und anwendungsnah auf höchstem Niveau akademisch ausgebildete Absolventinnen und Absolventen sind auf dem Arbeitsmarkt begehrt. Dies spiegelt sich in ihrer schnellen Integration in abschlussadäquate Berufspositionen und in sich daraus eröffnenden Karrierepfaden wider. Neben seiner herausgehobenen Rolle im funktional ausdifferenzierten Wissenschaftssystem besitzt der FH-Sektor auch aus diesem Grund eine hohe ökonomische Relevanz. Sie wird noch deutlicher, wenn man Studierendenkohorten nach Fächergruppen analysiert. Ein großer Teil der angehenden Ingenieurinnen und Ingenieure in der Bundesrepublik absolviert ihr Studium an einer Fachhochschule.

Angesichts der Nachfrage nach FH-Absolventinnen und -Absolventen einerseits sowie der anhaltend hohen Studienplatznachfrage von Studieninteressierten andererseits gilt es, die Fachhochschulen in quantitativer Hinsicht zu stärken. Bestehende, vor allem aus Hochschulpaktmitteln geschaffene Kapazitäten müssen weiter vorgehalten und letztlich auch finanziert werden. Hier stehen Bund und Länder gemeinsam in der Verantwortung. In der politischen Diskussion um etwaige Nachfolgeregelungen zum Hochschulpakt kann es nicht darum gehen, verschiedene Säulen unseres Bildungssystems gegeneinander auszuspielen. Vielmehr bedarf es einer noch besseren Verzahnung von schulischer, beruflicher und akademischer Bildung. Gerade die Fachhochschulen können hierbei eine Schlüsselfunktion einnehmen. Beispielsweise mit dualen Studiengängen eröffnen sie zukunftsweisende Qualifikationswege.

2. Forschungs-, Entwicklungs- und Transfermöglichkeiten von Fachhochschulen stärken

Fachhochschulen leisten anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung auf höchstem Niveau. Die Forschungserfolge dokumentieren sich in u.a. in rasant gestiegenen Drittmitteleinnahmen. Diese haben sich im Zeitraum von 2002 bis 2014 fast vervierfacht. Mittlerweile wurden insgesamt 30 deutsche Fachhochschulen in die European University Association (EUA) aufgenommen. Eine Vollmitgliedschaft ist zwingend an den Nachweis der geforderten Forschungsstärke geknüpft und darf daher als Qualitätssiegel gewertet werden. Um durchgängige Innovationsprozesse zu unterstützen, bauen Fachhochschulen ihrer Transferaktivitäten und (Unternehmens-) Kooperationen stetig aus. Dabei lassen sie sich von dem Ziel leiten, zur gesamtwirtschaftlich wertvollen Umsetzung von Inventionen in neue Verfahren und Produkte beizutragen. Durch Wissens- und Technologietransfer behaupten sich Fachhochschulen als wichtige Innovationspartner und -motoren. Aufgrund des dichten Netzes, das die bundesweit über 200 FH's mit ihren Stand- und Studienorten spannen, finden gerade kleine und mittlere Unternehmen sowie soziale und andere gesellschaftliche Einrichtungen in ihrer Region leichten Zugang zu wissenschaftlichen Kooperationspartnern.

Der in den Landeshochschulgesetzen verankerte Forschungsauftrag wurde allerdings nicht oder nur unzureichend mit Grundmitteln unterlegt. Dadurch erweisen sich Forschungs- und Entwicklungstätigkeit im FH-Sektor als weitgehend drittmittelabhängig. Um innovative Ideen in vielversprechende Projekte zu überführen, braucht es neben Praxiskooperationen eine hinreichende Forschungsförderung. Trotz deutlicher Erhöhung entsprechender Ansätze im Bundeshaushalt bleibt das Gesamtvolumen der FH-Forschung adressierenden Förderlinien auf niedrigem Niveau. Dies gilt insbesondere, wenn man sie in Relation zu den Summen setzt, die dem Universitätssektor offen stehen. 107 Universitäten werden jährlich vom Bund mit rund 2,6 Mrd. Euro Forschungsgeldern ausgestattet. Im Vergleich dazu erhalten 215 Fachhochschulen lediglich rund 86 Mio. Euro. Die letztgenannte Summe entspricht einem Anteil von 3,3 Prozent der im Bundeshaushalt etatisierten Forschungsgelder für den Hochschulbereich. Auf dieses Missverhältnis, das eine massive Gerechtigkeitslücke offenbart, hatte Herr Prof. Dr. Khakzar bereits in seiner schriftlichen Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch „*Entwicklung und Perspektiven des Hochschul- und Wissenschaftssystems – unter besonderer Berücksichtigung von Art. 91 b Grundgesetz*“ hingewiesen. Letztlich sind aufgrund der vorgenannten Rahmenbedingungen nur mäßige Bewilligungsquoten möglich. Ohne ausreichende Fördermöglichkeiten lässt sich jedoch bestehendes Forschungspotential nicht angemessen ausschöpfen. Grundsätzlich müssen der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung eine höhere Relevanz und ein wichtigerer Stellenwert in der Wissenschaftspolitik beigemessen werden.

Im Ergebnis bedarf es einer grundsätzlichen Neuausrichtung der Förderarchitektur. Dem wachsenden Förderbedarf muss durch Ausweitung und bessere finanzielle Ausstattung auf Fachhochschulen ausgerichteter Programmlinien regiert werden, in denen dann alle projektbezogenen Kosten vollständig erstattungsfähig sein sollten. Gleichzeitig benötigen Fachhochschulen Grundmittel für Forschung, um forschungsnotwendige Infrastruktur anzuschaffen und zu betreiben, erforderliche Mittelbaustellen einzurichten, aber auch um Projektakquise, -administration etc. finanzieren zu können. Solange öffentliche Forschungsförderung nicht kos-

tendeckend konzipiert ist, würden solche Grundmittel auch zur Kofinanzierung von bewilligten Projekten herangezogen werden müssen. Die Erfahrung zeigt, dass beispielsweise reale Gemeinkosten die gewährten Pauschalen häufig deutlich übersteigen. Aufgrund beihilferechtlicher Regelungen hinsichtlich der Kalkulation und Abrechnung wirtschaftlicher Projekte i.S.d. EU-Unionsrahmens für staatliche Beihilfen zur Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation lassen sich entsprechende Vergleiche ziehen. Auch eine im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Jahr 2014 vorgelegte Studie bestätigt diese Einschätzung. Sie stellt fest: *„Die Pauschalen stellen somit in der überwiegenden Zahl der Fälle eine Teilkompensation der durch die Drittmittelforschung verursachten Kosten dar“...“ Der steigende Drittmittelanteil am Gesamtbudget der Hochschulen ist dafür verantwortlich, dass auf den unterschiedlichen Handlungsebenen spezifische Infrastrukturen aufgebaut worden sind und werden, die wiederum eine kontinuierliche Refinanzierung erfordern.“...“ Festzuhalten ist, dass ohne die Mittel der Projektpauschalen des BMBF, der Programmpauschalen der DFG und der Overheadfinanzierung der EU viele Hochschulen ihre Drittmiteleinahmen nicht weiter steigern können. Die Grenzen der weiteren Steigerung ergeben sich aus den begrenzten Ressourcen und die durch Drittmittelforschung gebundenen Haushaltsmittel.“¹*

Verschiedentlich sind im deutschen Bundestag die mangelnde Einbindung von Fachhochschulen in Strukturen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (vgl. beispielsweise Drucksache 17/9574) und die lediglich marginale Einwerbung von DFG-Mitteln beklagt worden. Faktisch profitieren FH's von dem am Mittelvolumen gemessen größten deutschen Forschungsförderungsinstrument kaum. Dies liegt vor allem an der unzureichenden Ausrichtung auf anwendungsbezogene Fachhochschulforschung mit ihren Spezifika und Rahmenbedingungen. Es empfiehlt sich daher, zukünftig Strukturen zu schaffen, die diese Forschungspotentiale adressieren. Gleichzeitig bleibt Transferförderung weitgehend ein Desiderat. Den dem Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung kürzlich vorgetragenen Vorschlag zur Einrichtung einer „Deutschen Transfergemeinschaft“ unterstützen die nordrhein-westfälischen Fachhochschulen daher ausdrücklich. Gerade für den Ausbau von gut funktionierenden Kooperationen von Hochschulen mit dem regionalen Mittelstand wäre eine Deutsche Transfergemeinschaft, in der die Förderlinien für Wissenschafts- und Technologietransfer gebündelt und ausgebaut werden sollten, von erheblichem Mehrwert.

3. Nachwuchsförderung an Fachhochschulen

In Folge der zunehmenden Öffnung des Promotionsrechts schärfen Fachhochschulen ihr wissenschaftliches Profil zusätzlich. Die nun erfolgte erstmalige Verleihung eines eigenständigen Promotionsrechts an hessische Hochschulen auf Basis von § 4 Abs. 3 Satz 3 HHG, aber auch die Stärkung von kooperativen Promotionen beispielsweise über die Umsetzung des § 67a Abs. 2 HG NRW in Form der Gründung eines landesweiten Graduierteninstituts in Nordrhein-Westfalen lassen wertvolle Impulse für das zukünftige Profil dieses Hochschultyps erwarten. Gleichzeitig eröffnen sie wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen leichteren Zugang zu Promotionsverfahren und diese durch Betreuung vor Ort besser mit ihrer dienstlichen Tätigkeit zu verknüpfen. Aufgrund der fehlenden Forschungsgrundfinanzierung sind die entsprechenden Stellen überwiegend drittmittel- bzw. projektabhängig.

Die Notwendigkeit zu einer solchen Nachwuchsförderung ergibt sich dort umso stärker, wo Fachhochschulen bisher durch andere Ausbildungswege geprägte Berufsfelder akademisieren. Hierdurch entwickeln sich neue wissenschaftliche Disziplinen, die an Universitäten nicht oder allenfalls randständig vertreten sind und für die es dort keine geeigneten Qualifikationswege gibt. Exemplarisch sei auf das Fach Ergotherapie verwiesen.

¹ Joanneum Research Forschungsgesellschaft mbH, Prognos AG, KPMG AG (2014): Wissenschaftliche Untersuchung und Analyse der Auswirkungen der Einführung von Projektpauschalen in die BMBF-Forschungsförderung auf die Hochschulen in Deutschland

An vielen Fachhochschulen stellt die Gewinnung geeigneter qualifizierter Bewerberinnen und Bewerber für die Besetzung von Professuren eine besondere Schwierigkeit dar. Hierbei spielt auch die Besonderheit der Fachhochschulen eine Rolle, die neben den akademischen Anforderungen auch ein erhebliches Maß an beruflicher Erfahrung für die Besetzung von Professorenstellen erfordert. Eine Verknüpfung akademischer und beruflicher Qualifizierungswege stellt daher für die Fachhochschulen ein wesentliches Erfordernis bei der Eröffnung neuer Karriereperspektiven für den professoralen Nachwuchs dar. Vorstellbar sind neue Karrierewege, die z.B. analog zum Münsteraner Modell der Nachwuchsprofessur betriebliche Tätigkeit und Lehr- und Forschungstätigkeit an der Hochschule miteinander in einem befristeten Beschäftigungsverhältnis kombinieren lassen und die Aussicht auf eine unbefristete Professur bieten. Vergleichbare Empfehlungen haben auch der Wissenschaftsrat und die Hochschulrektorenkonferenz im vergangenen Jahr gemacht. Aktuell fördert Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Landesprogramms „Karrierewege FH-Professur“ entsprechende Qualifizierungsprojekte. Ein in Aussicht gestelltes Bundesprogramm könnte zusätzliche Impulse bewirken. Hierdurch würden sich zusätzlich Karriereperspektiven für derzeit an Universitäten beschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eröffnen. Über eine solche Strategie ließe sich zumindest partiell der Stau im universitären Mittelbau entzerren. Um auch außerhalb von Förderprogrammen solche Initiativen fachhochschulseitig ergreifen zu können, wäre es sinnvoll, wenn der Bundesgesetzgeber in 2 Abs. 1 WissZeitVG explizit einen entsprechenden Weg in die dort geforderte „wissenschaftliche oder künstlerische Qualifizierung“ einbeziehen würde.

gez.

Prof. Dr. Marcus Baumann

Loretta Salvagno

Heinz-Joachim Henkemeier